



53. Sitzung

Mittwoch, 5. Mai 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten

Ausscheiden einer Abgeordneten
(Aygül Özkan CDU)

Nachrücken von Abgeordneten
(Olaf Steinbiß SPD, Claudius Lieven
GAL und Eckard Graage CDU)
Abwicklung und Änderung der **Ta-
gesordnung** 3265

Aktuelle Stunde 3265

Fraktion der SPD:

**Senat ohne Bodenhaftung: Fa-
milienfeindliche Kita-Gebüh-
renerhöhung muss zurückge-
nommen werden!**

Carola Veit SPD 3265, 3276
Stephan Müller CDU 3266, 3277,
3280
Christiane Blömeke GAL 3268, 3274,
3279
Mehmet Yildiz DIE LINKE 3269, 3280
Dietrich Wersich, Senator 3270
Thomas Böwer SPD 3272, 3278,
3280
Rolf Harlinghausen CDU 3272
Dr. Friederike Föcking CDU 3273
Norbert Hackbusch DIE LINKE 3275
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3278

Fraktion der GAL:

**Leistungsstärker und gerech-
ter: Eine bessere Schule für
unsere Kinder!**

Jens Kerstan GAL 3281
Christa Goetsch, Zweite Bürger-
meisterin 3282
Ties Rabe SPD 3283
Dora Heyenn DIE LINKE 3285
Marino Freistedt CDU 3286

Fraktion DIE LINKE:

**Kita-Gebührenerhöhung zu-
rücknehmen und Primarschule
einführen! Vorfahrt für Bildung
von Anfang an – für alle**

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Fraktion der CDU:

**Mai-Krawalle 2010: Freizeitver-
gnügen Randalen**

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Antrag der Fraktion der SPD:

**Einsetzung eines Untersu-
chungsausschusses "Elbphil-
harmonie"**

– Drs 19/5984 – 3287

Martina Koeppen SPD 3287

Jörg Hamann CDU	3288, 3293	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Dr. Eva Gümbel GAL	3290		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3290		
Dr. Peter Tschentscher SPD	3292	Für eine bessere Schule	
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	3293	– Drs 19/5989 –	3306
Beschluss	3294	Beschlüsse	3306
Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses zu der Drucksache 19/5169:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Entwurf eines Gesetzes über die Stiftung Lebensraum Elbe (Senatsantrag)		Qualität der Pflege in Hamburg – Pflegekapazitäten, Lebenssituation Pflegebedürftiger, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Pflege	
– Drs 19/5968 –	3295	– Drs 19/5599 (Neufassung) –	3306
dazu		Dirk Kienscherf SPD	3306, 3310
Antrag der Fraktion der SPD:		Antje Möller GAL	3309, 3309
Lebensraum Elbe verbessern – Transparenz über Ziele, Maßnahmen und Mittelverwendung verbessern		Egbert von Frankenberg CDU	3310
– Drs 19/6114 –	3295	Christiane Blömeke GAL	3311
Jenny Weggen GAL	3295	Kersten Artus DIE LINKE	3313
Heiko Hecht CDU	3296	Beschluss	3315
Dr. Monika Schaal SPD	3296, 3300	Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Umweltausschusses über die Drucksache 19/5209:	
Dora Heyenn DIE LINKE	3297	Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs (Antrag der Fraktion der SPD)	
Anja Hajduk, Senatorin	3298	– Drs 19/5971 –	3316
Beschlüsse	3300	mit	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5679:		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Haushaltsplan 2009/2010 - Einzelplan 9 „Finanzbehörde“		Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes	
Titel: 09.2.9590.682.10 „Zuschuss an die HGV Hamburger Gesellschaft für Vermögens- und Beteiligungsmanagement mbH zum Verlustausgleich“		– Drs 19/5988 –	3316
hier: Verlustausgleich der HGV im Jahr 2010 (Senatsantrag)		dazu	
– Drs 19/5990 –	3300	Antrag der Fraktion der SPD:	
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	3300, 3306	Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes – Änderungen aufgrund der Sachverständigenanhörung am 15.04.2010	
Thomas Kreuzmann CDU	3302	– Drs 19/6116 –	3316
Thomas Völsch SPD	3303		
Andreas Waldowsky GAL	3304		
Carsten Frigge, Senator	3305		
Beschlüsse	3306		

und		Eingaben – Drs 19/5931 –	3330
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes – Drs 19/6119 –	3316	Eingaben – Drs 19/5932 (Neufassung) –	3330
sowie		Beschlüsse	3330
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:		Sammelübersicht	3331
Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes – Drs 19/6120 –	3316	Beschlüsse	3331
Heiko Hecht CDU	3316	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Ingo Egloff SPD	3316, 3328	Rechtfertigt das Verhältnis von Bauplänen und Bürgerbegehren thematische Einschränkungen von direkter Demokratie? – Drs 19/5492 –	3331
Jenny Weggen GAL	3318		
Dora Heyenn DIE LINKE	3319, 3322	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3331
Birgit Stöver CDU	3320, 3329		
Anja Hajduk, Senatorin	3321		
Bernd Capeletti CDU	3323		
Ole Thorben Buschhüter SPD	3324		
Axel Gedaschko, Senator	3326		
Dr. Monika Schaal SPD	3327, 3329		
Jens Kerstan GAL	3327		
Beschlüsse	3329	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:		Gesundheitsförderung und gesundheitliche Prävention in Hamburg – Drs 19/5506 –	3331
Förderung von Animationsfilm, Games und newTV für Hamburg – Drs 19/5987 –	3330	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3331
dazu		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Dieses Land hat nicht das Recht, Menschen in den sicheren Tod abzuschieben – Drs 19/5727 –	3331
"Förderung von Animationsfilm, Games und newTV für Hamburg" – Drs 19/6117 –	3330	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3331
Beschlüsse	3330		
Bericht des Eingabenausschusses:		Christiane Schneider DIE LINKE	3331
Eingaben – Drs 19/5930 –	3330	Antje Möller GAL	3332
Bericht des Eingabenausschusses:		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	

Der "Sprung über die Elbe" als Spielwiese für Senat und Designer/-innen auf Kosten der Einwohner/-innen und Steuerzahler/-innen? – Drs 19/5767 –	3333	Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Unterbringung und Behandlung von Gefangenen der Justizvollzugsanstalten des Landes Schleswig-Holstein im Zentralkrankenhaus der Untersuchungshaftanstalt (Senatsantrag) – Drs 19/5882 –	3334
Beschluss, Besprechung beschlossen	3333		
Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5167:		Beschlüsse	3334
Abkommen zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über das auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Glasmoor anzuwendende Recht (Senatsantrag) – Drs 19/5880 –	3333	Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5391:	
		Gesetz zur Einführung eines einheitlichen akademischen Mittelbaus und zur Änderung anderer hochschulrechtlicher Regelungen (Senatsantrag) – Drs 19/5925 –	3334
Beschlüsse	3333		
Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5168:		Beschlüsse	3334
Abkommen zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Befugnisse der mit Aufgaben des Justizvollzugs beauftragten Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg in der Justizvollzugsanstalt Hahnöfersand und das dort anzuwendende Recht (Senatsantrag) – Drs 19/5881 –	3333	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5303:	
		1. Bericht 2009 über das Leitprojekt "Hamburgs Sprung über die Elbe" – Verfahrensstand der Projekte und der finanziellen Abwicklung 2. Haushaltsplan 2009/2010, Haushaltsjahr 2010 – Epl. 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 50 Mio. Euro beim Titel 6610.971.01 Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen der Realisierung des Leitprojekts "Sprung über die Elbe" (IBA/IGS) (Senatsantrag) – Drs 19/5961 –	3335
Beschlüsse	3334	dazu	
Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5247:		Antrag der Fraktion der SPD:	
		Projekte für die Internationale Bauausstellung (IBA) zielorientierter und transparenter abwickeln – Drs 19/6118 –	3335
		Andy Grote SPD	3335

Jörn Frommann CDU 3335
 Horst Becker GAL 3336
 Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3336

Beschlüsse

3339

Beschlüsse 3337

Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
 über die Drucksache 19/2381:

**Haushaltsplan-Entwurf 2009/
 2010, Einzelplan 4; Menschliche Metropole: Qualifizierte Hilfe bei psychosozialen und psychiatrischen Krisen (Antrag der Fraktion der SPD)**
 – Drs 19/5946 –

3337

Beschluss 3337

Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5171:

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffs-kraftstoffen (Senatsantrag)
 – Drs 19/5969 –

3337

Beschlüsse 3337

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien
 – Drs 19/5982 –

3337

Beschlüsse 3338

Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:

Faire und Handelsstadt Hamburg (I): Bewerbung zur Fairtrade-Stadt
 – Drs 19/5983 –

3338

Norbert Hackbusch DIE LINKE 3338
 Günter Frank SPD 3338

Beginn: 15.04 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zunächst möchte ich in unserer Mitte neue Mitglieder begrüßen, die in der Zwischenzeit nachgerückt sind. Als Erstes begrüße ich Herrn Olaf Steinbiß.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Steinbiß ist nach Mitteilung des Landeswahlamts am 14. April 2010 auf der Landesliste der SPD nachgerückt. Lieber Herr Steinbiß, ich begrüße Sie herzlich im Namen des ganzen Hauses und wünsche Ihnen viel Freude und Erfüllung bei Ihrer neuen Aufgabe.

(Olaf Steinbiß SPD: Herzlichen Dank!)

Ich darf außerdem in unserer Mitte ein bekanntes Gesicht begrüßen, Herrn Claudius Lieven.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Lieven ist nach Mitteilung des Landeswahlamts am 28. April 2010 auf der Landesliste der GAL nachgerückt. Lieber Herr Lieven, Sie waren hier schon Mitglied und kennen den ganzen Ablauf. Nicht minder herzlich heißen wir Sie willkommen und wünschen auch Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.

Mit Schreiben vom 26. April 2010 hat mir die ehemalige Abgeordnete Aygül Özkan mitgeteilt, dass sie ihr Bürgerschaftsmandat zum 27. April 2010 niederlegt, wie wir alle wissen. Frau Özkan gehörte der Bürgerschaft seit dem 12. März 2008 an. Sie war Mitglied des Sozialausschusses und des Wirtschaftsausschusses, dessen Vorsitz sie seit Juni 2008 innehatte. Obwohl wir ihr bereits einen Gruß mit auf den Weg gegeben haben, möchte ich Frau Özkan noch einmal in aller Form im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft für die geleistete Arbeit danken und ihr für ihre neuen Aufgaben in Niedersachsen viel Erfolg und alles Gute wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist am 1. Mai 2010 auf der Landesliste der CDU Herr Eckard Graage nachgerückt.

(Beifall bei der CDU, der GAL, der SPD und bei Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE)

Herzlich willkommen, lieber Herr Graage, und auch Ihnen wünsche ich viel Freude, Erfolg und gutes Miteinander bei dieser Aufgabe.

Bevor wir nun in die Tagesordnung einsteigen, noch folgender Hinweis: Der Verfassungs- und Bezirksausschuss hat das Institut für Politikwissenschaften der Universität Hamburg mit einer Studie zur Veränderung der Arbeitsbelastung der Abgeordneten infolge des neuen Wahlrechts beauftragt.

Der im Rahmen dieser Studie entwickelte Fragebogen ist heute für jede Abgeordnete und jeden Abgeordneten in einem roten Umschlag und für das Mitarbeiterteam in einem gelben Umschlag auf die Plenarbänke gelegt worden. Es wird darum gebeten, dass die gelben Umschläge an die entsprechenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergegeben werden. Ich sehe, dass Sie Ihre Umschläge gefunden haben.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Tagesordnung. Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass auch die Tagesordnungspunkte 33 und 34 vertagt werden sollen. Es handelt sich dabei um zwei Anträge der SPD-Fraktion aus den Drucksachen 19/5985 und 19/5986.

Wir kommen nun zur

Aktuellen Stunde

Es sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Senat ohne Bodenhaftung: Familienfeindliche Kita-Gebührenerhöhung muss zurückgenommen werden!

von der GAL-Fraktion

Leistungsstärker und gerechter: Eine bessere Schule für unsere Kinder!

von der Fraktion DIE LINKE

Kita-Gebührenerhöhung zurücknehmen und Primarschule einführen! Vorfahrt für Bildung von Anfang an – für alle

und von der CDU-Fraktion

Mai-Krawalle 2010: Freizeitvergnügen Randalen

Ich rufe das erste Thema auf. Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Veit hat es.

Carola Veit SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Senat ohne Bodenhaftung: Familienfeindliche Kita-Gebührenerhöhung muss zurückgenommen werden!" ist unsere Forderung und zu Recht auch die der Eltern in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Entgegen allen Ankündigungen wird von diesem Senat der Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung ab zwei Jahren nicht eingeführt. Das letzte Jahr vor der Schule ist beitragsfrei, aber nicht für Kann-Kinder. Den Ausbau der Hortbetreuung haben Sie auf die nächste Legislaturperiode verschoben und nun erhöhen Sie auch noch die Kita-Gebühren und das Essensgeld, und zwar kräftig, und kürzen die Rechtsansprüche der Hamburger Eltern. Das ist wirklich der Gipfel.

(Carola Veit)

(Beifall bei der SPD)

Das Behördenraumschiff lässt dieser Tage 70 000 neue Gebührenbescheide an Eltern von Kita-Kindern verschicken,

(Ingo Egloff SPD: Raumschiff an Erde!)

jeder einzelne ein Beleg Ihrer Unkenntnis, was es heißt, in Hamburg Eltern zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Sämtliche Einzelheiten dieses sozialpolitischen Amoklaufs sind überall veröffentlicht worden und seit Wochen wächst die Empörung,

(Rolf Harlinghausen CDU: Und am Besenbinderhof steht die Euro-Druckmaschine!)

denn es wird für jeden teurer und führt an keiner Stelle zur Qualitätsverbesserung. Alle Kitas werden zwar teurer, aber nicht besser. Sie in der Koalition wissen das und ich weiß aus verschiedenen Gesprächen, dass sich manche von Ihnen dafür auch kräftig schämen. Das ist menschlich verständlich, es macht die Sache aber natürlich überhaupt nicht besser. In Ihrer Drucksache schreiben Sie von der Finanzkrise und drastisch reduzierten Steuereinnahmen. Dieser Tage erfahren wir nun, dass Sie nicht einmal Ihre Konjunkturoffensive über die Bühne bringen, aber die Eltern zur Kasse bitten und Bescheide verschicken, das können Sie.

(Rolf Harlinghausen CDU: Billig!)

Interessant ist, dass das größte Engagement für die maßlosen Erhöhungen von der GAL kommt. Die Eltern sollten doch erst einmal nachdenken, hören wir von Ihnen. Ich denke, das steht für sich. Es geht hier doch nicht um irgendwelche netten Babysitterleistungen für die Eltern, sondern um die Frage der wirtschaftlichen Existenz von Familien, um Chancengerechtigkeit und um Bildung. Kitas sind frühe Bildung, das haben Sie immer noch nicht verstanden.

(Beifall bei der SPD)

Und dann verhöhnen Sie die Menschen auch noch mit Ihren Rechtfertigungsversuchen. Sie haben einen ganz neuen Begriff der Besserverdienenden erfunden. Tatsache ist, dass die Gebührenerhöhungen bei einem Nettoeinkommen von 2500 Euro für eine vierköpfige Familie beginnen. Das sind bei Ihnen die Besserverdienenden. Senator Wersich meint dazu, die Eltern würden ohnehin nur 20 Prozent der tatsächlichen Kosten tragen. Die Kosten für den Kita-Platz seien also fünfmal so hoch wie das, was die Eltern zahlen müssen. Erzählen Sie das einmal jemandem, der künftig 500 Euro für einen stinknormalen Elementarplatz zahlen muss, Herr Senator. So ein Achtstundenplatz kostet in Wahrheit ganze 655 Euro im Monat. Das heißt, die Eltern zahlen 75 Prozent des Platzes selbst und das betrifft nicht nur Eltern in den oberen Einkom-

mensbereichen. Das ist das Gegenteil von Weitsicht, das ist Politik gegen Hamburgs Familien.

(Beifall bei der SPD)

Die Beiträge für Kinder mit Behinderungen werden nun nicht mehr um bis zu 1400 Prozent erhöht, sondern – dafür lobt sich der Senat selbst – nur noch bis zu 700 Prozent. Senator Wersich hat es als Beitrag zur Integration dargestellt; er strebe eine Normalisierung der Menschen mit Behinderungen an, hat er uns im Fernsehen mitgeteilt. Weil die Eltern also normale Beiträge zahlen, werde die Stigmatisierung ihrer Kinder verhindert, behauptet der Senator. Das ist ungefähr so logisch, als wolle man behaupten, es diene der Integration von Blinden, wenn man endlich diese stigmatisierenden Hunde abschaffen würde.

(Beifall bei der SPD)

CDU und moderne Familienpolitik passen einfach nicht zusammen.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Ihre Politik ist gegen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerichtet, sie ist ungerecht und rückschrittlich. Hören Sie Hamburgs Eltern zu und nehmen Sie die Gebührenerhöhungen zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Müller.

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Frau Veit, ich finde Ihre Wortwahl manchmal sehr schlimm, denn wenn Sie in diesem Zusammenhang von kinderfeindlich sprechen, müssen Sie auch wissen, dass das Wort feindlich ein Synonym für gegnerisch oder hasserfüllt ist, und das wird der Sache und auch uns hier absolut nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Zurufe von der SPD: Oh!)

Ebenso haben Sie gerade das Wort "sozialpolitischer Amoklauf" in den Mund genommen und Ihr Landesvorsitzender ist rachsüchtig; das ist wohl der neue Stil der SPD. Für mich hört sich das eher so an: Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage? Also überlegen Sie sich doch bitte einmal, was Sie da von sich geben.

(Beifall bei der CDU – Arno Münster SPD: Das ist doch billige Polemik! – Ingo Egloff SPD: Können Sie auch etwas zur Sache sagen?)

– Herr Egloff, ausschließlich für Sie werde ich jetzt etwas zur Sache sagen. Ich werde mich aber ähnlich wie die Kollegin Veit nicht mit Zahlen duellieren, sondern sicherlich noch einmal das eine oder

(Stephan Müller)

andere Grundsätzliche dazu sagen. Das mag Ihnen nicht passen, aber das ist jetzt so.

Ich kann sogar nachvollziehen, dass die betroffenen Eltern ihren Protest artikulieren, weil es in einigen Fällen für sie in der Tat erst einmal eine Mehrbelastung bedeutet – für die einen mehr, für die anderen weniger.

(Dirk Kienscherf SPD: Das kriegen sie zurück, oder wie?)

Ich kann sogar nachvollziehen, dass diese Eltern sagen, solche Projekte wie die Elbphilharmonie und die Stadtbahn dürften nicht gebaut werden, weil sie eben häufig den Unterschied zwischen Investition und Betriebskosten nicht kennen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn, was Sie hier erzählen!)

Auch dass die Menschen die Wirtschaftskrise mit ihren umfassenden Auswirkungen noch nicht realisiert haben, weil sowohl Senat als auch Bundesregierung mit intelligenten Maßnahmen diese Auswirkungen mindern konnten, kann ich nachvollziehen. Was ich nicht nachvollziehen kann, meine Damen und Herren, ist, dass Sie genau diese Argumente auch noch transportieren und selbst benutzen, obwohl Sie es besser wissen müssten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Gerade Sie sollten wissen, dass wir im Kita-Bereich nicht sparen, sondern weiter in erheblichem Maße ausbauen, ohne Qualitätseinbußen vorzunehmen. Sie sollten auch den Unterschied zwischen Investitionen und Betriebsmitteln kennen, Sie sollten die Landeshaushaltsordnung kennen und auch unsere Verfassung.

(Michael Neumann SPD: Sparen Sie sich doch einfach Ihre Rede!)

– Herr Neumann, wenn Sie den Unterschied nicht kennen, wenn Sie irgendwann einmal echte Probleme bekommen, wenn Sie ein Haus bauen wollen und das finanzieren lassen wollen und sich damit den Kühlschrank füllen wollen, dann wird das nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Sie sind doch Herrn Schill hinterhergelaufen! Sie Lümmel! – Frank Schira CDU: Jetzt hat er zum zweiten Mal Lümmel gesagt! – Gegenruf von ~ Was habe ich gesagt? – Gegenruf von ~ Lümmel! – Gegenruf von ~ Er auch!)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich habe das Wort Lümmel zwar nicht selbst gehört, aber wenn es gefallen ist, gehört es hier nicht her. Ich bitte, davon abzusehen, dieses Wort zu gebrauchen, und möchte bitten, dass wir jetzt doch Herrn Müller weiterhin zuhören.

Stephan Müller (fortfahrend): Ich bleibe dabei, lieber Herr Neumann, auch Sie sollten wissen, welche Steuerausfälle Hamburg zu verkraften hat und dass deshalb leider keine Alternative zu diesen Maßnahmen zu erkennen ist. Stattdessen hören wir von Ihnen nur die üblichen Vorwürfe und Falschmeldungen. Auch in Ihrer Anmeldung sagen Sie, dass dieser Senat kinderfeindlich wäre, die Bodenhaftung verloren hätte und der CDU und der GAL es ähnlich ginge. Da stellt sich doch die Frage, ob jemand die Bodenhaftung verloren hat, weil er in Zeiten einer nie dagewesenen Krise die Verantwortung übernimmt und für die Zukunftssicherung unpopuläre Maßnahmen trifft, oder ob derjenige die Bodenhaftung verloren hat, dem in diesen Zeiten nichts Besseres einfällt als weiter so, egal, wer es bezahlt und später ausbaden muss.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nicht wir haben die Realität aus den Augen verloren, Sie sind noch gar nicht in der Realität angekommen in dieser Frage; das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie erwarten von uns und dem Senat eine verantwortungslose Politik auf Kosten kommender Generationen und wollen sich somit automatisch an den künftigen Generationen versündigen. Was werden Sie denn später diesen Kindern sagen, wenn die Sie einmal fragen, warum sie ihre eigene Zukunft nicht mehr gestalten werden können.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Und was sagen Sie jetzt den Kindern?)

Wir hätten zwar sparen müssen, aber wir wollten die kommenden Wahlen gewinnen; so verhalten sich die SPD und DIE LINKE.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Ingo Egloff SPD: Wer hier wohl spart!)

Das ist doch gar nicht so weit weg, Herr Egloff, das ist doch genau die Frage, die wir unserem Vorgänger auch schon stellen können. Der Schuldenberg, den wir vor uns hertreiben – übrigens waren einige SPD-Senate daran erheblich beteiligt – und den wir hinterlassen haben, bringt uns doch auch zu der Erkenntnis, dass wir nicht mehr allzu viel Gestaltungsspielraum haben, und diesen möchten Sie kommenden Generationen noch nehmen.

(Karin Timmermann SPD: Es haben immer die anderen Schuld!)

Meine Damen und Herren! Wir stehen in der Tat mit beiden Beinen auf dem Boden und wissen leider ganz genau, dass wir solche Maßnahmen zwar nicht gerne durchführen, uns aber der Verantwortung auch nicht entziehen dürfen.

Herr Neumann, ich beobachte Sie jetzt ganz genau. Was passiert, wenn man permanent über seine Verhältnisse lebt, kann man ganz gut an Griechenland feststellen.

(Stephan Müller)

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Das wollen Sie nicht hören, das war mir klar. Immer, wenn man finanzpolitische Argumente bringt, die Sie nicht verstehen, dann verfallen Sie hier in so ein Verhalten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In Griechenland tragen die Kinder eine unglaubliche Schuldenlast,

(*Michael Neumann SPD:* In den Kindergärten!)

weil es da zum Beispiel Großväter gegeben hat, die mit 50 Jahren in Rente gehen durften. Das sollte uns in diesem Hause wirklich ein mahnendes Beispiel sein und für Sie auch ein Anlass, über Ihr Verhalten nachzudenken.

(*Ingo Egloff SPD:* Das ist bei Ihnen auch nicht anders, Kollege Müller!)

Ich appelliere deswegen an Sie und auch an die Hamburger Eltern, diese Maßnahme natürlich nicht mit Begeisterung aufzunehmen – das tun wir auch nicht –, sie aber als Investition in die Zukunft zu betrachten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Es ist ein sehr wichtiges und kontroverses Thema und die Emotionen schlagen hoch, aber ich möchte doch herzlich bitten, dass wir, was den Sprachgebrauch und den allgemeinen Level der Geräusche und Zwischenrufe betrifft, ein klein bisschen Rücksicht darauf nehmen, dass wir uns auch verstehen können. – Jetzt hat Frau Blömeke das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ganz deutlich zu merken: Wo Emotionen im Spiel sind, haben es Argumente schwerer durchzudringen. Das merken wir hier im Parlament ganz deutlich,

(*Carola Veit SPD:* Bei Ihnen auch!)

aber die Erfahrung mussten auch wir Grünen in den letzten Wochen machen, als wir uns in den Diskurs mit den betroffenen Eltern oder den Medien begeben haben. Dennoch oder gerade deswegen will ich heute die Aktuelle Stunde dazu nutzen, um Hintergründe und Fakten zu benennen, die in der Öffentlichkeit eigentlich nach wie vor selten wahrgenommen werden. Es geht mir dabei nicht unbedingt darum, die Eltern von der Richtigkeit der Maßnahme zu überzeugen. Das wäre zwar wünschenswert, aber – ich kann es verstehen – bei eigener Betroffenheit eher unrealistisch. Auch bei der Opposition werde ich nicht viel Erfolg haben, aber vielleicht kommt doch etwas bei Ihnen an.

Es geht mir eher darum, den Blickwinkel zu erweitern, den Blick vom eigenen Portemonnaie und von der eigenen Betroffenheit auf die Gesamtzusammenhänge dieser Stadt und auf die Kinderbetreuung zu lenken. Dabei will ich auch mit einigen oft gehörten Vorwürfen aufräumen. An erster Stelle steht da sicherlich die Behauptung, die wir immer wieder hören, die Kitas seien der Sparstrumpf des schwarz-grünen Senats. Meine Damen und Herren hier im Parlament, Sie wissen ganz genau, die Fakten sehen anders aus.

Ich will, anders als Herr Müller, ein paar Zahlen nennen. 450 Millionen Euro fließen jährlich in die Kindertagesbetreuung, weitere 70 Millionen Euro werden in den nächsten zwei Jahren zusätzlich zu den 450 Millionen Euro folgen. Wir leisten es uns als Solidargemeinschaft, rund 50 Prozent Mindestbeitragszahler in den Kitas zu haben, das heißt, 50 Prozent aller Kinder zahlen aus unterschiedlichen Gründen nur zwischen 15 und 49 Euro Elternbeitrag. Das Mittagessen, das von Frau Veit angesprochen wurde, wird nach wie vor mit 3 bis 5 Euro pro Essen subventioniert.

(*Carola Veit SPD:* Das möchte ich aber wissen!)

Die Eltern zahlen zukünftig nicht mehr als 1 Euro für ein Mittagessen in der Kita und 2 Euro für ein warmes Mittagessen im Hort. Da kann jeder einmal nachrechnen, wie er dafür zu Hause etwas kocht. 10 Millionen Euro, so haben wir kürzlich gehört, gibt der Senat mehr aus für die Bezahlung von Erzieherinnen und für Sachleistungen in den Kitas.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir leisten uns eine Geschwisterkindermäßigung, die es in vielen anderen Kommunen nicht gibt. Nur das jüngste Kind zahlt voll, das zweite ein Drittel und das dritte gar nur den Mindestbeitrag. Wir haben weitreichende Rechtsansprüche, die den Eltern die Sicherheit geben, Familie und Beruf vereinbaren zu können, und das ist insbesondere in den westlichen Ländern eine Besonderheit. Seit August 2009 gibt es das beitragsfreie Jahr, das die Eltern immerhin mit 3500 Euro komplett entlastet.

(*Carola Veit SPD:* Aber nicht alle!)

Wer angesichts dieser Leistung und dieser Ausgabensteigerung von Sparstrumpf spricht, hat sich mit den Fakten nicht beschäftigt und will die Realität nicht sehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn ich von Realität spreche, meine ich aber auch die Realität der Wirtschaftskrise, die Herr Müller hier richtig angeführt hat und die uns Steuereinträge von 4,7 Milliarden Euro beschert. Aber ich meine auch die Realität der Steuergeschenke, die uns die Bundesregierung macht und die Hamburg in Millionenhöhe belasten. Allein für das Lieblingsprojekt der FDP, das sogenannte

(Christiane Blömeke)

Wachstumsbeschleunigungsgesetz, muss Hamburg 130 Millionen Euro aufbringen beziehungsweise fehlen diese hier im Staatshaushalt. Das ist der finanzielle Hintergrund, vor dem der schwarz-grüne Senat Sparmaßnahmen in allen Bereichen festgesetzt hat, aber im Kita-Bereich nur eine Begrenzung von steigenden Ausgaben beschlossen hat. Das sind keine Sparmaßnahmen, sondern eine Begrenzung der steigenden Ausgaben. Vor diesem Hintergrund wird jetzt ein Viertel aller Kita-Eltern einkommensabhängig stärker zur Mitfinanzierung der Kita-Plätze herangezogen. 75 Prozent aller Eltern trifft das nicht. Frau Veit, das haben Sie eben nicht richtig wiedergegeben, die durchschnittlichen Kosten der Kindertagesbetreuung werden zu 80 Prozent von Hamburg getragen.

(Carola Veit SPD: Da habe ich mich versprochen!)

Das heißt, ein Kita-Platz wird im Durchschnitt zu 80 Prozent von der Stadt Hamburg bezahlt und nur zu 20 Prozent von den Eltern, denn natürlich gibt es auch die anderen Beispiele, die ich gerade nannte, die Mindestbeitragszahler, die etwa für einen Fünfstundenplatz 27 Euro bezahlen, wobei der Platz aber weit teurer ist.

Vor diesem Hintergrund sage ich aber auch, dass die Mehrbelastungen für die Eltern dieser Stadt schmerzlich sind. Ich sage das auch als alleinerziehende Mutter von drei jugendlichen Kindern. Ich weiß sehr wohl, wie lieb, aber auch wie teuer uns die Kinder sind. Dennoch habe ich gemeinsam mit meiner Fraktion Ja zu den Anhebungen der Elternbeiträge gesagt, das ist richtig. Das habe ich nicht zuletzt deswegen getan, weil es uns in der Abwägung der Begrenzung der Ausgaben sehr viel wichtiger war, die kompletten Leistungen der Kindertagesbetreuung zu erhalten und diese sogar noch weiter auszubauen. Wir werden 40 Prozent mehr Krippenplätze schaffen und 20 Prozent mehr Hortplätze, es wird in der Sprachförderung weitere Investitionen geben und wir werden diesen Ausbau weiter fortführen. Alles auf einmal wird man nicht schaffen, das ist eine Kraftanstrengung. Verantwortungsvolle Politik sieht genau so aus, wie sie hier von uns praktiziert wird. Alles andere, da würde ich mich anschließen, ist Realitätsverlust.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal hat der Senat die Familien zur Kasse gebeten, um Haushaltslöcher zu stopfen.

(Viviane Spethmann CDU: Da machen Sie es sich einfach!)

Jetzt müssen Familien mit Kindern für die Finanzkrise büßen, während die Krisenverursacher ungechoren davonkommen. Die familien- und kinderfeindliche Politik dieses Senats ist nicht akzeptabel. Der Senat hat den Eigenanteil und die Essensgeldpauschale durch eine Senatsverordnung erhöht, ohne das vorher in der Bürgerschaft zu diskutieren. Das betrifft Tausende von Kindern und Familien in dieser Stadt, aber der Senat hält es nicht einmal für notwendig, dass wir uns in der Bürgerschaft damit befassen. Wir tun das leider nur in der Aktuellen Stunde. Das ist weder demokratisch noch akzeptabel und macht nochmals die Ignoranz des Senats gegenüber der Bürgerschaft und der Opposition deutlich.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Kommen wir zurück zu den Kürzungen, erstens zum Argument der Besserverdienenden. Was versteht dieser Senat unter Besserverdienenden? Wenn ein Ehepaar jeweils 1500 Euro verdient und zusammengerechnet 3000 Euro nach Hause bringt, gelten sie als Besserverdienende und es werden bei ihnen bis zu 100 Euro zusätzlich pro Monat und pro Kind für die Kita abkassiert. Dazu kommen noch 21 Euro Essensgeld für die Kita oder 42 Euro für das Essen im Hort. Auf gut Deutsch gesagt, zockt der Senat nicht bei den Gewinnern der Krise ab, sondern bei den Familien.

Zweitens: Kinder mit Behinderung haben vorher den Mindestbeitrag von 31 Euro bezahlt, jetzt aber werden diese Familien, die sowieso Probleme haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, mit bis zu 200 Euro zur Kasse gebeten. Das ist ein Schlag ins Gesicht dieser Familien. In der Diskussion bei "Schalthoff Live" argumentierte Herr Senator Wersich damit, dass die UN-Behindertenrechtskonvention dazu auffordere, Behinderte und Nichtbehinderte gleich zu behandeln. Hier wird Ungleiches gleich behandelt.

(Beifall bei der LINKEN – Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist ungerecht!)

Diese Familien haben genug Nachteile, jetzt sollen sie den einzigen Vorteil verlieren – nicht mit uns, Herr Senator Wersich. Es ist und bleibt eine Ignoranz des Senats gegenüber den betroffenen Kindern und man sieht, wie der Senator die UN-Behindertenrechtskonvention für seine Sparpolitik auslegt.

Drittens: der Bereich der sozial Benachteiligten. Diese haben bisher 13 Euro Essensgeld und einen Eigenanteil von 31 Euro gezahlt. Jetzt müssen sie durch die Erhöhung 17 Euro Essensgeld und 36 Euro als Eigenanteil bezahlen. Das zusammengerechnet macht etwa 25 Prozent des Regelsatzes aus, der, wie Sie wissen, 211 Euro pro Kind beträgt. Sogar das Bundesverfassungsgericht hat die Hartz-IV-Regelsätze für Kinder als nicht angemessen

(Mehmet Yildiz)

sen kritisiert. Das macht noch einmal deutlich, wie realitätsfern der Senat ist. Wissen Sie überhaupt, wie oft Kinder Schuhe, Kleidung et cetera brauchen, weil sie schneller wachsen und dadurch größere Bedürfnisse als Erwachsene haben? Kita-Gebühren sind nicht im Regelsatz enthalten. Ist das verfassungskonform, Herr Senator Wersich? Es scheint, als seien Ihnen die Bedürfnisse dieser Familien und ihrer Kinder völlig egal.

Viertens: Sie senken das Alter, bis zu dem ein Rechtsanspruch auf einen Hortplatz besteht, von 14 auf 12 Jahre. Gerade die Kinder, die der frühkindlichen Bildung am dringendsten bedürfen, werden von ihr ausgeschlossen. Das ist selbst haushaltstechnisch kontraproduktiv und wird im nachgelagerten sozialen Bildungssystem zu höheren Kosten führen, das sehen wir jetzt auch im Bereich der Hilfen zur Erziehung.

(Beifall bei der LINKEN)

Fünftens: Ich frage Sie, was von dem Koalitionsvertrag bezüglich der Kindertagesbetreuung übrig geblieben ist. Der Rechtsanspruch auf Betreuung ab dem zweiten Lebensjahr ist weg, ebenso die Sprachförderung als Kriterium für besonderen Förderbedarf und nun kürzen Sie noch zusätzlich.

Eines kann man deutlich sagen: Die Kita-Politik dieses Senats ist im wahrsten Sinne des Wortes gescheitert. Das ist politisch ein Armutszeugnis. Nehmen Sie die Kürzungen zurück und verhindern Sie, dass die Gesellschaft immer weiter auseinanderfällt. Wir setzen uns für eine gebührenfreie Bildung von der Kita über die Schule bis zur Universität ein. Bildung darf keine Ware sein, auch frühkindliche Bildung nicht.

(Glocke)

Ich komme zum Ende. Wir unterstützen die Volkspetition des Landeselternausschusses. Ich hoffe, dass diese Elterninitiative ein Erfolg wird und der Senat durch sie noch einmal einen Schlag ins Gesicht bekommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal weise ich, entgegen Ihren Behauptungen, die Vorwürfe der Opposition entschieden zurück. Hamburg ist kinder- und familienfreundlich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben in den letzten Jahren eine Menge gemacht und das Herzstück sind unsere bundesweit vorbildlichen Kitas mit ihren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren aktuellen Bildungsstandards. Wir haben eine Anzahl von Be-

treuungsplätzen ermöglicht und einen Betreuungsumfang realisiert, der nicht nur in unserer Metropolregion nicht noch einmal zu finden ist, sondern auch in ganz Westdeutschland seinesgleichen sucht. Die Stadt Hamburg trägt 80 Prozent der Kosten und hat, gemeinsam mit Berlin, von allen Bundesländern die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben für die Kinderbetreuung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wer sich die Mühe macht, über den Tellerrand zu schauen und in diesen Tagen eine Zeitung aufschlägt, der liest, dass in anderen Kommunen der Kita-Ausbau aufgrund der Finanzlage sogar infrage gestellt wird. Wir tun das nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In Gütersloh wird der Höchstbeitrag ab August auf einen Schlag um 230 Euro erhöht. Wir tun das nicht.

In Berlin beträgt das Essensgeld seit Jahren 23 Euro. Wir erhöhen es jetzt auf 21 Euro.

Mit seinen Senats- und Koalitionsbeschlüssen sichert Hamburg den weiteren Ausbau der Kitas: 40 Prozent mehr Krippenplätze und Steigerungen im Hortbereich – und das auch in schwierigster Zeit.

Wir sichern nicht nur den Ausbau, wir sichern auch die Qualität. Kitas leisten längst mehr als Versorgung und Betreuung; sie stehen für frühe Förderung und Bildung und deswegen wird es keine Standardabsenkung geben. Wir sichern zudem – das ist schon angesprochen worden – eine bessere Bezahlung der Kita-Kräfte. Ich erinnere mich gut daran, dass Eltern des Landeselternausschusses im letzten Jahr für eine Erhöhung der Kita-Gehälter demonstriert haben. Die Eltern zahlen dieses Jahr knapp 9 Millionen Euro mehr. Wir zahlen alleine knapp 10 Millionen Euro dafür, dass die Kita-Kräfte endlich besser bezahlt werden können.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Carola Veit SPD:* Das ist Tariflohn!)

Die Wahrheit ist: Jeder von den Eltern zusätzlich gezahlte Euro fließt in die Hamburger Kitas. Wir haben erst mit diesen Beschlüssen die Perspektive dafür eröffnet, den Ausbau realisieren zu können, ohne neue Schulden zulasten unserer Kinder machen zu müssen.

Ich sage ganz klar: Wir hätten uns alle etwas anderes gewünscht und ich weiß auch, dass es für die betroffenen Eltern ärgerlich ist, dass die Beiträge erhöht werden. Nach fünf beziehungsweise zehn Jahren ohne Beitragserhöhung ist das aber leider unvermeidlich. Natürlich ist das für die Opposition ein gefundenes Fressen. Dass Sie das jetzt aus Schlachten, kann ich verstehen. Wer weiß, vielleicht hätten wir das auch gemacht.

(*Frank Schira CDU:* Nein, nicht so!)

(Senator Dietrich Wersich)

Das Image der SPD ist doch aber ehrlich gesagt ein bisschen angekratzt.

(Dirk Kienscherf SPD: Angekratzt! Das ist doch wohl nicht wahr!)

Als im Bundestag darüber abgestimmt wurde, ob die Hamburger Eltern durch höhere Kindergelder und Kinderfreibeträge um 84 Millionen Euro pro Jahr entlastet werden sollen, hat die SPD dagegen gestimmt und hier beklagen Sie sich über 9 Millionen Euro beziehungsweise 18 Millionen Euro mehr an Kita-Beiträgen. Das ist unglaublich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ihre engagierte Oppositionsarbeit hat noch andere Auswirkungen.

(Michael Neumann SPD: Wahrscheinlich die Begünstigung von Mövenpick oder so!)

Ich bekomme eine ganze Menge Protestbriefe, denn niemand bezahlt gern mehr, und ich muss ehrlich sagen, manches, was ich lese, verstört mich.

(Dirk Kienscherf SPD: Das glaube ich allemal!)

Da ist eine Familie, die monatlich 4000 Euro netto ohne Kindergeld zur Verfügung hat und die vorrechnet, dass sie quasi auf Sozialhilfeniveau lebe.

Da ist eine Familie, die mir schreibt, dass sie für die Kinderfrau 2500 Euro ausgeben müsse und daher keine 400 Euro für einen Zehn-Stunden-Ganztagsplatz übrig habe.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist das Gros der Eltern, genau!)

Wir haben mit dem Gutscheinsystem Transparenz geschaffen, was ein Kita-Platz kostet. Jetzt melden sich immer mehr Eltern, die fragen, warum die Kita eigentlich so teuer sei.

Briefe dieser Art, das sage ich ganz offen, lösen bei mir Sorgen aus. Was für ein gesellschaftliches Bewusstsein haben wir und wie ist der soziale Zusammenhalt? Was sind die persönlichen Maßstäbe und – nicht zuletzt – welche Wertschätzung bringen die Eltern der engagierten Arbeit in den Kitas entgegen?

Auch wenn diese Debatte wieder hitzig geführt wird, sollten wir alle uns bewusst sein, welche immense Verantwortung wir in Politik und Medien haben, wenn es um Information und Willensbildung in unserer Gesellschaft geht. Das hat gerade die Diskussion um Griechenland gezeigt. Wir können es uns einfach machen und zu Schuldzuweisungen greifen oder den Bürgerinnen und Bürgern reinen Wein einschenken.

In dem bemerkenswerten Leitartikel des heutigen "Hamburger Abendblatts" schreibt Egbert Nießler:

"In Zeiten der Krise schlägt auch immer wieder die Stunde der Demagogen, der großen Vereinfacher und Schuldzuweiser."

Er führt dann aus, dass alle EU-Länder, auch Deutschland, mehr oder weniger katastrophal hoch verschuldet seien – ich zitiere –:

"Das wiederum liegt nicht allein an geldgierigen Banken, herzlosen Ratingagenturen oder ganz allgemein am Wirtschaftssystem. Es liegt auch an uns allen. An Bürgern, die vom Staat zuviel erwarten – in Deutschland vor allem Sicherheit in allen Lebenslagen –, die ihren Politikern sofort mit Liebesentzug drohen, wenn vom Abbau lieb gewordener Subventionen gesprochen wird. Und es liegt umgekehrt auch an Politikern, die, um ihrer Wiederwahl willen sich um Wahrheiten und Entscheidungen drücken, solange es geht."

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich meine, das ist ein bemerkenswerter Leitartikel, der den Finger in die Wunde der politischen Kultur unserer gesellschaftlichen und medialen Diskussion legt. Wir suchen Schuldige, denn dann brauchen wir nicht auf uns selber zu schauen. Wir zeigen lieber mit dem Finger auf andere.

Ich möchte das an einem Beispiel illustrieren. Im Zusammenhang mit der Kita höre ich viel zur HSH Nordbank. Das "Hamburger Abendblatt" hat neulich in einem Dossier zur HSH Nordbank festgestellt, dass bisher kein einziger Cent aus Steuergeldern in die Rettung der Bank geflossen ist.

(Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: Das ist schlicht falsch!)

Wenn Sie auf die Straße gehen und die Hamburgerinnen und Hamburger befragen würden, welche Summen bislang gezahlt wurden, würden wahrscheinlich 80 oder 90 Prozent von ihnen mit Millionen- oder Milliardenbeträgen antworten. Diese massive Diskrepanz, dieser Abgrund zwischen Realität und öffentlicher Wahrnehmung muss eine Herausforderung für Politik und Medienverantwortliche sein.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich weiß, dass Empfindungen und Stimmungen in der Politik wichtig und nicht zu unterschätzen sind und deswegen neigt Politik zu Symbolen und bedeutungsvollen Signalen. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass sich Politik nicht darin erschöpfen darf und dass verantwortungsvolle Politik im Kern immer auf der Realität aufbauen muss.

Gerade wir gewählte Politiker müssen in schwerer Zeit Verantwortung übernehmen und den Mut zu Entscheidungen aufbringen, die uns wenig Freude machen und wenig öffentlichen Applaus einbringen, die aber notwendig sind. Griechenland jetzt und früher Skandinavien und andere Staaten ha-

(Senator Dietrich Wersich)

ben uns gelehrt, dass das hohe Niveau unseres deutschen Sozialstaates nur dann bewahrt werden kann, wenn wir dafür sorgen, dass er bezahlbar bleibt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das sind wir denen schuldig, die die Hilfe der Gemeinschaft brauchen, aber vor allem auch unseren Kindern und zukünftigen Generationen. In dieser Verantwortung handeln wir.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat der Abgeordnete Böwer.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Das lässt nichts Gutes hoffen!)

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als jemand, der ein Stück weit auch von der katholischen Kirche erzogen wurde,

(*Jörn Frommann CDU:* Was ist das denn?)

habe ich immer gedacht, wenn man nach Rom reist, kommt man schlauer wieder.

Herr Senator Wersich, Ihre Rede war zynisch und Ihre Familienpolitik ist ebenfalls zynisch.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Da schreiben Ihnen Eltern und was machen Sie mit den Briefen? Sie gehen hin und ziehen sie durch den Kakao.

(*Jörn Frommann CDU:* Da sind Sie doch Spezi drin!)

Wenn sich Eltern an Sie als Fachsenator wenden, dann haben Sie anders damit umzugehen, als Sie es getan haben.

Was erklären Sie, Stephan Müller oder die CDU insgesamt den Eltern? Sie erklären per Bewilligungsbescheid vom 23. April 2010:

"Sehr geehrte Frau ..., sehr geehrter Herr ..., der Bewilligungsbescheid vom 28. August 2008 für das unten genannte Kind wird mit Wirkung zum 14.05.2010 aufgehoben, weil eine Änderung in den Verhältnissen, die für die Berechnung des Familieneigenanteils und damit für die Kostenerstattung erheblich sind, [sic! mit Wirkung ab dem 15.05.2010 zu berücksichtigen ist]."

Es haben sich also die Verhältnisse geändert.

Es gab neben diesem Bescheid einen gelben Brief für alle 70 000 Eltern der Kita-Kinder, nicht adressiert und ohne Unterschrift der Autoren. Die Bezirksämter mussten in die Bresche springen, datieren und schreiben, was Sache ist. In diesem gelben Brief ist von einbrechenden Steuereinnahmen die

Rede – veränderte Verhältnisse und einbrechende Steuereinnahmen also.

Eine wesentliche Ursache kann man im Plenarprotokoll des Bundestags vom 18. März 2010 finden, in der Debatte um das Wirtschaftswachstumsförderungsgesetz. Der Bürgermeister selber hat gesagt, dass dieses Gesetz unsere Stadt 100 Millionen Euro koste. In der Debatte um die Kindergelderhöhung wurde explizit auf die unsoziale Familienpolitik der CDU hingewiesen, die den Eltern mit der einen Hand 20 Euro geben, mit der anderen Hand aber mindestens 30 Euro nehmen wolle. An dieser Stelle findet sich im Protokoll ein Zwischenruf des ansonsten von mir sehr geschätzten Kollegen Weinberg, das sei fachlich falsch. Herr Weinberg, in Hamburg sollen den Eltern nicht 30 Euro genommen werden, sondern bis zu 100 Euro und das ist zynisch und unsozial.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ein Sozialsenator, der ein Stück weit auch in der Tradition von Paula Karpinski steht, sagt – die Kollegin Carola Veit hat schon darauf hingewiesen –, die Erhöhung der Kita-Beiträge für behinderte Kinder sei ein Schritt der Normalisierung, dann ist das nicht nur zynisch, sondern auch unsozial und zeigt, dass Sie fachlich überhaupt nicht in Ihrem Amt angekommen sind.

(Beifall bei der SPD)

Die schlimmste Strafe, Herr Senator, hat Ihnen Ihre Vorgängerin mit auf den Weg gegeben, ebenfalls via "Hamburger Abendblatt". Sie hat gesagt, sie hätte das etwas anders gemacht. Wenn Sie es hinbekommen, dass ich eine gewisse Sympathie für Birgit Schnieber-Jastram empfinde,

(*Harald Krüger CDU:* Das glaube ich nicht! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD:* Nur nicht übertreiben!)

dann haben Sie an dieser Stelle etwas richtig falsch gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Und wenn Sie hier von Gütersloh reden, dann werden sie doch Sozialreferent in Gütersloh, aber lassen Sie diese Stadt in Ruhe.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Harlinghausen?

Thomas Böwer SPD: Von Herrn Harlinghausen immer.

Zwischenfrage von Rolf Harlinghausen CDU: Lieber Herr Kollege Böwer, wie lassen sich Ihre eben getätigten Aussagen mit den Fakten verein-

(Rolf Harlinghausen)

baren, dass Sie in den letzten Jahren der SPD-Regierungszeit bis 2001, in der Sie auch für den Jugendbereich mitverantwortlich waren, Beiträge erhöht und in drei Jahren 27 Millionen Mark im Kindertagesbereich gekürzt haben?

Thomas Böwer (fortfahrend): – Herr Kollege Harlinghausen, ich habe mehrmals von diesem Platz aus gesagt, dass die Senkung der Kita-Ausgaben um 27 Millionen Euro in der Zeit zwischen 1997 und 2001 ein großer Fehler war,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

aber aus Fehlern kann man lernen. Manche tun das, manche tun das offensichtlich nicht.

Noch im Dezember 2008 seid ihr, Jens Kerstan, hier mit einer Drucksache aufgetaucht und habt gesagt, wir müssten dringend dafür Sorge tragen, dass Eltern von Kosten, etwa für das Kita-Mittagessen, befreit würden. Das habt ihr hier ausgeführt. Die dazugehörige Drucksache 18/5540 kann im Archiv eingesehen werden. Und was macht ihr jetzt?

(Farid Müller GAL: Da war was dazwischen!)

Ihr erhöht überproportional und besonders in den Bereichen, bei denen ihr in Oppositionszeiten vorgegeben habt, sie lägen euch besonders am Herzen. Eure Kita-Politik erinnert ein Stück weit auch an das Verhalten, das ihr in der Atompolitik an den Tag legt. – Vielen Dank. Wir haben noch eine weitere Runde.

(Beifall bei der SPD und bei Elisabeth Baum DIE LINKE)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Föcking.

Dr. Friederike Föcking CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Böwer, bis heute habe ich geglaubt, dass auch Sie in Hamburg wohnen, aber Sie müssen auf einer ganz tollen einsamen Insel im Südpazifik leben, bei der die Finanzkrise noch nicht angekommen ist. Wenn man Ihre Argumentation hört und wenn man hört, dass Sie den Senator, der aus dieser Situation heraus sagt, wir müssten verantwortlich handeln, als zynisch bezeichnen, dann müssen Sie auf einer Insel leben, anders kann ich mir das nicht erklären.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ehrlich währt am längsten sagt ein Sprichwort. Wer ehrlich bleibt, so heißt das doch, dem wird am Ende recht gegeben. Wenn ich mir allerdings die Debatte anschau, die in den letzten Wochen um die Kita-Gebühren geführt wurde, scheinen mir da Zweifel angebracht. Offen und ehrlich haben wir unmittelbar nach der Sparklausur Ende November

verkündet, dass Eltern im Kita-Bereich künftig mehr zahlen müssen: 7 Euro mehr Essensgeld

(Carola Veit SPD: Es sind 8 Euro, Frau Kollegin, es sind 8 Euro!)

und oberhalb der bisherigen Einkommensgrenze höhere Beiträge um bis zu maximal 100 Euro. Auch die Verkürzung des Anspruchs auf Hortbetreuung und die Beitragserhöhung für behinderte Kinder wurden klar benannt und waren in den Hamburger Zeitungen auch nachzulesen,

(Carola Veit SPD: Na und, das macht es doch nicht besser!)

aber das hat damals niemanden von Ihnen aufgeregt. Uns wurde damals nicht mangelnde Bodenhaftung vorgeworfen, sondern gefordert, wir sollten noch viel energischer im Betriebshaushalt sparen und müssten neue Einnahmen generieren. Also ehrlich, das soll zu Ihren Äußerungen der letzten Wochen in Sachen Kita passen?

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In Ihren Pressemitteilungen heißt es, wir würden mit den geplanten Beitragssteigerungen die Eltern so verärgern, dass dadurch die Schulreform gefährdet werde. Wäre es denn Ihrer Ansicht nach richtig gewesen, erst den Volksentscheid abzuwarten und danach die Eltern anzuschreiben?

(Viviane Spethmann CDU: Ja, so sind sie, die Sozis!)

Es findet sich so manche Unehrllichkeit in den Diskussionen zu unserem Thema. Da werden die Kita-Beiträge, die in Hamburg gezahlt werden, mit denen anderer Städte verglichen und da liegt Hamburg eher im oberen Bereich. Vergessen wird dabei aber, auch das Essensgeld zu berücksichtigen, das etwa in Stuttgart oder München bei aktuell um die 60 Euro und damit erheblich über dem liegt, was wir in Hamburg zahlen.

Es war auch nicht ehrlich – Herr Böwer, Sie haben das gerade wieder gemacht –, den Eindruck zu erwecken, es müssten nun alle Eltern 100 Euro mehr pro Monat zahlen. Tatsächlich bleiben die Beiträge für die meisten Eltern unverändert.

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

Für 40 Prozent der Kinder, manche sagen auch für 50 Prozent, muss übrigens ohnehin nur der Mindestbeitrag gezahlt werden; auch das wird gern vergessen.

Es ist ebenso unehrlich, die Kosten der Schulreform gegen die Kita-Gebühren ins Feld zu führen, denn die allermeisten Hamburger Kita-Kinder werden eines Tages Hamburger Schulkinder sein und damit unmittelbar von den Investitionen in die Schule profitieren.

Kaum erwähnt wird auch, dass die Stadt den Kita-Trägern in diesem Jahr rund 10 Millionen Euro

(Dr. Friederike Föcking)

mehr geben wird; Senator Wersich hat das schon gesagt. Damit wird mehr Gehalt für die Kita-Mitarbeiter bezahlt, was nicht zuletzt auch von vielen Kita-Eltern gefordert wurde.

Noch etwas. Bislang richteten sich nur für einen Teil der Familien die Beiträge nach dem Einkommen. Wer mehr als Hartz IV verdiente, aber unter der Bemessungsgrenze lag, also gerade Familien mit geringem Einkommen, musste für jeden Fünfte-Mehrverdienst einen höheren Beitrag zahlen, je nach Betreuungsdauer bis zu einem Netto-Einkommen von 2500 Euro oder 3000 Euro. Wer über der Bemessungsgrenze lag, zahlte nicht mehr, egal, ob eine Familie 1000 Euro mehr im Monat hatte als eine Familie an der besagten Grenze. Das wurde in den letzten Tagen kaum je erwähnt.

Trotzdem tut jede Gebührenerhöhung für Familien mit Kindern den Betroffenen weh und schafft Ausgaben, mit denen die Familien nicht gerechnet haben und mit denen sie nun klarkommen müssen. Doch wer ehrlich rechnet und den Schuldenberg sieht, den die Hamburger Kinder eines Tages ohnehin werden abtragen müssen, macht nicht beliebig neue Schulden. Zudem bleibt das Geld aus den erhöhten Gebühren im System und wird für den weiteren Kita-Ausbau ausgegeben. Das ist, seien wir ehrlich, die bessere Lösung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Blömeke hat das Wort.

(Thomas Böwer SPD: Du bist Koalitionspartnerin, du darfst jetzt ran!)

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht noch ein paar Worte zunächst zu Herrn Böwer. Mit ihm haben wir ein Paradebeispiel für meine Worte, dass es, wo Emotionen im Spiel sind, Argumente schwer haben, durchzudringen. Aus Ihrer Rede war eigentlich nur der Zynismusvorwurf herauszuhören – Argumente sind nicht gefallen.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Thomas Böwer SPD: Das war ja auch seine Rede!)

Sie graben in der Vergangenheit und werfen den Grünen vor, dass wir uns 2005 für das kostenfreie Mittagessen ausgesprochen haben.

(Thomas Böwer SPD: 2008!)

Das ist völlig richtig, aber zwischen 2005 und 2010 haben politische und vor allem erhebliche wirtschaftliche Veränderungen stattgefunden. Ich kann mich da meiner Vorrednerin nur anschließen; Sie scheinen von einem Isolierkasten umgeben zu sein, dass Sie das nicht bemerkt haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Der einzige sachliche Satz, den ich mir aus Ihrer Rede gemerkt habe, war ein Satz aus dem von Ihnen zitierten Behördenschreiben: Die Verhältnisse haben sich geändert.

(Thomas Böwer SPD: Deswegen Hotelbetten statt Kindergartenplätze, ja?)

Das ist die Kernaussage. Das ist das, was CDU, GAL und der Senator versuchen, nicht nur den Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch den Medien und diesem Parlament deutlich zu machen: Die Verhältnisse haben sich geändert und jeder einzelne hier trägt eine Mitverantwortung.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Noch einmal zum Wachstumsbeschleunigungsgesetz. Ich habe es schon angeführt, dass uns aufgrund dieses Projektes 130 Millionen Euro in der Kasse fehlen. Sie sollten nicht verhehlen, dass sich der Bürgermeister Ole von Beust gegen das Wachstumsbeschleunigungsgesetz ausgesprochen hat. Das ist, so meine ich, eine wichtige Information.

(Zurufe von der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Ich bitte Sie, nicht ganz so laut.

Christiane Blömeke GAL: – Ich muss lauter werden, weil die auch so laut sind. Okay, ich werde leiser.

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Ich meine nicht Sie, Frau Abgeordnete, ich meinte die Zwischenrufer.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie können so fortfahren, wie Sie gesprochen haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Christiane Blömeke (fortfahrend): – Ich dachte, vielleicht ereifere ich mich zu laut und deswegen werde ich jetzt etwas leiser.

Ich möchte noch einmal zur Elbphilharmonie kommen. In der Tat erreichen uns sehr häufig Zuschriften von Bürgern, die fragen, warum wir, wo wir doch das ganze Geld in die Elbphilharmonie

(Arno Münster SPD: So ist das doch!)

und in die HSH Nordbank fließen ließen, die Mittel denn nicht von da nähmen. Ich finde es traurig – es wurde schon gesagt –, dass die Opposition wider besseres Wissen auf diesen Zug aufspringt. Es ist bedauerlich, dass Sie als Politiker das aufnehmen und auch noch weiterverbreiten.

Man kann zu der Elbphilharmonie stehen, wie man will. Die Verträge sind vor Jahren geschlossen und

(Christiane Blömeke)

zumindest diese schwarz-grüne Regierung hatte keinen Einfluss auf sie.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir müssen jetzt mit dieser Elbphilharmonie leben. Was würde denn passieren, wenn wir den Bau stilllegen würden? Hamburg würde Schadensersatz in Millionenhöhe zahlen müssen und damit hätte keiner etwas gewonnen, auch die Kita-Eltern nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dasselbe, das möchte ich hier deutlich und für die Öffentlichkeit sagen, gilt auch für die HSH Nordbank. Natürlich sind da Millionen Euro hingeflossen, das war aber auch wichtig. Ich bin keine Finanzpolitikerin, aber soviel habe ich verstanden: Wenn die Rettung der HSH Nordbank nicht vollzogen worden wäre, hätte dies dramatische wirtschaftliche Folgen gehabt, die die Stadt erst recht nicht hätte verantworten können. Die Auswirkungen wären sicherlich verheerender gewesen als die Situation, die wir jetzt haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Kopf und Kragen!)

Ich finde, all das muss berücksichtigt und auch den Eltern, den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt gesagt werden. Das erwarte ich eigentlich auch von der Opposition, aber das passiert leider nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Dass wir Ihre Politik rechtfertigen?)

Es läuft eine Volkspetition und es geistert die Idee durch die Stadt, ein Volksbegehren zu machen, um die Verfassung so zu ändern, dass die frühkindliche Bildung komplett beitragsfrei ist. Das ist ein schönes Ziel, das wir langfristig auch haben. Aber wer sich jetzt dafür einsetzt, muss wissen, dass auch nach einem Volksbegehren nicht mehr Gelder zur Verfügung stehen werden. Die Gelder müssten – auf Kosten der Qualität – aus dem Kita-Etat genommen werden. Alle die vom Senator und mir aufgezählten Leistungen wären dann so nicht mehr möglich. Ein erfolgreiches Volksbegehren wird notwendigerweise zu Einsparungen in der Qualität führen. Man muss da einfach ein Stück weiter denken und nicht nur aus einer Protesthaltung heraus sagen: Ein Volksbegehren muss her, frühkindliche Bildung muss kostenfrei sein.

Ich bin mir sicher, dass wir uns da alle einig sind und dass Sie hier keinen finden, der dies grundsätzlich verneinen würde, aber die wirtschaftliche Lage gibt es jetzt nicht her. Wer kostenfreie frühkindliche Bildung fordert, denkt nicht weit genug. Er fragt nicht, wo das Geld herkommen soll und belastet letztendlich die eigenen Kinder, weil die Kitas die Qualität der genannten Leistungen nicht mehr halten könnten. Wir als Solidargemeinschaft könnten uns dann auch keine Mindestbeitragszah-

ler leisten, für die es aber auch sehr wichtig ist, eine Kita besuchen zu können.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will keine allgemeine Debatte über die Haushaltslage führen, sondern darauf eingehen, welche Bedeutung die Kitas in unserer Gesellschaft haben. Versuchen wir doch einmal, dabei Herrn Wersichs Beitrag aufzunehmen.

Das Entscheidende bei der Diskussion in dieser Stadt ist doch – da sind wir uns auch hier im Hause einig –, dass wir länger gemeinsam gebildet werden wollen und in gewisser Weise auch länger gemeinsam spielen. Es ist häufig genug in der Bürgerschaft darüber diskutiert worden, dass der so entscheidende frühkindliche Bereich weiterentwickelt werden muss. Wir haben ohne Zweifel zum Teil gute Kita-Einrichtungen, aber, Herr Wersich, Sie kennen auch die Schwachstelle. In den Kitas unserer Stadt ist, auch im nationalen Vergleich, die Teilhabe zu gering, vor allem die Teilhabe von Migranten. Alle Wissenschaftler, die wir dazu fragen, sagen, es sei existenziell notwendig, das auszuweiten auf diese Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Weil diese Gesellschaft auseinanderfällt – nicht nur im sozialen Bereich –, sondern auch, weil 50 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund haben, ist gerade für sie die frühkindliche und gemeinsame Bildung zentral. Alle Wissenschaftler sagen dazu, den entscheidenden Schritt, den man machen kann, um die gemeinsame frühkindliche Bildung weiter auszuweiten, ist, dass der Elternbeitrag so gut wie verschwindet.

Es geht hier nicht darum, dass Einzelne etwas dazu beitragen müssen, sondern dass es unsere gesellschaftliche Aufgabe ist, vom dritten Lebensjahr an, wenn nicht schon früher, möglichst viele Kinder in der Kita gemeinsam zu erziehen, und das erreicht man nur ohne finanzielle Beiträge. Das ist die einzige Chance und es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die wir erfüllen müssen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Jetzt kommt das berühmte Beispiel, dass wir schon griechische Verhältnisse hätten und deswegen die Kita-Beitragserhöhung erfolgen müsse. Das ist das einzige Argument, das Sie gegenwärtig präsentieren,

(Norbert Hackbusch)

(Thomas Böwer SPD: Ein Ouzo für gute Freunde!)

griechische Verhältnisse.

Frau Blömeke, Sie haben selbst deutlich gesagt, worin der Skandal eigentlich bestehe und dass die Empörung der Eltern verständlich sei.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist doch keine Naturkatastrophe, sondern etwas, das in gewisser Weise politisch geschehen und zu verantworten ist. Entscheidend jedoch ist, dass der Wegfall von Steuern zum Teil politisch bewusst durchgeführt wurde.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Das Wachstumsbeschleunigungsgesetz ist doch eine politische Entscheidung, 130 Millionen Euro weniger Einnahmen und Sie erklären, dass eine Naturkatastrophe passiert sei.

(Farid Müller GAL: Das ist richtig böse, was Sie da sagen!)

Frau Föcking, Sie stehen mit Ihrer sogenannten Ehrlichkeit da und sagen, wir müssten es von den Eltern der Kinder in dieser Stadt wieder hereinholen. Das sei Ehrlichkeit und Vernunft, aber das ist Unsinn, das ist ein politischer Skandal, den Sie lösen müssen.

(Beifall bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Da können Sie nicht nur sagen, leider entscheide die Regierung irgendwie über Steuererleichterungen für die Reichsten in dieser Gesellschaft, aber Sie müssten andererseits das Geld wieder hereinholen, weil Sie mit an der Regierung beteiligt seien. Das geht nicht, das ist die Art und Weise, wie wir nicht in der Lage sein werden, in dieser Gesellschaft solidarisch weiter zu existieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! 3500 Eltern haben sich inzwischen auf Facebook zu einer Protestgruppe zusammengeschlossen gegen diese Gebührenerhöhung.

(Christiane Blömeke GAL: Na und!)

Ich glaube, so etwas gab es noch nie gegen eine Entscheidung dieses Senats und das sollte uns allen zu denken geben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Und der Landeselternausschuss sammelt Unterschriften für eine Volkspetition. Wer noch mitmachen möchte, ist herzlich eingeladen, ich habe

noch Unterschriftenzettel dabei, holen Sie sich gern welche ab.

(Wolfgang Beuß CDU: Wo sind wir denn hier!)

Ich komme kurz zu Ihren Vorhaltungen, wir könnten Investitionskosten und Betriebskosten nicht auseinanderhalten und was der Vergleich mit der Elbphilharmonie solle. Das ist nicht von uns, das hat Senator Wersich aufgebracht. Er hat gesagt, für die Kita-Kosten könne er jedes Jahr eine Elbphilharmonie bauen – ein toller Vergleich.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Alein die Zinsen für die Elbphilharmonie, nur die Kapitalkosten, sind mehr, als die Gebührenerhöhungen für Hamburgs Kitas in die Kassen bringen; das sollte uns wirklich zu denken geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Uns vorzuhalten, wir würden eine Politik machen, der es egal sei, wer etwas bezahlt, das ist eine Frechheit. Es ist auch eine Frechheit gegenüber Hamburgs Eltern, Vergleiche zu Griechenland zu ziehen und mit Vorhaltungen zu drohen, als ob Hamburgs Eltern damit etwas zu tun hätten. Das geht so nicht und das ist auch keine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Thema, Herr Senator Wersich.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GAL: Es geht darum, Geld auszugeben, was man nicht hat!)

– Herr Kerstan, wollen Sie ernsthaft den Hamburger Haushalt mit den 20 Millionen Euro jährlich sanieren? Das können Sie doch keinem erzählen, das ist doch Tüdelkram.

(Beifall bei der SPD)

Dann erzählten Sie uns vorhin, Sie wollten einmal unseren Blick erweitern, man müsse auch einmal in andere Kommunen sehen. Andere Kommunen hatten noch nie so hohe Beiträge wie wir, deswegen mussten sie auch nie so hohe Beiträge abbauen. In der Tat lohnt der Blick in andere Kommunen, der Blick nach Rheinland-Pfalz ist sehr lohnend an dieser Stelle. Die stellen komplett die Kita-Gebühren ab dem zweiten Lebensjahr ein.

(Thomas Böwer SPD: Das war Rheinland-Pfalz, das wollen wir heute nicht hier hören!)

Das ist bundesweit vorbildlich, aber was Sie hier machen, ist bundesweit ein reiner Rückschritt. Hier mit hohen Pro-Kopf-Ausgaben zu argumentieren, sagt uns, dass es viele arme Kinder und Familien in der Stadt gibt. Was ist denn das für ein Argument.

(Beifall bei der SPD – Michael Gwosdz GAL: Das ist überhaupt kein Argument! – Jens

(Carola Veit)

Kerstan GAL: Bei Ihnen fällt Manna vom Himmell!)

– Genau, das ist überhaupt kein Argument, genauso wenig wie die Zahlung von Tariflöhnen an die Beschäftigten.

Sie stellen es auch noch als besondere Segnung hin, dass die ohnehin schon schlecht bezahlten Erzieherinnen und Erzieher wenigstens ihre Tarifierhöhung bekommen. Dies gegeneinander auszuspielen und zu sagen, die Eltern wären doch auch dafür gewesen, jetzt könnten sie nicht noch mehr wollen, ist unanständig, unsolidarisch und geht so nicht.

Ein letzter Satz zum Thema Kindergelderhöhung: Das ist besonders billig, Herr Senator Wersich. Wir haben nicht dafür gestimmt, weil es eine Kindergelderhöhung von bis zu 240 Euro im Monat gibt, der Steuerfreibetrag dagegen aber bis zu 343 Euro im Monat steigt. Das ist unausgewogen, das ist unsolidarisch und dafür kann man nicht sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Stephan Müller CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wie schon gewohnt, muss man noch einmal auf einige Punkte eingehen.

Herr Yildiz, Sie sprachen das Verfahren hier im Hause an und haben es kritisiert. Ich möchte Sie daran erinnern, dass morgen der Kinder-, Jugend- und Familienausschuss tagt und die Drucksache dort sehr intensiv besprochen wird. Darüber hinaus werden wir sicherlich noch, wenn sie erfolgreich ist, die Volkspetition bekommen, mit der wir uns ebenfalls beschäftigen. Im Übrigen ist meine gefühlte Lage, dass wir uns seit sechs Wochen parlamentarisch mit nichts anderem beschäftigen. Insofern kann ich Ihre Kritik in diesem Punkt überhaupt nicht nachvollziehen.

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Herr Böwer, was Sie hier hochgehalten haben, war ein Informationsblatt der Behörde, die einfach noch einmal die Situation geschildert hat. Wenn das Ihr einziger Kritikpunkt ist, dann Schwamm drüber. Das ist nicht wirklich etwas, bei dem eine Unterschrift darunter muss. Was ich viel entscheidender finde, ist – weil Sie es selbst eingestanden haben –, dass Sie seinerzeit um 27 Millionen Euro gekürzt hatten.

(*Michael Neumann SPD:* Mark!)

– Verzeihung, 27 Millionen Deutsche Mark. Das hätten Sie gekürzt und das sei ein großer Fehler

gewesen. Aber der Unterschied, Herr Böwer, ist, dass wir nicht kürzen; begreifen Sie das endlich. Wir kürzen nicht, wir machen nur den Ausgabenanstieg etwas verträglicher in diesem Bereich. Aber Sie haben gekürzt.

Frau Veit, Herr Yildiz oder wer auch immer, während dieser ganzen Wochen der Diskussionen habe ich nicht erlebt, dass auch nur einer von Ihnen vorgeschlagen hätte, das sein zu lassen und eher in einem bestimmten anderen Bereich zu sparen. Sie haben noch nicht einmal vorgeschlagen, wo konkret man sparen könnte. Was Sie hier liefern, ist reiner Populismus.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Herr Hackbusch, ohne es zu wissen, haben Sie im Grunde genommen für unsere Maßnahme gesprochen,

(*Michael Neumann SPD:* Das hat außer Ihnen keiner so wahrgenommen!)

denn wenn Sie sagen, dass die Teilnahme zu gering sei, haben Sie vollkommen recht. Genau das wollen wir verhindern. Wir wollen, dass die Teilnahme möglichst hoch ist und deswegen müssen wir in diesem Bereich auch die Eltern daran beteiligen, damit wir den Ausbau weiter vorantreiben können, denn alles andere wäre kontraproduktiv. Wenn hier Rheinland-Pfalz erwähnt wird, Frau Veit, stimmt das zwar alles, nur wird das dort nur für wenige Kinder kostenlos gemacht. Das wollen wir nicht, wir wollen gute Kitas für alle Kinder.

(*Carola Veit SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

Deswegen müssen wir die Quantität ausbauen und können uns nicht erlauben, für wenige Kinder die Kitas kostenlos zu machen, und andere stehen draußen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn Sie möglicherweise noch Berlin anführen wollen – heute haben Sie das nicht, aber ich habe es einmal von Ihnen gelesen –, dann wird dort ausschließlich auf Pump finanziert. Mit diesen Referenzen können Sie hier nicht glänzen.

Dann habe ich von Ihrer Seite einmal etwas von Koalitionsbruch gehört, den man uns in dieser Frage vorwirft.

(*Ingo Egloff SPD:* Sie sind ganz solide!)

Erstens: Die Wirtschaftskrise war zu Zeiten der Koalitionsverhandlungen gar nicht absehbar und ein Vertrags- beziehungsweise Koalitionsbruch besteht auch nur dann, wenn einer einseitig diesen Vertrag bricht, und das ist in diesem Fall gar nicht geschehen.

(Zurufe von der SPD)

(Stephan Müller)

Ich bitte Sie um ein wenig mehr Sachlichkeit. Nutzen Sie doch die Gelegenheit und kommen Sie morgen in den Ausschuss.

(Jörn Frommann CDU: Arbeiten Sie mal mit!)

Sie vielleicht auch einmal, Herr Neumann.

(Michael Neumann SPD: Gern!

Kommen Sie in den Ausschuss und legen Sie einen Finanzierungsvorschlag vor, der seriös ist, und dann können wir über so etwas noch einmal diskutieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist unbestritten, dass diese Kita-Gebührenerhöhung reichlich Probleme aufwirft. Sie sagen, es sei alternativlos und die Opposition sei populistisch, weil man dies anders gar nicht finanzieren könne. Sie erzählen das Melodram von den Steuersenkungen, den Steuerausfällen und der Wirtschaftskrise und das Ganze toppen Sie mit dem Argument, Sie wollten griechische Verhältnisse vermeiden. Man muss sehr starke Nerven haben, um sich diesen Argumenten zu unterziehen. Sie sagen, Sie hätten keine Alternativen, aber allein durch die Selbstanzeigen, die über die Steuerdisketten in anderen Bundesländern ausgelöst worden sind, hat diese Stadt Mehreinnahmen von über 40 Millionen Euro.

(André Trepoll CDU: Einmal!)

– Darauf komme ich noch.

Vorher war das Geld nicht im Etat und man hätte wegen dieser zusätzlichen Steuereinnahmen auf die Kita-Gebühren verzichten können. Sie sagen jedoch, das sei ein einmaliger Effekt, den man nicht noch einmal habe. Schauen Sie sich doch einmal den Steuervollzug an, dann sehen Sie doch, dass er in Hamburg eine Katastrophe ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie wollten doch die Alternativen hören.

(Olaf Ohlsen CDU: Ach, erzählen Sie doch nichts!)

Schauen Sie sich doch Griechenland einmal genau an. Wissen Sie, warum dieses Land so im Joch steckt? Dort gibt es einen Steuervollzug und eine Steuerpraxis, die 10 bis 15 Prozent unter dem OECD-Limit liegt.

(Olaf Ohlsen CDU: Sie können die doch nicht mit uns vergleichen!)

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Sie dieses Land in dieser Situation durch eine solche Rosskur

und Sparpolitik wieder auf die Beine bringen. Genau dasselbe gilt auch für uns. Wenn wir die Schuldenberge loswerden wollen, eine Sanierung der öffentlichen Finanzen erreichen und auch Aufgaben wie die Kitas vernünftig finanzieren wollen, dann müssen Sie sich einen anderen Weg für die Einnahmenpolitik des Gemeinwesens überlegen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Das beginnt mit dem Steuervollzug und geht weiter bis hin zur Vermögensteuer, das sind die entscheidenden Punkte.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Sie vergleichen Äpfel mit Birnen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Stephan Müller hat nach einem seriösen Finanzierungsvorschlag gefragt.

(Olaf Ohlsen CDU: Lass nach!)

Lieber Stephan Müller, da vorn sitzt der Finanzierungsvorschlag. Frau Wissenschaftssenatorin Gundelach will 500 Millionen Euro einfach in die Elbe kippen, allein um auf dem Grasbrook zu bauen. Das wäre schon einmal ein Finanzierungsvorschlag.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GAL: Das ist typisch SPD: Das Geld ist noch gar nicht im Haushalt!)

– Einfach mal ruhig bleiben, melde dich doch einfach, Jens Kerstan.

(Michael Neumann SPD: Das scheint weh zu tun bei der GAL!)

Zwei Dinge merke ich mir aus dieser Debatte. Der eine Beitrag war vom Kollegen Stephan Müller, dass Sie mit beiden Beinen auf dem Boden stünden. Die andere Aussage war von Frau Blömeke, dass wir uns die Kita-Betreuung leisten. Welches Signal geht eigentlich an die Eltern in dieser Stadt, wenn der eine sagt, man würde mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, aber in Wahrheit den Rechtsanspruch auf eine sinnvolle, qualifizierte Kindertagesbetreuung entzieht, und eine Vertreterin der Grünen an dieser Stelle sagt, man würde es sich leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von Schwarz-Grün, Sie degradieren Hamburgs Eltern zu Bittstellern und das ist zynisch, unsozial und falsch.

(Beifall bei der SPD)

(Thomas Böwer)

Sie sagen bei Ihrer Verteidigungsstrategie, 80 Prozent würden vom Senat getragen und nur 20 Prozent von den Eltern. Meine sehr geehrten Damen und Herren von Schwarz-Grün, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass auch Hamburgs Eltern Steuern zahlen. Sie sind Steuerzahler und wissen auch, dass sie mittlerweile den Versprechungen von Grünen aus Oppositionszeiten und von Schwarzen aus Regierungs- und Oppositionszeiten nicht mehr trauen können, Politikern, die noch vor Kurzem gesagt haben, dies sei ihnen alles sehr wichtig und das wollten sie erreichen. Mittlerweile bewirbt sich der eine als Sozialreferent nach Gütersloh und die anderen sagen an dieser Stelle, das könne man sich nicht mehr leisten, das sei unseriös. Mittlerweile speist man Eltern damit ab, indem man von griechischen Verhältnissen redet. Sie haben übrigens diese Beschlüsse gefasst, als von Griechenland in dieser Art und Weise noch gar keine Rede war, und auf einmal wird das hochgespielt. Selbst Senator Wersich bewirbt sich jetzt auch noch um einen Job als Auslandskorrespondent, weil er weiß, wie es in Athen zugeht.

Herr Senator Wersich, Sie sollten sich lieber darum kümmern und genau hinhören, was die Eltern dieser Stadt Ihnen sagen. Sie wollen eine ordentliche Betreuung, sie wollen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

(Farid Müller GAL: Das bekommen sie auch!)

und dieses zu bezahlbaren Preisen. Das haben Sie mit diesen Beschlüssen, die Sie momentan ins Auge fassen, zunichte gemacht. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Böwer, ganz genau das bekommen die Eltern dieser Stadt, eine qualitativ sehr gute Kinderbetreuung zu bezahlbaren Preisen, und zwar genau, wie Herr Müller es sagte, für alle Kinder, auch für die, bei denen es sich die Eltern nicht leisten können. Das ist wichtig und daran sollten wir auch festhalten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Zu einigen Punkten möchte ich gern noch einmal etwas sagen. Herr Bischoff sagte, er brauche starke Nerven. Die brauche ich, wenn ich höre, dass Sie die jetzige wirtschaftliche Lage und die Realität als Melodram bezeichnen.

(Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: Ihre Argumente sind ein Melodram!)

Das finde ich ziemlich daneben, das zeugt für mich auch davon, dass Sie die Augen verschließen vor dem, was in unserer Welt passiert. Ein Melodram

ist eine erfundene Sache, ein emotionaler Film im Fernsehen. Das ist es nicht, was in der Realität abläuft. Ich hatte versucht, in meiner ersten Rede deutlich zu machen, was sich in dieser Stadt überhaupt bezüglich der Wirtschaftskrise abspielt, und zwar nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland und Europa. Ich wiederhole das nicht noch einmal, aber ich finde es sehr daneben, das als Melodram zu bezeichnen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Frau Veit hat hier großartig erzählt, wie teuer Hamburg in allem ist und dass es in der Bundesrepublik viel bessere Spitzenplätze gäbe. Deshalb möchte ich noch einmal sehr deutlich auf meine Punkte von vorhin zurückkommen. Natürlich muss man immer schauen, was die Eltern dafür erhalten und wie das Angebot aussieht. Ist es nicht nur qualitativ gut, sondern auch breit gefächert? Dann richtet sich natürlich auch der Preis nach dem Angebot. Ich hatte vorhin versucht, deutlich zu machen, dass wir in Hamburg bundesweit einige Dinge haben, wovon andere Kommunen träumen. Das eine sind die Rechtsansprüche, das andere ist beispielsweise die Geschwisterkind-Ermäßigung. Das ist kein Selbstgänger, die gibt es in vielen Kommunen nicht. Das Dritte ist, dass wir über 50 Prozent Mindestbeitragszahler haben, aber wir wollen kein Kind draußen vor der Tür lassen, wie Herr Müller richtig sagte. Es ist wichtig, dass alle Kinder den Zugang finden. Das alles muss man sich erst einmal ansehen und kommt dann vielleicht zu dem Schluss, dass Qualität auch einen Preis hat. Das nehmen Sie nicht zur Kenntnis, Frau Veit.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Noch einmal kurz zu dem Uni-Umzug, der von Herrn Böwer so nebenbei angeführt wurde, wahrscheinlich wieder nur, um die Bürger und Bürgerinnen zu verwirren. Wenn ich hier oben sitzen würde, wüsste ich auch schon bald nicht mehr, was ich glauben soll.

(Michael Neumann SPD: Ihnen jedenfalls nicht!)

Aber der Uni-Umzug ist noch überhaupt nicht gerechnet, er steht nicht im Haushaltsplan.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Noch schlimmer!)

Deshalb ist es völliger Unsinn zu behaupten, das Geld solle eingespart werden und könnte dann irgendwo an anderer Stelle für die Kitas ausgegeben werden. Das ist einfach unseriös, Herr Böwer.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Genauso unseriös ist Ihre Behauptung, wir würden den Rechtsanspruch entziehen. Die Rechtsansprüche bleiben in Hamburg erhalten und – der Senator hat es ausgeführt – damit sind wir bundesweit

(Christiane Blömeke)

an der Spitze. Wir reduzieren den Rechtsanspruch bis zum vierzehnten Lebensjahr auf das Ende der sechsten Klasse, da sind die Kinder im Durchschnitt zwölf und das ist vertretbar. Das wird morgen noch einmal im Ausschuss debattiert und wir haben es auch der Öffentlichkeit verkündet. Ich kenne das selbst, meine drei Kinder würden mir etwas husten, wenn ich ihnen sagen würde, sie sollten mit 13 oder 14 noch in den Hort gehen.

Wir haben ein gut ausgebautes Netz an Jugendhilfeeinrichtungen, wir haben den pädagogischen Mittagstisch,

(Zurufe von der SPD)

wir haben Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit und viele andere Jugendhilfeeinrichtungen. Ein Wechsel ist für die Kinder, wenn sie dann noch Hausaufgaben in der Betreuung machen, durchaus gegeben, Hamburg bietet dafür Möglichkeiten. Wir haben uns deshalb entschieden, den Rechtsanspruch aus Gründen der Ausgabenbegrenzung wieder von 14 Jahren auf das Ende der Primarschulzeit zu reduzieren. Das halte ich für vertretbar und deswegen stehen wir zu dieser Maßnahme.

Aber diese pauschale und unsinnige Behauptung von Ihnen, wir entzögen den Eltern und Kindern die Rechtsansprüche, ist einfach nur platt und plakativ.

(Michael Neumann SPD: Aber richtig! Sie senken ab, haben Sie gesagt! Abgesenkt ist abgesenkt!)

Ich erwarte von Ihnen einfach eine dezidierte Darstellung und nicht immer diese Plattitüden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Redner der Opposition haben deutlich gemacht, warum frühkindliche Bildung wichtig ist. Seit wir in Hamburg das Kita-Gutscheinsystem haben, sieht man auch im Bereich der Hilfen zur Erziehung wie die Kosten steigen. Wenn ein kluger Senat mit seiner Kinder-, Jugend- und Familienpolitik anders umgehen würde, würde er in vielen Bereichen langfristig wesentlich mehr sparen, ohne Kürzungen vornehmen zu müssen.

Wenn wir uns ansehen, dass wir jährlich Hunderte von Millionen Euro in den Bereich Hilfen zur Erziehung geben und wenn wir einmal zurückblicken, wie viele dieser Kinder den Rechtsanspruch erst ab dem dritten Lebensjahr haben und nicht früher und diese Familien mit Kindern nicht entlastet werden können, dass die Kinder von dieser frühkindlichen Bildung nicht rechtzeitig profitieren, dann

sieht man, wo eigentlich der Fehler liegt. Senator Wersich vergleicht immer mit anderen Bundesländern. Berlin hat ein Beispiel gegeben, es hat in Zeiten der Finanzkrise nicht gekürzt, sondern im Gegenteil 70 Millionen Euro investiert. In Berlin wurde der Rechtsanspruch auf zwei Jahre heruntergesetzt und nicht nur auf fünf, sondern auf sieben Stunden erhöht. Dort wurde Sprache als ein Kriterium für die Kita-Gutscheine genommen und was haben Sie gemacht?

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Yildiz, entschuldigen Sie, dass ich unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stephan Müller?

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Er kann gern fragen.

Zwischenfrage von Stephan Müller CDU:* Herr Kollege Yildiz, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie eben einen Vergleich gezogen haben und sagten, seitdem es das Kita-Gutscheinsystem gäbe und somit wesentlich mehr Kinder im System seien, wäre zugleich der Bereich der Hilfen zur Erziehung gestiegen. Sie ziehen also den Schluss, dass Kinder, die mehr in der Betreuung sind, auch mehr auf die schiefe Bahn geraten?

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das haben Sie sich aber jetzt ausgedacht!)

Mehmet Yildiz (fortfahrend): – Wenn Sie sich das ausgedacht haben, kann ich nichts dafür.

Gleichzeitig hat auch Thüringen unter Schwarz-Rot beschlossen, mehr in den Kita-Bereich zu investieren. Wir sprechen über Bildung und vergleichen uns mit anderen Bundesländern, ob wir günstiger oder teurer sind. Bildung sollte von Anfang an gleich nach der Geburt eines Kindes bis zum Zeitpunkt des Studiums oder der Ausbildung kostenlos sein und durch Steuern finanziert. Statt die Gelder anderweitig zu verschwenden, sollten Sie sie in unsere Zukunft und in unsere Kinder investieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Frau Blömeke, wer eine Antwort bestellt, soll sie auch bekommen. Sie haben gefragt, wieso man dazu käme, an dieser Stelle einen Zusammenhang herzustellen zwischen Beitragserhöhungen und dem Aushöhlen eines Rechtsanspruchs. Dazu muss man nur ins Archiv gehen. Im Koalitionsvertrag zwischen CDU und GAL heißt es, es solle geprüft werden, wie durch Anpassung der Gebührenstruktur Familien, die jetzt durch die Gebühr abgeschreckt würden, be-

(Thomas Böwer)

wegt werden könnten, ihre Kinder in die frühere Förderung einer Kita zu geben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat ja super geklappt!)

Nichts weiter habe ich gesagt. An der Stelle waren Sie schon einmal so weit festzustellen, dass die Inanspruchnahme eines Rechtsanspruchs auch etwas mit dem Preis zu tun hat. Die Anpassung der Gebührenerhöhung haben Sie im Augenblick nur etwas anders interpretiert und das nenne ich zynisch.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Jens Kerstan, du warst auch Mitglied der Fraktion. Im Übrigen sind die Aussagen nicht im Dezember 2008, sondern im Dezember 2006 gemacht worden. An der Stelle führt in der gleichen, von mir vorhin genannten Drucksache die GAL aus:

"Wir wollen, dass die heutigen Mindestbeitragszahlerinnen und -zahler zukünftig weder den Betreuungs- noch den Verpflegungsanteil zahlen müssen. Mit kostenlosen Betreuungsplätzen möchten wir einkommensschwache Familien finanziell entlasten und zugleich vermeiden, dass die Inanspruchnahme eines Betreuungsplatzes von der finanziellen Lage der Eltern abhängig ist."

(Christiane Blömeke GAL: Das war 2006, jetzt haben wir 2010!)

– Frau Kollegin Blömeke, einer der wesentlichen Punkte einer leidvollen Geschichte, die die Sozialdemokratie mitgemacht hat: Das, was man in der Opposition verspricht, muss man in der Regierung auch halten, sonst wird man unglaubwürdig und Sie sind in Ihrer Familienpolitik völlig unglaubwürdig geworden.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe zum ersten Thema keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Dann kommen wir für sieben Minuten zum zweiten Thema, angemeldet von der GAL-Fraktion

Leistungstärker und gerechter: Eine bessere Schule für unsere Kinder!

Wer wünscht das Wort? – Herr Kerstan, bitte.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Deutschland ist ein Land ohne Rohstoffe und deshalb sind unser Kapital gut ausgebildete Menschen. Deshalb geht es auch um die

Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, wenn wir über die Bildung unserer Kinder reden. Das ist ein gängiges Zitat aus der Sammlung der Sonntagsreden zur Lage der Nation, wie wir es schon seit vielen Jahren in diesem Land gehört haben.

Wir in Hamburg wollen uns jetzt auf den Weg machen, endlich aus schönen Reden Taten werden zu lassen. Dieser Senat, alle Fraktionen und Parteien der Bürgerschaft machen sich endlich auf den Weg für eine bessere Schule, die gerechter und leistungsfähiger ist. Wir wollen alle Anstrengungen unternehmen und sehr viel Geld in die Hand nehmen, damit unsere Kinder in dieser Stadt bessere Chancen bekommen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Eine bessere Schule, das heißt, dass alle Schülerinnen und Schüler besser werden müssen, die Starken wie auch die Schwachen, denn wir alle wissen schon lange, dass unsere Schulen sich verändern müssen.

Die innovative Idee unseres derzeitigen, gegliederten Schulsystems ist 200 Jahre alt. Seitdem hat sich die Welt verändert, unser Schulsystem ist das gleiche geblieben. Dieses Festhalten an einem alten System hat der Leistungsfähigkeit unserer Schulen nicht gut getan. Wenn sich im 19. Jahrhundert durch die Humboldtschen Reformen Deutschland im Bildungssektor international an die Spitze gesetzt hat, dann sind deutsche Schulen im 21. Jahrhundert im internationalen Vergleich zurückgefallen, sie hinken hinterher. Wenn man das ändern will, dann muss man zum Glück nicht nach neuen Ideen und Lösungen suchen, sondern den Schlüssel zum Erfolg haben wir in der Hand. Längeres gemeinsames Lernen, individuelle Förderung, kleinere Klassen und mehr Lehrer, all das, was wir gemeinsam beschlossen haben, ist der Schlüssel zum Erfolg. Die Bürgerinnen und Bürger können darüber abstimmen und das ist auch gut für eine bessere Schule in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und bei Hartmut Engels CDU)

Wir reden dabei nicht nur über die Struktur, wir reden insbesondere darüber, die Kinder individuell zu fördern. Das ist manchmal schwierig, denn die Schule heute kann viel mehr als wir Erwachsene, die wir als Kinder Schüler des Frontalunterrichts waren, jemals selbst erlebt haben. Die individuelle Förderung der Kinder nach ihren Talenten und ihren Fähigkeiten ist möglich. In der Schule, wie wir sie wollen, sieht es völlig anders aus als das, was wir selbst in der Schule erlebt haben. Kinder spielen darin eine weit wichtigere Rolle. Sie lernen nach ihrem eigenen Tempo, nach ihren eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten und sie lernen voneinander und miteinander. So helfen die Starken den Schwachen, lernen dabei kennen, was sie können und was sie noch nicht können und da-

(Jens Kerstan)

durch lernen die Stärkeren eigentlich auch von den Schwachen.

Meine Damen und Herren! Alle in diesem Parlament vertretenen Fraktionen haben sich dem Ziel verschrieben, für eine bessere Schule zu kämpfen. Aber es geht bei diesem Volksentscheid nicht darum, Politik gegen Bürger zu machen. Parteien, Gewerkschaften, Handwerkskammer, Sozialverbände und viele Hunderte engagierte Bürgerinnen und Bürger, alle wollen eine bessere Schule. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger sagen: Ja, ich bin ein Schulverbesserer, ja, ich bin eine Schulverbesserin, denn sie haben verstanden, dass sich unsere Schulen ändern müssen und glauben daran, dass wir diese Schulen nicht nur besser machen müssen, sondern dass wir es können, wenn wir es denn wollen und weil sie einen Beitrag dazu leisten können.

Meine Damen und Herren! Die Befürworterinnen einer besseren Schule werden von Tag zu Tag immer mehr. Diesen Impetus müssen wir in den nächsten Wochen auf die Plätze und Straßen unserer Stadt tragen.

(Beifall bei der GAL und der CDU und einzeln bei der SPD und der LINKEN)

Lassen Sie uns gemeinsam für eine bessere Schule kämpfen, eine bessere Schule, die gerechter und leistungsstärker ist, eine Schule, die unseren Kindern das gibt, was sie brauchen und verdienen: Alle Chancen dieser Welt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird an allen Ecken über die Schulreform diskutiert, über Statistiken, über Umfragen, über Geld und Macht, oben und unten, Schulkrieg oder Schulfrieden und manchmal frage ich mich, wie eigentlich die Diskussion so abstrakt sein kann, wo es doch um etwas ganz Konkretes geht, nämlich um die Kinder, um die Schülerinnen und Schüler.

Da ist dieses kleine Mädchen, fünf Jahre alt, nennen wir sie Leonie. Leonie kann schon längst selbst lesen, es gibt auch sonst kaum etwas, was sie nicht versteht und wenn sie mit ihrer Mutter über ein Bonbon verhandelt, dann ist sie so hartnäckig und erfindungsreich, dass wir alle froh sind, nicht mit ihr Koalitionsverhandlungen führen zu müssen. Leonie ist ein besonders kluges, schnelles Kind.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das nehmen wir das nächste Mal mit!)

Sie wird vielleicht in einer unserer Begabung entfaltenden Schmetterlingsschulen zur Schule gehen, in kleineren Klassen individuell gefördert und gefordert. Sie bekommt ihrem Lerntempo entsprechende Aufgaben, vielleicht auch jahrgangsübergreifend, wo sie mehr und schneller lernen darf und in spannenden Projekten beweisen kann, was in ihr steckt. Sie lernt ab der ersten Klasse Englisch

(Carola Veit SPD: Dafür brauchen wir keine Primarschule!)

und ein Jahr früher als bisher neue Fächer wie Naturwissenschaft, Technik und Gesellschaft und das alles in ihrem Tempo. Sie wird nicht gebremst und dabei kann sie sich sechs Jahre lang in ihrer vertrauten Lerngruppe entwickeln, auch, wenn sie will, schneller. Und das ist auch wichtig für ihre Entwicklung. Wenn sie nach der sechsten Klasse auf eine Stadtteilschule oder ein Gymnasium geht, dann nimmt sie viel mehr für ihr weiteres Leben mit als das bisher der Fall ist. Es ist die Erfahrung, dass ihre Klugheit sie nicht von den anderen trennt, sondern die anderen von ihrer Klugheit profitieren. Leonie braucht die bestmögliche Förderung in der Primarschule, weil wir auch als Stadt Leonie brauchen.

Da ist dann der Junge, nennen wir ihn Fatih, in der zweiten Klasse. Fatih ist oft ein bisschen in sich gekehrt, aber die anderen Kinder mögen ihn, weil er zum Beispiel im Klassenrat so gut vermitteln kann. Und als sie einmal in der Klasse über Berufe sprechen, da sagt er, ich werde Schauspieler und wenn das nicht klappt, dann werde ich Lehrer, das ist ja so etwas Ähnliches. Fatih wird in drei Jahren ins Gymnasium oder in die Stadtteilschule gehen.

(Zuruf von Carola Veit SPD)

– Ich weiß gar nicht, Frau Veit, warum Sie sich so aufregen, Sie sind mit in unserem Bündnis. Es ist doch eine tolle Sache, machen Sie mit, seien Sie engagiert dabei.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Möglicherweise wird Fatih dann in der Theater-AG dabei sein oder im Abitur das neue Prüfungsfach Darstellendes Spiel absolvieren. Vielleicht aber führt ihn die schulische Berufsorientierung auch auf einen anderen Pfad. Auf jeden Fall wird er zu der ersten Generation der Einwandererkinder gehören, die erlebt, dass das Versprechen unserer Gesellschaft auch für sie gilt, nämlich: Wenn du dich richtig anstrengst, kannst du vieles erreichen von dem, was du dir wünschst. Und wenn es um soziale Chancenverteilung geht, muss er sich nicht nach der vierten Klasse wieder hinten anstellen. Fatih braucht die bestmögliche Förderung der Primarschule, weil wir als Stadt Fatih brauchen.

Und schließlich der Junge in der dritten Klasse, nennen wir ihn Boris. Boris hat schon viel erlebt in

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

seinem kurzen Leben, aber nicht nur Schönes. Trotzdem ist er ein lebhaftes und besonders liebenswertes Kind, in Mathe richtig gut und er hat sogar die Hauptrolle im neuen Schulmusical. Aber er kann nicht richtig lesen und schreiben, da blockiert er. Seine Lehrerin sagt, für ihn ist die Primarschule eine große Chance. Wenn ich ihn schon im nächsten Jahr an eine andere Schule abgebe, denken die doch, der kann ja nichts. Dabei kann er ganz viel und wenn ich ihn zwei Jahre länger behalten darf, dann wird er soweit sein. Boris wäre früher auf die Hauptschule gekommen, jetzt wird er erfahren, dass er nicht nur an dem gemessen wird, was er noch nicht kann, sondern dass er die Zeit bekommt, seine Stärken zu entwickeln und an seinen Schwächen zu arbeiten. Boris braucht die bestmögliche Förderung in der Primarschule, auch weil wir als Stadt Boris brauchen.

Meine Damen und Herren! Die Leonies und die Boris und die Fatih, das sind Namen, die ausgedacht sind, aber diese Kinder gibt es in unserer Stadt. Es sind nur drei von den kleinen Hamburgerinnen und Hamburgern und für jedes Kind tragen wir die gemeinsame Verantwortung in unserer Stadtgesellschaft. Wir tragen die Verantwortung dafür, dass diese Kinder so gefördert werden, dass wir ihrem Vorteil, verschieden zu sein, gerecht werden und verstehen, dass wir sie für die Zukunft dieser Stadt entsprechend ausbilden.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir tragen die Verantwortung dafür, dass den Kindern mit der Schule ein geschützter Raum geboten wird, in dem sie ohne Brüche und Demütigungen ihre Talente entwickeln können. Wir schenken ihnen damit nicht nur zwei Jahre mehr Zeit, sondern Zeit für Kontinuität, Verlässlichkeit und für mehr Leistungsentwicklung. Und wir tragen die Verantwortung dafür, dass Fatih dabei die gleichen Chancen bekommt wie Leonie, aber auch, dass Leonie keine schlechteren Chancen bekommt, nur weil Fatih bessere hat.

Meine Damen und Herren! Wir modernisieren unser Schulsystem, damit es leistungsstärker und gerechter wird, wie mein Vorredner schon sagte. Das neue System aus Primarschule, Stadtteilschule und Gymnasium ist übersichtlich, gerecht und hat für jedes Kind das passende Angebot. Das Gesamtpaket aus kleineren Klassen, mehr Lehrern, besserer Fortbildung, längerem gemeinsamen Lernen ist erziehungswissenschaftlich fundiert. Wir gehen kein Risiko ein. Mit diesem Gesamtpaket schaffen wir endlich einen Durchbruch in die schulische Moderne und wir schaffen endlich den Anschluss an Europa. Wir machen endlich Schluss mit einem System, das Bildungsverlierer produziert und Talente vergeudet, die wir doch so dringend für unsere Stadt brauchen.

(Beifall bei der GAL und der CDU und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Dieses Thema ist uns allen zu wichtig, als dass es noch um strategische Geländegewinne einer einzelnen Partei gehen könnte. Die gemeinsame Vorlage der gesamten Bürgerschaft für den Volksentscheid zeigt, dass es uns um Tausende von Kindern in Hamburg geht. Und es geht uns um die Frage, ob wir in unserer Gesellschaft, in unserer Stadt, in einer veränderten Welt mit neuen Herausforderungen in der Lage sind, eine Schule der Zukunft 2.0 zu schaffen. Dazu alle Verbände und Institutionen, die sich in dieser Stadt für das Gemeinwohl engagieren, legen sich ins Zeug, damit die Schulreform kommt. Das sind die Gewerkschaften, das ist die Diakonie, die Patriotische Gesellschaft, die Handwerkskammer, die Türkische Gemeinde, die Alevitische Gemeinde, die verschiedenen Kammern, Schüler/-innen, Lehrer, Eltern. Das ist die Caritas, die AWO und – ich betone es mit Blick auf die Berichterstattung der letzten Tage – das sind Verbände, die aus unmittelbarer Betroffenheit heraus fachlich und seriös argumentieren. Es gibt ein so breites Bündnis in Hamburg wie noch nie, das den Durchbruch zu einer leistungsstärkeren und gerechteren Schule schaffen wird. Wir haben sie jetzt zum Greifen nah und dürfen diese Chance nicht verstreichen lassen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Gleichzeitig wissen wir auch, dass bis zum Volksentscheid noch ein gutes Stück Überzeugungsarbeit vor uns liegt.

Viele Hamburger Eltern haben immer noch das Gefühl, es gehe zu sehr um Statistiken und viel zu wenig um unsere Kinder. Deshalb kann ich Sie nur bitten – Sie kennen alle die Geschichten um Boris und Fatih und Leonie aus Ihrem Bekanntenkreis –, in die Stadt zu gehen und diese Geschichten zu erzählen. Erklären Sie den Menschen die Schulreform, dass es nicht um etwas Abstraktes, sondern um etwas sehr Konkretes geht, um die Kinder unserer Stadt; jedes von ihnen ist ein Unikat. Und erklären Sie, dass wir nicht noch einmal zehn oder zwanzig Jahre warten dürfen, denn diese Kinder können nicht noch einmal zehn oder zwanzig Jahre länger warten; es ist an der Zeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 22, Absatz 3 haben jetzt die Fraktionen jeweils die Chance, noch einen Redner zu benennen. Ich habe bis jetzt Herrn Rabe und Frau Heyenn auf der Rednerliste. Herr Rabe, Sie bekommen das Wort.

Ties Rabe SPD:* Es geht um eine leistungsstärkere und eine gerechtere Schule für Hamburg und

(Ties Rabe)

wer wünscht sich die nicht. Sie ist dringend notwendig, Frau Goetsch hat das eben richtig deutlich gemacht, und ich ergänze noch einmal. Die PI-SA-E-Studie zeigt, dass ein Viertel unserer 15-jährigen Schülerinnen und Schüler so schlecht lesen, schreiben und rechnen können wie Kinder der vierten Klasse. Ein Jahr später werden sie die Schule verlassen – praktisch chancenlos. Ein Viertel eines Jahrgangs, das sind 3500 junge Menschen jedes Jahr.

(Wilfried Buss SPD: Unglaublich!)

Wir wissen aus allen Studien auch noch etwas. Sie versagen in der Schule schlicht deshalb, weil sie aus dem falschen Elternhaus kommen. Wenn man das entwickeln würde, was sie tatsächlich in ihrem Kopf haben, könnten sie auch genauso gut auf der Gewinnerseite stehen. Sie würden auf der Gewinnerseite stehen, würden sie als Eltern Pastoren oder Ärzte haben oder aus Sasel oder Volksdorf kommen, das sagen alle Statistiken. Diese Benachteiligung, die man den Lehrerinnen und Lehrern nicht ankreiden kann, die aber ein Problem unserer Gesellschaft insgesamt ist, auf das die Schule als System ebenso keine Antwort hat, ist ein Skandal, den wir dringend beenden müssen, und wir geben jedem die Hand, der sich ernsthaft dieser Aufgabe annimmt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt viele Gründe, jetzt zu handeln. Ich nenne kurz die wichtigsten.

Erstens: Unsere Wirtschaft braucht alle Menschen, um Wirtschaftswachstum, Wohlstand und Fortschritt sicherzustellen. Unsere Wirtschaft braucht alle und das heißt, sie müssen auch alle Ingenieurin und Ingenieur, Wissenschaftlerin, Pastor, Bürgermeister, Rechtsanwalt und was noch alles werden können und nicht neue Arbeitslose.

(Uwe Grund SPD: Richtig! und Beifall)

Zweitens: Wir brauchen auch als Gesellschaft alle Menschen, Menschen, die sich engagieren und Verantwortung übernehmen, Menschen, die Familien gründen, Kinder erziehen, Menschen, die bereit sind, sich zu beteiligen. Wir brauchen sie alle und können uns keine 75 Prozent-Gesellschaft leisten.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL und bei Elisabeth Baum DIE LINKE)

Drittens: Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sagen, dass es noch einen weiteren Grund gibt, etwas dagegen zu tun. Es ist schlicht in höchstem Maße ungerecht, wenn Menschen aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt werden. Diese Ungerechtigkeit wird auch die Werte und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft zersetzen, wenn wir nichts tun und deshalb müssen wir jetzt beginnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Schulreformen führen nach vielen Nachbesserungen insgesamt in die richtige Richtung. Die Primarschule ist in dem riesigen Reformpaket sicher der umstrittenste Teil und deswegen will ich darauf noch einmal gesondert eingehen. Sie hat – das haben wir uns zwei Jahre lang immer wieder gesagt – Chancen und Risiken. Zu den Chancen: Zwei Jahre längeres gemeinsames Lernen ist zweifellos ein Vorteil. Wir wissen aus allen Studien, dass gemeinsames Lernen in Verbindung mit dem richtigen Unterricht sowohl den schwächeren als auch den stärkeren Schülern nützt. Und es ist schlicht eine Legende, wenn immer wieder behauptet wird, dass leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler durch gemeinsames Lernen behindert würden, das Gegenteil ist wahr. Gemeinsames Lernen nützt den stärkeren und den schwächeren Schülern.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wer aber redlich überzeugen will, muss auch sagen, dass es ein Risiko gibt. Das Risiko ist schlicht, dass wir die gesamte Schullandschaft umkrepeln und zwar in einem Ausmaß, das noch kein Bundesland jemals ausprobiert hat. Viele erfolgreiche und auch weniger erfolgreiche Schulen können so nicht weiterarbeiten. Viele Grundschulen werden fusioniert und machen mit zwei Standorten in Zukunft als eine Schule weiter. Fast alle Kollegien werden vermutlich die nächsten drei Jahre mühsam umgebaut. Das alles bringt sehr viele Reibungsverluste, Probleme und Nachteile.

Wenn es gut gemacht wird, überwiegen dabei die Chancen. Der erste Entwurf des Schulgesetzes hatte unserer Meinung nach mehr Risiken als Chancen. Er war deshalb nicht gut gemacht, weil die Ideen zwar gut waren, aber die Umsetzung, die Pläne, die Konzepte, die Taten, die Eckpunkte einfach aus unserer Sicht nicht tragfähig waren, um die guten Ideen auch umzusetzen. Deshalb haben wir gemeinsam mit der Regierung darüber gesprochen, wie das gelingen kann. Was wir in dem Zusammenhang nach dem Volksbegehren geändert haben, so dass eine neue Situation entstanden ist, war erstens, dass es kleinere Klassen gibt, sehr kleine Klassen, zweitens das Elternwahlrecht bleibt und drittens, dass schon im Schulgesetz steht, dass die Lehrer eine bestimmte Qualifikation haben müssen, die Räume ausreichen sollen und es Qualitätstests geben wird. Die Oberstufen der Stadtteilschulen sollen in Zukunft die Stadtteilschulen mit einer Perspektive versehen. Natürlich ist jetzt auch Schluss mit dem Büchergeld und das Tempo ist ein bisschen langsamer geworden, weil wir auch mit Augenmaß sehen müssen, was geht und was nicht. Wir werden diese Primarschule in zwei Stufen einführen. Wir haben als SPD gesagt, das sind Rahmenbedingungen, unter denen die Primarschule gut werden kann.

(Ties Rabe)

Liebe Frau Goetsch, es wird Ihre Aufgabe, die Risiken zu verringern und die Chancen auszubauen. Wir werden sorgfältig darauf achten, denn wir wollen gemeinsam mit Ihnen, dass diese Reformen dann auch gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU und der GAL und bei *Elisabeth Baum DIE LINKE*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL hat ihr Thema "Eine bessere Schule für unsere Kinder!" genannt. Die Frage ist, warum wir eigentlich eine bessere Schule in Hamburg brauchen. Herr Rabe hat sehr ausführlich darauf hingewiesen, dass das jetzige System nicht gut ist, nicht für die Eltern, nicht für die Kinder und auch nicht für die Lehrer. Und es ist absolut nicht gut genug, um Kinder und Jugendlichen eine Chance fürs spätere Leben zu geben.

Die Fakten sind bekannt, einige hat Herr Rabe genannt. Ich füge noch den hohen Anteil an Jugendlichen hinzu, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen, den unglaublich hohen Anteil von Jugendlichen, die nach der Schule im Übergangssystem von teilqualifizierenden und nicht qualifizierenden Orten – kann man fast schon sagen – landen, wo man im Grunde schon die Langzeitarbeitslosigkeit auf Hartz IV vorbereitet.

Wenn ein Hamburger Schulkind ein Elternteil hat, das Akademiker ist, hat es bei gleicher Leistung mit einem Vergleichskind eine 4,5-mal höhere Chance, das Abitur zu machen. Das belegen auch alle Studien immer wieder; die Vergleichsstudien von PISA und OECD sprechen alle eine Sprache. Es wird ganz klar deutlich, dass in den westlichen Industrienationen Deutschland das Land mit der höchsten sozialen Auslese ist und es in Deutschland noch einmal Hamburg ist, was da besonders draufsetzt. Während in der Bundesrepublik der Faktor 3,6 ist, haben wir in Hamburg diesen Faktor von 4,5, der ein absoluter Skandal ist und mit Bildungsgerechtigkeit nicht das Allergeringste zu tun hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun ist es nicht so, dass in den letzten Jahrzehnten die Bildungspolitiker in Hamburg geschlafen haben, es ist an ganz vielen Stellen gedreht worden. Es sind viele kleine und größere Reformen – in Anführungsstrichen – auf den Weg gebracht worden. Das beunruhigt natürlich auch viele Menschen in der Stadt ein bisschen, weil nicht jede Reform auch gegriffen und den Erfolg gehabt hat, den man sich erhofft hatte. Deshalb gibt es natürlich auch ein ganz großes Misstrauen in der Stadt, was zum Beispiel die Beschlüsse der Schulbehörde an-

betrifft. Das muss man einfach sehen, das ist in den Lehrerkollegien so, das ist bei den Eltern und auch bei den Schülern so.

Insofern kann man feststellen, dass die realisierten Einzelmaßnahmen und auch die Reformen in der Summe in den letzten zehn Jahren im Grunde nicht viel an diesem Grundproblem geändert haben. Es gibt keine Bildungsgerechtigkeit in dieser Stadt und – wie Herr Kerstan angeführt hat – sowohl die Spitzenbegabungen als auch die, die Schwierigkeiten haben zu lernen, sind nicht in der Art und Weise gefördert worden wie man es hätte machen müssen, wenn man es verantwortlich macht.

Eigentlich hat sich schon ganz früh die Frage nach dem Schulsystem gestellt und das ist auch nicht neu. Wir haben schon seit Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Reformpädagogik diese Frage gestellt. Wir haben sie im Zusammenhang mit der Gesamtschuldebatte immer wieder erörtert und über Initiativen bis hin zur Enquete-Kommission, die 2007 ihren Bericht abgegeben hat, auch immer wieder in der Stadt neu diskutiert.

Die Gesamtschuldebatte hat uns eines ganz deutlich gezeigt: Wenn ich ein Schulsystem ändern will und mache es auf freiwilliger Basis und lasse zwei Systeme nebeneinander laufen und vergleiche permanent, dann passiert das, was mit der Lehmann-Studie passiert, dann vergleiche ich Äpfel mit Birnen. Wenn ich in der zehnten Klasse zum Beispiel die Leistungen in Mathematik im Gymnasium Hochrad mit denen an der Gesamtschule in Billstedt vergleiche, dann weiß ich vorher, was dabei herauskommt. Daraus den Schluss zu ziehen, dass die Gesamtschulen nicht so leistungsfähig wie die Gymnasien seien, hat letztendlich den Gesamtschulen ganz stark geschadet. Deshalb begrüßen wir von der LINKEN, dass die Regierung standfest geblieben ist und darauf besteht, dass die sechsjährige Primarschule flächendeckend und verbindlich eingeführt ist. Nur so kann das gut sein für die Kinder in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Schwarz-Grün hat jetzt ein Schulgesetz vorgelegt, in dem ein anderes Schulsystem angepeilt wird, nämlich dass die vierjährige Grundschule durch die sechsjährige Primarschule abgelöst wird. Das ist ein Weg in längeres gemeinsames Lernen, der uns zwar einen Schritt zu klein ist, aber es ist der richtige Weg in die richtige Richtung. Wenn wir das jetzt nicht hinbekommen, dann dauert das noch einmal zehn Jahre und das können wir uns für unsere Schüler überhaupt nicht leisten.

Ausgangspunkt für die ganzen Überlegungen ist einfach das Grundgesetz, wonach niemand wegen seiner Herkunft, Religion, Hautfarbe und Geschlecht benachteiligt werden kann. In unserem

(Dora Heyenn)

Schulsystem haben wir aber täglich die Benachteiligung. In dem Zusammenhang bedauern wir von der LINKEN sehr – wir haben vorhin von Frau Senatorin Goetsch dieses Beispiel mit den Kindern gehört und dass ungefähr 50 Prozent aller Kinder in unseren Schulen einen Migrationshintergrund haben –,

(Glocke)

dass die Eltern dieser Kinder, da sie häufig nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, nicht am Volksentscheid teilnehmen können. Wir müssen uns in Zukunft überlegen, wie wir es hinbekommen, dass auch diese Eltern bei solchen Volksentscheiden auf jeden Fall mitstimmen können, sonst ist das auch nicht repräsentativ und die Betroffenen müssen ihr Wort erheben können.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Freistedt.

Marino Freistedt CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese schulpolitische Debatte in der Aktuellen Stunde ist aus zwei Gründen wichtig. Zum einen brauchen wir eine Veränderung der Schulstruktur im Bereich der Primarschule hin zum längeren gemeinsamen Lernen bis Klasse 6. Dieses entspricht auch voll und ganz den Notwendigkeiten der Hamburger Bildungslandschaft.

Zum zweiten, das sage ich auch, akzeptieren und respektieren wir natürlich den Volksentscheid, selbst für den unwahrscheinlichen Fall, dass er nicht zugunsten der Regierung ausgeht.

(Michael Neumann SPD: Zugunsten des Parlaments!)

Wir haben zur Kenntnis genommen, und das möchte ich hier noch einmal unterstreichen, dass in den vergangenen Jahren in Hamburg erste Reformschritte notwendig waren, um die Bildungsqualität unserer Jugend zu verbessern. Dazu wurde der erste Schritt, die Stadtteilschule, schon 2006 geplant. Jetzt erfolgt eine Fortsetzung und Erweiterung dieser Reformbemühungen nach gründlichen Diskussionen und wichtigen, fachbezogenen Debatten. Diese Diskussionen wurden und werden, das sage ich freimütig, in und außerhalb von Parteien strittig und kontrovers erörtert. Das ist sinnvoll, denn es geht um Bausteine eines besseren Schulkonzepts. Deshalb wirbt die CDU auch offensiv in allen Bezirken und Stadtteilen für diese Schulreform. Eine Großstadt wie Hamburg darf die auftauchende Bildungsspaltung, die Kluft zwischen den 20 oder gar 25 Prozent wenig oder gar nicht richtig ausgebildeten Jugendlichen und den 70 Prozent erfolgreichen Schülern nicht länger tatenlos hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir würden auch weiterhin spalten, ob wir es wollen oder nicht, wenn wir an den starren bisherigen Übertrittsregelungen nach Klasse 4 festhalten. Das hilft niemandem, schadet aber vielen und entspricht nicht unserem Bild einer solidarischen Bildungsgesellschaft. Wir verspielen die Chancen vieler Kinder und Jugendlichen, die längere Zeit benötigen, sich den Kulturtechniken unserer modernen Zeit im Rechnen, Lesen und Schreiben anzupassen und diese aktiv zu erlernen. Wir verspielen die Chancen derjenigen, die den Schulabschluss nicht schaffen.

Gleichzeitig verhindern wir aber nicht, dass gute Schüler besser gefördert werden und aus diesem Grunde sagen wir auch, dass dieses neue Konzept von Schule beiden Gruppierungen hilft, den Schwachen wie den Starken.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es ist eben kein Gegensatz, dass wir gleichzeitig leistungsstarke und -schwache Schüler fördern müssen. Das dürfen wir und wir müssen es. Jeder Lehrer, jede Lehrerin ist gezwungen, alle Talente besonders jetzt weiterzuentwickeln.

Es erscheint mir aber auch richtig, darauf hinzuweisen, dass in den ersten Schuljahren die Anzahl der Schüler verringert werden muss, die keinen Lernerfolg haben, und aus diesem Grunde erweitern wir diese Grundschule zur Primarschule. Das ist kein Vorwurf an die bisherige Lehrergeneration, sondern die Bekräftigung des organisatorischen Strukturdefizits unserer bisherigen Schulformen.

Meine Damen und Herren! Die Vorredner haben eben schon auf einige Punkte hingewiesen, ich erweitere sie. Kompetenzorientierung, Lernentwicklungsgespräche, regelmäßige partnerschaftliche Lerngemeinschaften müssen eingeübt werden, die Klassengrößen werden verringert, intensive Lehrerfortbildung – 9000 bis 10 000 Lehrerinnen und Lehrer sollen daran teilnehmen – wird stattfinden und Fachunterricht kann ab Klasse 4 eingeführt werden.

In aller Ernsthaftigkeit richte ich meinen Appell zur Unterstützung dieser Reform an Sie alle, an uns alle. Gehen Sie mit uns, sprechen Sie an Ihrem Wohnort mit Nachbarn und Freunden, den Arbeitskollegen, den Mitspieler/-innen im Sportverein, den Sonntagsskatrunden.

(Ties Rabe SPD: Hauptsache, Sie machen das!)

Gehen Sie hin und stimmen Sie ab, und zwar für das bessere Schulkonzept. Es verdient diese Chance,

(Marino Freistedt)

(Michael Neumann SPD: Genau, deshalb verweigern Sie ja auch die Nähe der Linkspartei!)

es hilft denen, die noch auf der untersten Schwelle der Bildungsleiter sind und es verpflichtet uns, kein Talent oben oder unten abzulehnen, zurückzusetzen oder zu übersehen. Diese Kinder sind unsere Zukunft. Sprechen wir nicht nur davon, sondern handeln wir. Setzen wir das Kreuz an die richtige Stelle, nämlich dahin, wo die Bürgerschaft sich erklärt hat. Das schadet keinem und es nutzt unserer jüngeren Generation. Schaffen wir eine leistungsfähige, eine moderne und zukunftsfähige Schule. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich bin mir ganz sicher, dass die Enttäuschung groß ist, aber die Redezeit der Aktuellen Stunde ist erschöpft.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 19/5984, Antrag der SPD-Fraktion: Einsetzung eines Untersuchungsausschusses "Elbphilharmonie".

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses
"Elbphilharmonie"
– Drs 19/5984 –]**

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 26, Absatz 1, Satz 1 der hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Wird das Wort gewünscht? – Frau Koeppen, bitte.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit großer Euphorie wurde am 2. April 2007 der erste Spatenstich am Kaispeicher A getätigt. Knapp ein Jahr vor der Bürgerschaftswahl 2008 sollte mit dem Bau der Elbphilharmonie ein neues Wahrzeichen im Hamburger Hafen entstehen. Schon im Jahre 2010, so sah es der ursprüngliche Zeitplan vor, sollte die internationale Musikwelt Hamburg zu Füßen liegen, ein wunderbarer Traum an der Elbe. Heute, keine drei Jahre später, ist dieser Traum zerplatzt und wir stehen vor den Trümmern des Hamburger Millionengrabes. Der Anteil der Baukosten der Stadt Hamburg ist von 77 Millionen Euro auf mittlerweile 323 Millionen Euro angestiegen

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

und weitere Kostensteigerungen von HOCHTIEF sind bereits angekündigt worden. Diese Kostensteigerungen werden den schon jetzt angeschlagenen Haushalt noch weiter belasten.

Frau Blömeke hat uns zwar eben erklärt, wie es sich mit der Elbphilharmonie verhält, nämlich dass die Verträge bereits geschlossen sind und wir nichts mehr dagegen machen können. Doch ich sage, dass wir schon noch etwas machen können. Die Hamburgische Bürgerschaft ist verpflichtet, in dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss dafür zu sorgen, dass die Hamburger Bürgerinnen und Bürger endlich die ganze Wahrheit über den Bau der Elbphilharmonie erfahren.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch **DIE LINKE**)

Wir appellieren gleichzeitig an den Senat, den Ausschuss mit allen Kräften zu unterstützen und seinen Beitrag zu einer schonungslosen Aufklärung zu leisten. Gerade in bautechnischer Hinsicht wirft der Bau der Elbphilharmonie sehr viele Fragen auf, zum Beispiel, warum mit dem Bau am 2. April 2007 begonnen wurde, obwohl noch keine gültige Baugenehmigung für das Gebäude der Elbphilharmonie vorlag.

(Ingo Egloff SPD: Schwarzbau! Abreißen!)

Diese Genehmigung wurde erst am 30. Januar 2008, fast ein Jahr nach dem Baubeginn, von der Behörde ausgestellt. Der letzte Änderungsbescheid wurde sogar erst am 14. Dezember letzten Jahres genehmigt und noch immer liegen nicht alle Genehmigungen für das Projekt vor.

(Jörn Frommann CDU: Wer hat Ihnen das denn alles aufgeschrieben?)

So ist zum Beispiel immer noch nicht geklärt, wie die spektakuläre Fassade gereinigt werden soll. Die ursprüngliche Idee, Fassadenkletterer einzusetzen, wurde vom Amt für Arbeitsschutz abgelehnt. Warum gab es eine Nachgründung von 650 Holzpfehlern, wenn doch in einer technischen Voruntersuchung festgestellt wurde, dass sich die Tragfähigkeit der vorhandenen Pfahlgründung des Kaispeichers A seit 1963 erhöht haben soll? In einem Interview sagte der Erste Bürgermeister Ole von Beust, dass, falls der mit dem Investor vereinbarte Preis nicht eingehalten werden sollte, das wirtschaftliche Risiko nicht bei uns läge, es sei denn, es gäbe auf unserer Seite Planungsfehler zu verantworten. Ich frage mich, warum dann die ReGe seit über einem Jahr die Pläne des Generalplaners pauschal freigab.

(Olaf Ohlsen CDU: Das müssen wir alles ermitteln!)

Diese Fragen sind nur beispielhaft. Die alles entscheidende Frage ist aber, warum die Ausschreibungsunterlagen bereits auf Grundlage der Entwurfsplanung ohne gültige Baugenehmigung erstellt wurden.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist die Frage!)

(Martina Koeppen)

Die Ausschreibung zum Bau der Elbphilharmonie erfolgte nach der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure bereits in der Leistungsphase 3, obwohl dies auf der Plangrundlage der Leistungsphase 5, der Ausführungsplanung, mindestens aber auf der Grundlage der Leistungsphase 4, der Genehmigungsplanung, hätte erfolgen müssen.

Wer gab den Auftrag, bereits in diesem frühen Stadium der Planung die Ausschreibungstexte zu erstellen? Hat der Generalplaner an dieser Stelle Einwände erhoben und auf die Risiken von Mehrkosten hingewiesen? Wurde deshalb zwischen ihm, der Kultursenatorin und der ReGe ein Stillschweigeabkommen vereinbart? Oder geht es um die ganz banale Frage, ob es neben dem technischen auch noch einen politischen Zeitplan gab? Wollte der Senat mit der frühen Ausschreibung und dem Baubeginn einfach nur den geplanten Termin im Januar 2008 für das große Fest auf der Plaza der Philharmonie noch vor der Bürgerschaftswahl 2008 einhalten?

(Jörn Frommann CDU: Märchenstunde!)

Diese entscheidenden Fragen, warum bereits zu einem so frühen Zeitpunkt ausgeschrieben wurde und wer den Auftrag dazu gab, müssen in dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss aufgeklärt werden.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Er soll aber nicht nur aufklären, warum zu so einem frühen Planungsstand ausgeschrieben wurde, warum die Baukosten so immens in die Höhe geschwungen sind und wer dafür die Verantwortung trägt, sondern er muss auch aufklären, wie es dazu gekommen ist, welche Fehler begangen wurden und was alle Beteiligten daraus für zukünftige Projekte lernen können.

(Jörn Frommann CDU: Und wie viele Tage die Woche hat!)

Die negative Erfahrung, die Hamburg mit dem Bau der Elbphilharmonie derzeit macht, darf nicht dazu führen, dass innovative Ideen von Architekten zukünftig nicht mehr umgesetzt werden. Aus den bei diesem Projekt bereits gemachten Fehlern muss Hamburg für die Zukunft lernen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hamann.

(Karl Schwinke SPD: Der kennt sich mit Geld aus!)

Jörg Hamann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon wieder ein Untersuchungsausschuss. Diesen genervten Kommentar

hören wir seit Monaten in diesem Haus von allen Fraktionen, auch von den Kollegen aus der SPD-Fraktion. Es ist schon erstaunlich, dass Sie jetzt einen neuen PUA in die Welt setzen wollen,

(Viviane Spethmann CDU: Alles Rohrkrepierer!)

wo doch Ihre bisherigen parlamentarischen Untersuchungsausschüsse, die Sie seit der Übernahme der Regierung in Hamburg durch die Ole-von-Beust-Senate eingesetzt haben, praktisch überhaupt keine verwertbaren Ergebnisse erbracht haben.

(Michael Neumann SPD: Grüßen Sie mal Herrn Kusch!)

Der letzte erfolgreiche PUA, den wir in Hamburg hatten, war der PUA, der sich damals auf Initiative der CDU mit dem Filz der SPD in Hamburg beschäftigt hat.

(Beifall bei der CDU)

Die Kollegin Antje Blumenthal und der jetzige Sozialsenator Wersich haben damals erfolgreich das Filzgeflecht der SPD in der Stadt aufgeklärt. Seitdem haben Sie mit Ihren Minderheitenrechten diverse PUAs eingesetzt, ohne auch nur irgendeinen nennenswerten Erfolg gehabt zu haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie hieß noch mal Ihr Justizsenator? Ich glaube, Kusch! Der ist fast in Beugehaft genommen worden!)

Sie haben viel Zeit und eine Menge Ressourcen der Stadt vergeudet und Ähnliches, fürchte ich, wird letztlich auch beim PUA Elbphilharmonie herauskommen. Aus gutem Grund ist deshalb schon Ihre Ankündigung, einen PUA Elbphilharmonie einzusetzen, in der Öffentlichkeit mit großer Skepsis aufgenommen worden. Der Steuerzahlerbund, der weiß Gott nicht in dem Verdacht steht, diesem Senat gegenüber besonders freundlich gesinnt zu sein, hat auch davor gewarnt. Doch diese Warnungen interessierten Sie nicht, Sie nahmen sie nicht ernst – warum auch? Sie konnten nicht mehr zurück, nachdem Sie schon vor Monaten überall verbreitet haben, Sie würden in dieser Angelegenheit einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss einsetzen. Ein Rückzug hätte für Sie natürlich einen großen Gesichtsverlust bedeutet, den Sie sich nicht leisten konnten, denn inzwischen war auch DIE LINKE aufgewacht und hatte wiederholt angekündigt, sie wolle einen PUA. Hätte DIE LINKE den Antrag gestellt, wie wären Sie dann dagestanden? Um der LINKEN zuvorzukommen,

(Thomas Böwer SPD: Ja, von den Kommunisten da!)

haben Sie heute den Antrag für den Einsatz eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestellt.

(Jörg Hamann)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist eure Theorie!)

Aber für einen solchen Antrag benötigen Sie letztlich auch nicht die Zustimmung der Bürgerschaft. Sie brauchen nicht die Mehrheit, es genügt Ihr Minderheitenrecht.

Es stellt sich die Frage, was Ihr PUA überhaupt bringen soll. Sie haben bereits öffentlich verkündet, um welche Fragen es geht, Fragen, die auch Ihre Kollegin gerade sehr moderat formuliert hat: Wer hat entschieden, wer hat was zu verantworten, wer hat eine Baugenehmigung erteilt? Wie wir gehört haben, haben Sie irgendeine Theorie, eine Art Verschwörungstheorie, die darauf hinausläuft, dass der Senat zunächst mit geringen Kostenprognosen die Zustimmung der Bürgerschaft einholen, Sie alle also irgendwie täuschen wollte.

(Uwe Grund SPD: Was ist denn daran Theorie?)

– Ja, das wirft Fragen auf, Herr Grund.

Es ist nicht nur Ihre Theorie, sondern diese Verschwörungstheorie ist offensichtlich die Arbeitshypothese für Sie und diesen ganzen PUA und, wie wir es bereits bei früheren PUAs erlebt haben, das Einzige, wofür Sie sich interessieren. Wie kommt man überhaupt auf so eine Theorie, eine in jeder Hinsicht wilde Verschwörungstheorie? Welche Vorteile sollte der Senat bei einer solchen Vorgehensweise haben?

(Andy Grote SPD: Was ist denn Ihre Erklärung?)

Ärger, Streit und Kritik sind bei Kostensteigerungen doch offensichtlich. Das kennen Sie doch alles zur Genüge aus Ihrer eigenen Regierungszeit, in der viele Ihrer Projekte mit erheblichen Kostensteigerungen verbunden waren.

(Zurufe von der SPD)

Wenn frühere SPD-Senate eine solche Taktik angewendet haben, hat sie sich nie als erfolgreich erwiesen, das hat doch für Sie noch nie etwas gebracht. Sie glauben an irgendwelche vertraulichen geheimen Akten, die der Senat hat, irgendwelche Akten X.

(Ingo Egloff SPD: Wir glauben an Verantwortlichkeit!)

– Ja, Herr Kollege, Sie glauben daran.

Wer an solche Theorien glaubt und diese auch verbreitet, der glaubt an Akten X und damit auch an die Entführung durch Außerirdische. Das ist alles grober Unfug.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Der einzige wirklich ernst zu nehmende Punkt in Ihrem Antrag befasst sich, wie die Kollegin eben gesagt hat, zumindest indirekt mit der Frage, wie

hier Kostensteigerungen entstehen können. Auch wir sind gerne bereit, dieser Frage nachzugehen. Wenn Ihr PUA überhaupt einen Sinn haben soll, dann muss er dazu dienen, die Bauplanung und das Kostenmanagement in der Stadt kritisch zu hinterfragen und Modelle zu entwickeln, wie derartige Kostensteigerungen zukünftig kontrolliert und gesteuert werden können.

(Thomas Böwer SPD: Es geht doch!)

Kostensteigerungen – Herr Böwer, ich weiß, Sie schätzen sie nur im Kita-Bereich, in anderen Bereichen wollen Sie sie nicht – lassen sich leider nie vollkommen vermeiden.

Gerade auch dieser Winter hat mit der Pause von über zwei Monaten auf den Baustellen ganz deutlich gezeigt, dass es viele Gründe für eine Kostensteigerung geben kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Der Winter ist Schuld!)

Es wird natürlich kein Bauvorhaben in Hamburg von diesen zwei Monaten Pause auf den Baustellen unberührt bleiben. Wir werden überall relativ hohe Kostensteigerungen haben, also auch bei der Elbphilharmonie.

(Thomas Böwer SPD: Und jetzt kommt Griechenland!)

Einen weiteren Grund kennen wir auch aus den letzten Jahren. Er betrifft beispielsweise explodierende Stahlpreise. Darüber haben wir auch schon das eine oder andere Mal diskutiert. Das alles wollen Sie aber nur sehr rudimentär zur Kenntnis nehmen, denn es passt nicht in Ihr Weltbild, wie Sie eben noch einmal bestätigt haben. Es geht also um die von Ihnen entwickelte Verschwörungstheorie, der Senat würde irgendeinen geheimen Plan verfolgen und irgendwelche geheimen Akten haben. Aber Kostensteigerungen hat es leider immer gegeben, auch bei früheren Senaten, und viele frühere Bürgermeister mussten sich damit herumschlagen.

Es gilt also, ein Kostenmanagement zu finden, mit dem zukünftige Kostensteigerungen bei Bauvorhaben möglichst begrenzt werden. Dies ist die einzige sinnvolle Aufgabe des PUA und in diesem Sinne werden wir als CDU-Fraktion auch in dem PUA mitarbeiten und deshalb nicht gegen den PUA stimmen

(Michael Neumann SPD: Oh danke!)

– die Freude werden wir Ihnen gerne machen –, sondern uns heute enthalten.

(Michael Neumann SPD: Das machen Sie im Bundesrat ja auch ganz gerne!)

In der Enthaltung unserer Fraktion liegt damit auch das Angebot an die Opposition, fair, konstruktiv

(Jörg Hamann)

und sachlich zusammenzuarbeiten. Diese Chance sollten Sie auch ergreifen.

(Michael Neumann SPD: Das heißt, Sie machen nicht mit!)

Wenn Sie dies nicht wollen – und darauf deuten heute Ihre Äußerungen leider hin, Herr Kollege Neumann –, sondern wieder nur meinen, die sachliche Arbeit als einen Aufhänger für parteipolitische Spielchen und Wahlkampf missbrauchen zu können, so werden wir uns dementsprechend entgegenstellen. Solche Spielchen werden wir Ihnen jedenfalls nicht durchgehen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf Initiative der SPD-Fraktion wird heute der Untersuchungsausschuss Elbphilharmonie eingesetzt. Wir als GAL-Fraktion halten dies für ein legitimes Ansinnen der Opposition. Aufklärung ist immer richtig und wichtig, zumal die Verärgerung der Öffentlichkeit über die gestiegenen Kosten der Elbphilharmonie mehr als nachvollziehbar ist und von uns geteilt wird. War in der Machbarkeitsstudie noch von 77 Millionen Euro Kosten für die öffentliche Hand die Rede, stiegen die Kosten für den städtischen Haushalt mit der Drucksache vom Dezember 2006 bereits auf 114,3 Millionen Euro. Ende 2008 wurde dann mit der Drucksache ebenfalls vom Dezember mitgeteilt, dass sich die öffentlichen Kosten auf 323 Millionen Euro belaufen würden.

Auch die wiederholten Verzögerungen des Eröffnungstermins sind ein Ärgernis. Das sage ich hier vor allem als kulturpolitische Sprecherin für die Kulturliebhaber, aber insbesondere auch für die Programmgestalter der Elbphilharmonie. Wie wir wissen, liegen gegenwärtig finanzielle Nachforderungen von HOCHTIEF vor und der zuletzt genannte Eröffnungstermin soll laut Drohung von HOCHTIEF angeblich auch nicht realisierbar sein. Über diese Entwicklung kann man in der Tat nicht erfreut sein.

An dieser Stelle sei aber auch die Frage erlaubt, ob der parlamentarische Untersuchungsausschuss in der Lage sein wird, neue Erkenntnisse zutage zu fördern. Fast alle relevanten Akten waren und sind heute den Abgeordneten zugänglich. Die Fehler der Vergangenheit wurden mehrfach vom Senat benannt und auch wir haben hier und an anderer Stelle immer wieder darüber debattiert. Wie wir eben gehört haben, zählen zu diesen Fehlern unter anderem die verfrühte Ausschreibung des Projekts ohne eine ausreichende Planungstiefe und der fehlende synchronisierte Terminplan zwischen Generalplaner und Generalunternehmer. Auch die

von dem damaligen Projektentwickler Hartmut Wegener mehrfach wiederholte Äußerung, es gäbe einen Festpreis, entbehrte jeder Grundlage.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Das war eine Aussage des Senats!)

– Das kann man sehr schön nachlesen, was Sie, Herr Hackbusch, bestimmt ebenso wie ich getan haben, das hat er vor dem Ausschuss gesagt und auf mehrfache Nachfrage immer wieder wiederholt.

Das waren die Fehler der Vergangenheit, die der Senat mit seiner Drucksache vom Dezember 2008 und der Pressekonferenz der Kultursenatorin explizit ausgeführt hat, wobei er den Ernst der Lage deutlich benannt und dann entschieden entgegengesteuert hat. Die ReGe wurde personell gestärkt und neu aufgestellt und mit Bestellung von Heribert Leutner als neuem Projektleiter und dem externen Sachverständigen des neu besetzten Beirats wurden wichtige personelle Weichen gestellt. Die deutliche personelle Verstärkung der ReGe sowie die Hinzuziehung von externem baulichen Sachverständigen zeigt auch Wirkung; das Controlling funktioniert gut und jede Baubehinderungsanzeige von HOCHTIEF wird jetzt genau klassifiziert. Es freut mich, dass in einem Interview der "tageszeitung" von heute auch Franz Josef Schlapka, der Gutachter der SPD, es so sieht, dass die Stadt nun gut aufgestellt ist. Auf die Frage, wie Hamburg mit der derzeitigen Situation im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie umgehen solle, antwortet er, ich zitiere:

"So, wie sie es in jüngster Zeit tut: Mir scheint, dass sie sich auf die Hinterfüße stellt, indem sie Hochtief auf die Herausgabe eines verbindlichen Terminplans verklagt."

Das heißt nichts anderes, als dass der Experte, den die Opposition anführt und von dem sie sich beraten lässt, der Auffassung ist, dass wir jetzt das Ruder richtig herumgerissen haben und seit gut einem Jahr den Kurs richtig halten. Da die Fehler der Vergangenheit eingestanden sind, frage ich mich in der Tat, was dieser PUA an Aufklärung bringen soll. Aber klar ist auch, dass wir gerne mitarbeiten werden.

((Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Stimmen Sie denn zu oder enthalten Sie sich auch?))

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser Stadt ist die Elbphilharmonie in allen Diskussionen der Inbegriff für Verschwendung von öffentlichen Geldern, Verlogenheit und ökonomischer Inkompetenz des Hamburger Senats geworden.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Hackbusch, mögen Sie sich bitte an unser Vokabular halten.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Wir sind der Meinung, diese Einschätzung besteht völlig zu Recht und deshalb unterstützen wir einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der sich mit diesen Vorwürfen befasst und sie beurteilt.

(*Viviane Spethmann CDU*: Wer hätte das gedacht!)

Gerade Sie von der CDU müssten eigentlich ein großes Bedürfnis danach verspüren, endlich einmal aufgeklärt zu werden, da gerade Sie in diesen Fragen besonders schlecht vom Senat behandelt worden sind.

(*Viviane Spethmann CDU*: Danke für Ihre mitfühlenden Worte!)

Gerade die CDU-Parlamentarier hatten damals, als es um 113 Millionen Euro Kosten ging, gefragt, ob sie dabei mit Sicherheit von einem festen Preis ausgehen könnten, worauf ihnen der Senat eindeutig geantwortet hat, dass sich dieser Preis nicht mehr verändern würde. Inzwischen wurde eine Verdreifachung des Preises festgestellt, für die der Senat keine andere Erklärung hat als nicht synchronisierte Terminkalender. Das geht natürlich nicht. Es geht nicht nur um die politische Glaubwürdigkeit dieses Senats, sondern um die politische Glaubwürdigkeit der Demokratie, sich mit der Frage dieser explodierenden Kosten auseinanderzusetzen und zuzugeben, dass das nicht einfach irgendwie passiert ist, wie Herr Hamann uns das darstellen will, sondern aufgrund bestimmter politischer Zusammenhänge geschehen ist. Auch in der Politik gibt es Leute, die verantwortlich sind für die jeweiligen Kostenrahmen. Diese Verantwortlichen müssen wir benennen und wir müssen auch sagen, wer Fehler gemacht hat. Dieses Durchschummeln, wie der Senat es getan hat, indem er Fehler in den Terminkalendern vorschiebt, geht nicht, das verträgt die Demokratie meiner Meinung nach nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Elbphilharmonie, Herr Hamann, hat es eine exorbitante Erhöhung gegeben, die nicht zu vergleichen ist mit irgendwelchen Preiserhöhungen, die ansonsten in öffentlichen Bereichen stattgefunden haben. Wir hatten einmal eine große Diskussion im Zusammenhang mit dem Gebäude Galerie der Gegenwart. Damals haben Sie sich gemeinsam mit mir über die starke Preiserhöhung echauffiert und wir kritisierten den Senat dafür. Sie als CDU können immerhin ein bisschen mehr tun als nur herumzusitzen.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Wir als Abgeordnete verschiedener Fraktionen haben das gemeinsam kritisiert. Bei der damaligen Preiserhöhung ging es um eine Erhöhung um 10 bis 15 Prozent, die sich auf 10 bis 20 Millionen DM belief. Bei der Elbphilharmonie geht es um eine Verdreifachung des Preises; das ist eine wahre Kostenexplosion, deren Gründe genau hinterfragt und diskutiert werden müssen.

Die bisher genannten angeblich Schuldigen haben sich offensichtlich in Luft aufgelöst. Herr Kerstan hat mit Begeisterung Herrn Wegener als Schuldigen genannt. Trotz Beschwerden und Dienstaufsichtsuntersuchungen ist Herr Wegener in allen Punkten freigesprochen worden. Ihm kann nichts vorgeworfen werden, er kann nicht die Ursache des Problems gewesen sein.

(*Michael Neumann SPD*: Ja, Herr Kerstan!)

und er kann unmöglich der Schuldige sein, der diese Kostenexplosion in Gang gesetzt hat. Das ist doch deutlich geworden.

Für eine zweite Begründung – ich nenne sie zweitpopulistisch – führen Sie gerne diese Heuschrecke HOCHTIEF an. Dabei muss ich an Kinder denken, die zum ersten Mal in ihrem Leben weinend feststellen, dass es in dieser Gesellschaft auch Böses gibt. Ein solches Unternehmen als Heuschrecke zu bezeichnen, die an allem schuld wäre, ist doch Unsinn. Wenn man sich in diesem Gewerbe bewegt, weiß man doch, dass solche Auseinandersetzungen stattfinden und selbst ein CDU-Senator, der für den Bau der Elbphilharmonie verantwortlich ist, müsste das gewusst haben. Alle Ihre Erklärungsversuche sind nicht akzeptabel und wir werden im parlamentarischen Untersuchungsausschuss die Aufgabe haben, die Hintergründe genau aufzuklären.

Noch ein Letztes möchte ich sagen, auch wenn die Aufmerksamkeit nicht mehr allzu groß ist.

(*Jörn Frommann CDU*: Das mag auch am Redebeitrag liegen!)

Wir in der Opposition stellen fest, dass die Elbphilharmonie ein Beispiel dafür ist, dass es an dieser Elbe zu viel Harmonie gegeben hat. Die Bürgerschaft hat den Bau der Elbphilharmonie damals einstimmig beschlossen. Die Grünen haben mitgemacht, die SPD hat mitgemacht und auch die CDU. Die Opposition hat es versäumt, ihrer eigentlichen und wichtigen Aufgabe nachzukommen, nämlich diesen Bau kritisch zu hinterfragen. Alle waren irgendwie betrunken oder ich weiß nicht was.

(Beifall bei der LINKEN)

Umso deutlicher wird, dass eine Opposition, die so ein Projekt kritisch begleitet und bilanziert, absolut notwendig ist. Ich hoffe, es ist auch bei den ande-

(Norbert Hackbusch)

ren Parteien angekommen, dass es nicht gut ist, sich immer in allem einig zu sein, sondern dass Opposition in einer Demokratie notwendig ist. Gut, dass wir jetzt da sind. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hamann, selbstverständlich gibt es immer wieder Probleme am Bau. Viele Bauvorhaben, ob private oder öffentliche, sind am Ende teurer als ursprünglich geplant und Kostensteigerungen um ärgerliche 10 Prozent oder 20 Prozent sind nichts Ungewöhnliches. Hier jedoch handelt es sich, je nach Rechenart, um eine Kostensteigerung um das Doppelte bis Dreifache. Wir liegen inzwischen bei über 320 Millionen Euro. Dies ist kein normales Bauproblem, dies ist vermutlich der größte Bauskandal, den die Stadt Hamburg je erlebt hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Senat hat dafür abenteuerliche Gründe ins Feld geführt.

(Wolfgang Beuß CDU: Neue Heimat! Daran erinnern Sie sich mal, das war Filz pur! – Gegenruf von Ingo Eglhoff SPD: Das ist traurig, dass Sie ins Jahr 1985 zurückgehen müssen! – Gegenruf von ~ Er hat gesagt, in der Nachkriegszeit!)

– Herr Beuß, der Senat hat abenteuerliche Gründe ins Feld geführt, um dem Baukonzern nahezu ungeprüft Millionen Euro Mehrkosten an Steuergeldern auszuzahlen.

Herr Beuß, Ihre Fraktion, Herr Hamann, lieber Senat, Sie behaupten Dinge, die nicht in den Akten stehen. Wir konnten bereits einen Großteil der Akten einsehen und Sie behaupten noch immer, das Projekt sei vertraglich bestens abgesichert. Sie behaupten bis heute, die Probleme lägen darin, dass der Bau so kompliziert sei und das Wetter schlecht war und obendrein argumentiert Herr Hamann noch mit der Stahlpreistheorie. Weiter behaupten Sie, die Forderungen des Baukonzerns seien gründlich geprüft worden und man hätte sie nicht zurückweisen können. Schließlich behaupten Sie sogar, die Entscheidung von CDU und GAL, 209 Millionen Euro zusätzlich für dieses Projekt zulasten der Stadt zu bewilligen, sei die wirtschaftlichste Lösung gewesen. Das sind alles Behauptungen, die in den Akten nicht zu finden sind, meine Damen und Herren. Genau deshalb, weil das Parlament und die Öffentlichkeit bis heute mit falschen Behauptungen in die Irre geführt werden, brauchen wir diesen Untersuchungsausschuss, mit dem wir die Wahrheit ans Licht bringen wollen.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Ich glaube sehr gerne, Herr Hamann, dass es in Ihrem politischen Interesse liegt, die Hintergründe dieses Bauskandals, die Fehler im Projektmanagement weiter unter den Teppich zu kehren. Doch was sagt das Gesetz in diesem Punkt? Laut Gesetz über die Untersuchungsausschüsse der Hamburgischen Bürgerschaft kommt es nicht darauf an, was im Interesse der CDU-Fraktion liegt. Das Gesetz sagt in Paragraph 1, dass Untersuchungsausschüsse die Aufgabe haben, Sachverhalte zu untersuchen, deren Aufklärung im öffentlichen Interesse liegt. Die Frage lautet also: Liegt die Untersuchung der Kostensteigerungen der Elbphilharmonie im öffentlichen Interesse? Fragen Sie einmal die Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, ob es in ihrem Interesse ist zu erfahren, warum ihr Geld in die Kassen eines Baukonzerns eingezahlt wird, der auf dieses Geld keinen Anspruch hat. Fragen Sie einmal die Bürgerinnen und Bürger, die Gebührenerhöhungen zahlen, die der Senat auf breiter Front ohne jede soziale und familienpolitische Vernunft durchsetzt, ob es in ihrem Interesse ist, das aufzuklären. Die Antworten werden vermutlich deutlicher sein, als Ihnen lieb ist. Es gibt ein erhebliches, manchmal sogar ein empörtes öffentliches Interesse an der Aufklärung dieses Bauskandals. Fritz Schumacher würde sich im Grabe umdrehen, wenn er mit ansehen müsste, wie schlecht die Stadt unter diesem Senat öffentliche Bauprojekte durchführt.

(Beifall bei der SPD)

Wir Abgeordnete haben noch einen zweiten wichtigen Grund, ja geradezu die Pflicht, diese Untersuchung durchzuführen. Wir müssen die schweren Fehler, die der Senat gemacht hat, aufarbeiten, um aus ihnen für künftige Projekte zu lernen. Deshalb beauftragen wir den Untersuchungsausschuss ausdrücklich auch damit, festzustellen, welche Vorkehrungen für die Zukunft getroffen werden müssen, damit das Parlament wahrheitsgemäße Entscheidungsgrundlagen bekommt, damit eine gute Projektsteuerung möglich ist und damit Kostensteigerungen, Kostenexplosionen zulasten der Stadt ausgeschlossen werden. Wir haben als Opposition nicht nur das Recht, wir haben als Parlament im öffentlichen Interesse auch die Pflicht, den vermutlich größten Bauskandal in der Geschichte Hamburgs aufzuklären, um es in der Zukunft besser zu machen als dieser Senat. Wir sind froh, dass wir dafür die Stimmen der CDU und der GAL nicht brauchen.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bislang hatte die CDU hinsichtlich der Elbphilharmonie immer damit argumentiert, dass dieses Gebäude ein Magnet sein und die Menschen weltweit begeistern würde, dass es wichtig sei für die Kultur in Hamburg, für die Architektur und die Menschen in Norddeutschland und dass nach Fertigstellung dieses einzigartigen Baus die kleinkarierten Debatten um Kosten und Zeitpläne vergessen sein würden. Diese Argumente haben Sie bislang immer angeführt und jetzt fällt Ihnen obendrein noch ein, dass solche Projekte ohne Kostensteigerungen nicht zu verwirklichen seien.

Offensichtlich haben Sie den Sinn des Untersuchungsausschusses nicht verstanden, denn genau dieses Argument, alles würde vergessen sein, wenn der Bau erst einmal steht, und Kostensteigerungen seien unvermeidlich, halten wir für eine krasse Fehlbewertung. Die Kostenexplosion bei dem Konzerthausbau und das katastrophale Zeit- und Projektmanagement haben nicht nur das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in eine verlässliche öffentliche Projektplanung zerstört. Durch den zutage getretenen einzigartigen Dilettantismus und die Verantwortungslosigkeit ist die Glaubwürdigkeit der Politik insgesamt beschädigt worden. Das ist der entscheidende Punkt, um den es geht. Das heißt, Frau Gümbel, wenn wir sagen würden, wir machen noch eine Zeitlang so weiter, dann hätten wir wirklich eine schwärende Wunde. Ein einfaches Weiter-so geht nicht, sondern wir sind im Grunde verpflichtet, die Gründe dieser Fehlentwicklung aufzudecken und, so weit es irgendwie möglich ist, Schlussfolgerungen für die weitere Gestaltung solcher Großbauten zu ziehen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Der zweite Punkt: Sie haben völlig Recht, dass wir nicht beim Nullpunkt anfangen, sondern seit einiger Zeit durch hartnäckiges Bohren weitgehende Akteneinsicht erreicht haben. Aber wir haben in den Diskussionen immer wieder gesagt, dass die Akteneinsicht das eine ist, das andere ist, dass man von dieser Situation ausgehend auch wirkliche Transparenz schaffen muss. Sie haben eben selbst eingeräumt, dass wir in der augenblicklichen Situation noch keine Transparenz haben. Ende des Monats wird zum Richtfest eingeladen, aber wir wissen nicht, wann der Bau wirklich abgeschlossen sein wird und wie viel er definitiv kosten wird; das alles sind offene Punkte. Sie müssen gegenüber der Öffentlichkeit, gegenüber unseren Wählerinnen und Wählern, einräumen, dass dort etliches schief gelaufen ist und wir das nicht einfach so hinnehmen, sondern nach den Ursachen dieser Entwicklung forschen.

Klar ist von vornherein – Frau Koeppen hat das angesprochen –, dass dieses ganze Projekt mit

der heißen Nadel gestrickt und zu früh ausgeschrieben worden ist. Dazu kommt aber ein weiterer wichtiger Punkt. Wir hatten Ende des Jahres 2008 so etwas wie den Versuch einer Generalbereinigung. Diese Generalbereinigung, wie sie in der Drucksache, die Sie angesprochen haben, vorgesehen war, hat aber nicht stattgefunden; es ist alles weitergegangen. Und die entscheidende Frage ist, warum es damals nicht zur Generalbereinigung gekommen ist. Warum hat man nur ein paar Figuren ausgetauscht und dann ist das Drama in der Grundkonstellation so weitergegangen wie zuvor.

Insofern sind wir dazu verpflichtet, diesen Untersuchungsausschuss einzurichten auch mit der Zielsetzung, so weit es geht, Verantwortlichkeiten zu benennen, Fehler zuzuordnen und auch dafür zu sorgen, dass das mit einer entsprechenden politischen Bewertung einhergeht. Nur auf diese Weise erreichen Sie – das ist jedenfalls unsere feste Überzeugung – überhaupt eine Akzeptanz für dieses Gebäude. Wenn wir das einfach so unaufgearbeitet weiterführen und die ungelösten Fragen beiseite schieben würden, dann wäre das auf Dauer vernebelt und bei jeder passenden Gelegenheit würden die Bürgerinnen und Bürger genau das wieder sagen, was bei uns schon jetzt angekommen ist: Die da oben machen sowieso, was sie wollen. Das ist für uns die ganz große Herausforderung, die in diesem Untersuchungsausschuss zu leisten ist. Ich bin ganz froh – ich habe Herrn Hamann so verstanden –, dass alle Parteien dies in Angriff nehmen wollen; dann wird das auch bestimmte Ergebnisse bringen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hamann.

Jörg Hamann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, der PUA wird für uns auch die Gelegenheit sein, interessante fachliche Einblicke in den Ablauf von modernen Bauvorhaben zu bekommen. Anders, als wir es heute wiederholt gehört haben, ist es nicht mehr so wie vielleicht noch vor 100 Jahren oder früher, dass man zunächst ein Grundstück sucht, dann einen Architekten und sich dann überlegt, was man plant, und sich erst dann, wenn alle Pläne geschrieben sind, ein Bauunternehmen sucht und mit dem Bau beginnt. So kann man heute nicht mehr bauen, so baut man auch schon seit 100 Jahren nicht mehr. Wenn man heute ein Grundstück hat, das man finanziert, hat man hohe Kosten und sieht zu, dass man die sogenannte baubegleitende Planung macht. Das heißt, Sie fangen mit dem Bauen an, noch bevor Ihre Pläne fertiggestellt sind. Das ist keine Spezialität der Elbphilharmonie, das ist das

(Jörg Hamann)

tägliche Brot im Baugeschäft heute, das macht niemand anders.

(Michael Neumann SPD: Aber keiner macht es so schlecht wie Sie! Wenn der Preis eingehalten wird, ist es ja kein Problem!)

Niemand kann es sich heute anders leisten. Die Pläne zum Bauvorhaben werden parallel entwickelt. Da werden Sie keine Besonderheiten, keine Geheimnisse und auch nicht Ihre berühmten unbekannten Akten finden. Da die Diskussion hier insgesamt durchaus sachlich und versöhnlich läuft, auch aus Richtung des Kollegen Bischoff, möchte ich auf einen kleinen, vielleicht auch tatsächlich historisierenden Bericht verweisen, den ich letzstens in meiner Kirchenzeitung gefunden habe. Dort wurde geschildert – ich fand das sehr interessant –, wie vor über 250 Jahren der Kleine Michel, also die katholische Kirche dort, gebaut wurde. Die Stadt brauchte eine weitere Kirche in diesem Bereich und es fand sich zunächst auch ein edler Spender, der 25 000 Mark Kurant zur Verfügung stellte. Und man wollte mit dem Bau der Kirche anfangen, und zwar zunächst aus Fachwerk. Mit den Plänen wuchsen dann natürlich die Anforderungen und auch die Wünsche und schon nach kurzer Zeit kam man zu dem Ergebnis, Fachwerk sei für Hamburg doch nicht ausreichend, man wollte einen Steinbau. Damit kostete der Bau dann schon 50 000 Mark Kurant. Auch diese Summe war vorhanden, es gab edle Spender. Sie sehen, bestimmte Parallelen zur Elbphilharmonie sind durchaus erkennbar.

Der Bau wurde also begonnen, er schritt schnell voran und man plante mit großem Dank dann bald ein Jubelfest. Doch bevor die Einweihung stattfand, gab es für den damaligen Senator Rentzel die Rechnung des Baus und die belief sich nicht auf 50 000 Mark Kurant, sondern der sehr geschätzte und als großer Könnner bekannte Baumeister Nicolassen präsentierte eine Rechnung von 106 000 Mark Kurant, mehr als das Doppelte. Auch hier gibt es, das gestehe ich Ihnen zu, Herr Kollege Tschentscher, bestimmte Ähnlichkeiten mit der Elbphilharmonie. Der Senat war darüber nicht sonderlich amüsiert, so lässt sich diesem Bericht entnehmen.

(Ties Rabe SPD: Das ist der entscheidende Unterschied zu heute!)

Es gab nur eine einzige Nachbewilligung zu dem gesamten Bau, das betraf Teile des Dachs für 800 Mark Kurant. Über 50 000 Mark Kurant waren also nicht finanziert. Der Senat wollte nicht zahlen und was machte der Baumeister Nicolassen? Er ging in die Kirche, nahm den Schlüssel, schloss die Kirche ab und ging mit dem Schlüssel nach Hause. Er ließ also niemanden in die Kirche und teilte dem Senat mit, bevor dieser Bau nicht bezahlt sei, komme kein Mensch in die Kirche hinein.

(Zuruf: Das war findig!)

– Das war findig, in der Tat.

Der Senat war etwas irritiert, wollte aber immer noch nicht zahlen. Daraufhin rief dann der Baumeister Nicolassen das Reichskammergericht in Wetzlar an, das nach einigen Jahren ein Urteil verkündete, wonach der Senat noch 10 000 Mark Kurant zahlen sollte und für 40 000 Mark Kurant Sicherheit zu leisten habe. Nicolassen befürchtete aber, dass sich jetzt ein jahre- oder jahrzehntelanger Rechtsstreit hinziehen würde, der – so ist dem Artikel zu entnehmen – letztlich nur die Gerichte und Rechtsanwälte reich machen würde, und entschloss sich deshalb, mit der Stadt Hamburg einen Vergleich zu schließen.

(Ingo Egloff SPD: Das ist jetzt die Empfehlung für HOCHTIEF!)

Der Vergleich sah so aus: Statt 50 000 Mark Kurant zahlte die Stadt noch 10 000 Mark Kurant und der Rest sollte über eine Spende beziehungsweise erneut eine Kirchensammlung zustande kommen. Es kamen dann noch einmal 10 000 Mark Kurant zusammen. Nicolassen blieb auf dem Restbetrag von 20 000 bis 30 000 Mark Kurant letztlich sitzen, aber er bekam von der Kirche dann noch einen Gruftplatz im Keller.

(Ingo Egloff SPD: Ist das jetzt noch zum Thema, Herr Präsident?)

Das war die Art und Weise, wie man damals den Kleinen Michel baute.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Und was lernen wir daraus?)

Da dies alles nun auch bestimmte Ähnlichkeiten mit der heutigen Zeit aufweist und wir versöhnlich im PUA beginnen wollen, teile ich Ihnen mit, dass wir Ihnen das entsprechende Vorschussvertrauen geben und heute dem PUA zustimmen werden. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer sich dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/5984 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 19/5968, gemeinsamer Bericht des Umwelts und des Wirtschaftsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Stiftung Lebensraum Elbe.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses zu der Drucksache 19/5169:****Entwurf eines Gesetzes über die Stiftung Lebensraum Elbe (Senatsantrag)****– Drs 19/5968 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/6114 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:**Lebensraum Elbe verbessern – Transparenz über Ziele, Maßnahmen und Mittelverwendung verbessern****– Drs 19/6114 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Weggen, Sie haben das Wort.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis vor wenigen Jahrhunderten war die Elblandschaft im Hamburger Raum durch zahlreiche Inseln geprägt. Diese wurden nach und nach eingedeicht, bis heute nur noch die Elbinsel Wilhelmsburg übrig geblieben ist. Bis in das 16. Jahrhundert hinein war außerdem die Süderelbe der Hauptstrom der Elbe in Hamburg und hat deutlich mehr Wasser geführt als die Norderelbe. Heute ist es genau andersherum und die Süderelbe ist an einigen Stellen nur noch ein kleines Rinnsaal. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Elbe immer mehr in ihrem ursprünglichen Flusslauf verändert und das in erster Linie im Interesse des Hafenausbaus. Die Industrialisierung hat dazu ihr Übriges beigetragen. Zweifelsohne hat der Hafen eine grundlegende Bedeutung für Hamburg und seine Entwicklung, die Elbe hat davon allerdings nicht profitiert. In den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten wurden wichtige Lebensräume vernichtet, viele Arten sind abgewandert oder sogar ausgestorben. Mindestens 20 Prozent der in Hamburg ursprünglich heimischen Pflanzenarten sind bereits unwiederbringlich verloren; dazu hat auch der Ausbau des Hafens nicht unwesentlich beigetragen.

Ein weiteres Beispiel für die Belastungen, denen die Elbe in der neueren Zeit ausgesetzt war, sind die Elbvertiefungen der letzten Jahrzehnte; eine weitere steht uns vermutlich noch bevor, die ebenfalls nicht spurlos an der Elbe vorbeigehen wird. Eine gute Nachricht für die Elbe war allerdings das Ende der Sowjetunion. Seit 1990 sind viele Industriezweige weggefallen, die ungefiltert ihre Schadstoffe in die Elbe geleitet hatten. Der Schadstoffgehalt ist teilweise um 90 Prozent gesunken. Das ist beachtlich und davon hat selbstverständlich auch die Elbe in Hamburg profitiert. Die Rahmenbedingungen sind so gut wie seit Jahrzehnten nicht, allerdings können wir uns das nicht selbst als Verdienst auf die Fahnen schreiben. Das soll sich nun ändern.

Meine Damen und Herren! Es ist höchste Zeit, dass nicht mehr allein der Hafen und sein Ausbau im Rampenlicht stehen. Wir wollen die Elbe als wichtigen Lebensraum in den Vordergrund rücken, als einen Lebensraum von Bedeutung für die gesamte Bundesrepublik. Gerade die Niederelbe um Hamburg ist ein Landschaftsraum mit sehr hoher Biotopvielfalt auf sehr kleinem Raum. Wir haben hier einen Gesetzesentwurf zur Verabschiedung vorliegen, der die Elbe in den Mittelpunkt rückt. Es soll eine Stiftung eingerichtet werden, die sich allein mit der Verbesserung der Qualität des Lebensraums Elbe auseinandersetzt. Das ist ein absolutes Novum. Es ist ein wichtiges Zeichen für den Naturschutz, dass die Stiftung nun auf den Weg gebracht wird

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

und dass dies ein großer Erfolg für Hamburg, für die Elbe für viele andere Regionen sein kann.

Zwei Punkte möchte ich besonders hervorheben, erstens die Besetzung des Stiftungsrats. Alle Vertreter, denen die Elbe am Herzen liegt, sind dabei: Vertreter der Stadt aufgrund der Gesamtbedeutung der Elbe für Hamburg, die Hafenwirtschaft, für die sie eine wichtige Rolle als Handelsstraße spielt, und selbstverständlich auch die Naturschutzverbände, die dafür einstehen, die Flora und Fauna in und an der Elbe zu schützen. Ich halte es für ein wichtiges politisches Signal, dass alle Betroffenen an einem Tisch sitzen und gemeinsam über Lösungen beraten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Der zweite Punkt ist die Finanzierung der Elbstiftung. Wir haben bereits im letzten Doppelhaushalt 10 Millionen Euro als Startkapital bereitgestellt. Es ist eine wichtige Botschaft, dass wir die Elbstiftung nicht nur für eine gute Idee halten, sondern sie auch finanziell mit umfassenden Mitteln ausstatten. Darüber hinaus sitzt der Hafen mit seinen Vertretern nicht nur mit am Tisch, sondern er wird auch zur Verantwortung gezogen, indem 4 Prozent der jährlichen Hafengelder in das Kapital der Stiftung einfließen. Es soll nicht mehr nur der Hafen von der Elbe profitieren, sondern wir drehen den Spieß nun auch endlich um.

Die Form der Stiftung, die hier gefunden wurde, ist im Übrigen genau die richtige. Liebe SPD, Sie fordern in Ihrem Zusatzantrag, sie zunächst an die Behörde anzudocken. Wir halten das für keine gute Idee, wir wollen sie ganz bewusst als selbstständige Organisation, die auch unabhängig vom tagesspolitischen Geschehen für das Wohl der Elbe agieren kann. Außerdem ist die Zielsetzung eine dauerhafte Arbeit, die nicht nur auf diese oder die nächste Legislaturperiode beschränkt ist, sondern eine langfristige Perspektive bieten soll, um den

(Jenny Weggen)

Lebensraum der Elbe zu verbessern. Der Anfang wird mit der Verabschiedung des Gesetzes heute gemacht.

Dass die Stiftung gut arbeiten wird, ist unserer Meinung nach auch durch die Besetzung des Stiftungsrats sichergestellt. Sie hat eine klare Zielsetzung und wir sind der Auffassung, dass der Stiftungszweck mehr als deutlich definiert ist. Ich freue mich, dass uns der Gesetzesentwurf nun zur Verabschiedung vorliegt, und ich würde mich auch freuen, wenn wir eine breite Zustimmung im Hause für die Einrichtung der Elbstiftung fänden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die Tideelbe ist sowohl zentrale wirtschaftliche Lebensader als auch wertvoller Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten in der gesamten Region Unterelbe. Ebenso, wie es wirtschaftliche Notwendigkeit ist, die Fahrrinne der Elbe im ursprünglich geplanten Umfang zügig zu vertiefen, ist es auch im Interesse aller unverzichtbar, die Verbesserung des ökologischen Zustands der Unterelbe mit Nachdruck voranzutreiben. Es ist richtig, Vertreter der Stadt Hamburg, der HPA, der Hafenwirtschaft und der Naturschutzverbände an einen Tisch zu holen, um gemeinsam an der ökologischen Verbesserung der Elbe arbeiten zu können. Ähnliches war bereits in der Vergangenheit erfolgreich gelungen bei der Formulierung eines Konzepts für eine nachhaltige Entwicklung der Tideelbe. Durch die Stiftung Lebensraum Elbe soll die Entwicklung einer natürlichen Dynamik von Ebbe und Flut gefördert und durch verringerte Bewirtschaftung oder durch Nutzungsaufgabe im Vorland sollen Lebensräume für eine vielfältige und elbetytische Tier- und Pflanzenwelt erhalten und verbessert werden.

Im Gegensatz zur Opposition findet die CDU-Fraktion das Konstrukt einer Stiftung sehr gelungen und ich möchte meiner Kollegin Weggen stark beipflichten, dass wir damit einen unabhängigen Weg jenseits der hamburgischen Landesverwaltung einschlagen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Form einer Stiftung ist unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit gewählt worden, damit langfristige Maßnahmen erfolgen können. Der Stiftungsrat wird gebildet von Mitgliedern der Stadt, der Wirtschaft und der Umweltverbände. Damit liegt eine wirkungsvolle Verbindung zwischen Ökologie und Ökonomie und den Naturschutzverbänden vor und der wichtige Dialog zwischen den Interessen ist sichergestellt. Sanierungsmaßnahmen an Flüssen

und Gewässern sollen als Renaturierungsmaßnahmen durchgeführt werden; dies ist Sinn und Zweck dieser begrüßenswerten Stiftung.

Besonders hervorzuheben ist der Aspekt der Finanzierung, die über das Hafengeld zu einem großen Anteil durch die Hafenwirtschaft erfolgt. Dies ist unbedingt anzuerkennen. Daher begrüßt die CDU-Fraktion ausdrücklich die Einrichtung einer Stiftung zugunsten des Lebensraums Elbe. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Tideelbe, das wissen wir alle und das hat Frau Weggen ausgeführt, ist eine zentrale wirtschaftliche Lebensader und ein wertvoller Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten in der gesamten Region Unterelbe. Weil wir die Elbe aber auch wirtschaftlich nutzen – und wir diskutieren zurzeit intensiv über eine weitere Elbvertiefung –, haben wir natürlich auch großes Interesse daran, dass der gute Zustand der Unterelbe vorangebracht wird. Es ist deshalb richtig, dass die Stadt, die HPA, die Hafenwirtschaft und die Naturschutzverbände an einem Tisch sitzen, um gemeinsam an der ökologischen Verbesserung der Elbe zu arbeiten.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Aber!)

Ähnliches ist bereits gelungen – es ist schon drei Jahre her –, als es um die Formulierung eines Konzepts für die nachhaltige Entwicklung der Tideelbe ging. Es bleibt in dieser Drucksache allerdings offen, wie denn dieses Tideelbe-Konzept umgesetzt werden soll.

Sie haben im letzten Doppelhaushalt 6 633 000 Euro als Startkapital für die Stiftung zur Verfügung gestellt, weitere 3 367 000 Euro sollen von der HPA eingezahlt werden. Damit gibt es für die Elbstiftung ein Startkapital von 10 Millionen Euro. Die Stiftung soll, wie wir in der Beratung im Ausschuss erfahren haben, langsam aufwachsen und ihr Kapital bis auf 40 Millionen Euro steigern. Damit soll dann eine langfristig angelegte Strategie zur Schaffung ökologisch wertvoller Ästuar-Räume entwickelt werden; insbesondere sind Flachwasserbereiche geplant, denn die Elbe braucht mehr Auslaufgebiete. Die Stiftung soll die ihr zufließenden Mittel auch über die gesetzlichen Pflichten hinaus verwenden und nicht etwa notwendige Ausgleichsmaßnahmen daraus bezahlen. Vorrangig sollen natürlich auch Verbesserungen im Hamburger Raum vorgenommen werden. Allerdings haben wir auch erfahren, dass darüber hinaus Kontakte bestehen zu den benachbarten Bundesländern, um die Maßnahmen aufeinander abzustimmen und

(Dr. Monika Schaal)

vielleicht auch gemeinsame Maßnahmen durchzuführen. Wir haben gehört, dass die Elbstiftung in den benachbarten Bundesländern begrüßt wird, allerdings haben wir in der Diskussion leider nicht erfahren können, ob es auch Gremien gibt, in denen das gemeinsame Ziel, die Verbesserung des ökologischen Zustandes der Elbe, dann auch beraten und mit gemeinsam geplanten Maßnahmen vorangebracht wird.

Trotz der im Grunde richtigen Zielsetzung, die wir unterstützen, haben wir doch einige kritische Anmerkungen zu machen und bei der Befassung im Ausschuss am 25. März sind auch etliche Fragen offengeblieben.

Ich möchte einige Punkte herausgreifen: Wir haben in der Tat den Eindruck, dass nicht ordentlich abgewogen worden ist, ob man nicht die Verbesserung des ökologischen Zustands der Elbe auch im Rahmen des Haushalts erreichen könnte. Es ist gleich gesagt worden, die Stiftung sei der richtige Weg und es ist nicht abgewogen worden, ob es nicht möglich gewesen wäre, mit Haushaltsmitteln über die Jahre und über eine mehrjährige Planung die gleichen Ziele zu erreichen.

(Beifall bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Die Ausgründung einer Stiftung erlaubt zwar weitere Zustiftungen, aber ist letztlich im weiteren Vollzug wenig transparent. Am meisten hat uns allerdings gestört, dass die Kosten für die Geschäftsstelle erheblich sind. Sie werden schätzungsweise 200 000 bis 300 000 Euro pro Jahr in Anspruch nehmen und das sind Mittel, die aus dem Kapital oder den Erträgen der Stiftung mit bezahlt werden müssen. Dabei könnte man diese Mittel gut gebrauchen, um weitere Maßnahmen durchzuführen.

Wir plädieren dafür, diesen Punkt doch noch einmal zu überdenken, und fordern den Senat auf, die Stiftung bis zur Erreichung des vollen Stiftungskapitals in Höhe von 40 Millionen von der zuständigen Behörde verwalten zu lassen, damit die anfänglich geringen Stiftungserträge dem Stiftungszweck vollständig zukommen und nicht durch Verwaltungskosten aufgezehrt werden. Am liebsten hätten wir den Prozess natürlich ganz von vorne begonnen, aber da das nicht mehr möglich ist, wäre es sozusagen die Rückfalllinie, wenigstens die Verwaltungskosten auf Null zu bringen und die Verwaltung der Behörde zu übertragen. Wir vermissen auch eine ausreichend präzise Formulierung des Stiftungszwecks. Und wir finden es – gerade bei der Bedeutung dieser Maßnahme – auch nicht richtig, dass nicht von Anfang an ein Maßnahmenkatalog vorgelegt wird, wenigstens für die ersten zwei Jahre, damit man weiß, wo es langgeht. Da bleiben wir ziemlich im Dunkeln.

Eigentlich ist es immer üblich, wenn große Finanzvolumina außerhalb des Haushalts geführt werden – in den Sondervermögen kennen wir das zur Ge-

nüge –, dass ein Wirtschaftsplan für die Haushaltsperiode mit Erfolgs-, Finanz- und Stellenplan vorgelegt wird, sodass man weiß, wie das Geld dort umgesetzt wird. Das vermissen wir hier und darum möchten wir im Nachhinein noch beantragen, dass der Senat der Bürgerschaft einen Wirtschaftsplan mit den entsprechenden Erläuterungen vorlegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält nunmehr Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Weggen und Herr Hecht, das hörte sich an wie die Frohe Botschaft aus Tausendundeiner Nacht. Was wir da alles wieder gehört haben: Der Naturschutz wird jetzt auf den Weg gebracht, die Elbe profitiert endlich vom Hafen und Ökonomie und Ökologie werden miteinander versöhnt – ich glaube das noch nicht. Nicht nur ich, sondern auch viele Naturschutzvereine haben die Frage gestellt, warum wir denn jetzt noch eine Stiftung brauchen, wenn der Lebensraum Elbe verbessert werden soll. Wir haben – Frau Dr. Schaal hat darauf hingewiesen – im Ausschuss mehrfach nachgefragt, ob es nicht eine Alternative gegeben hätte, aber das ist wahrscheinlich der politische Wille und der kann bekanntlich Berge versetzen.

Öffentlich-rechtliche Stiftungen werden in letzter Zeit häufig ohne nennenswertes Stiftungsvermögen errichtet, so zum Beispiel die Hamburger Museumsstiftung; das ist auch schon häufig beklagt worden. Das Gleiche wiederholt sich nach unserer Auffassung mit der Stiftung Lebensraum Elbe. Diese Stiftungen besitzen häufig zu wenig Sachvermögen und in diesem Fall auch zu wenig Stiftungsvermögen. Da der Haushalt jährlich vom Parlament beschlossen werden muss, besteht für viele öffentlich-rechtliche Stiftungen keine Existenzsicherheit. Sie können zudem jederzeit per Gesetz wieder aufgehoben werden. Hinzu kommt, dass die Gesamtsumme der Zuführungen auf 40 Millionen Euro begrenzt ist; auch von daher bezweifeln wir die Dauerhaftigkeit der Elbstiftung.

Zu den Details: Das Stiftungskapital beträgt 10 Millionen Euro, 6,6 Millionen Euro kommen aus dem Hamburger Haushalt und 3,3 Millionen Euro von der HPA. Die Zinserträge auf dieses Stiftungskapital belaufen sich nach den heutigen Prozentsätzen nicht mehr auf 4 Prozent, sondern wegen der heute schon viel zitierten Wirtschaftskrise eher auf 3 Prozent, sodass vom Stiftungsvermögen jedes Jahr 300 000 Euro zur Verfügung stehen würden. Es soll dann eine Geschäftsstelle eingerichtet und ein Geschäftsführer eingestellt werden, es muss Miete gezahlt und es müssen Gutachten eingeholt werden. Wir haben im Ausschuss mehrfach nachgefragt und so ganz langsam mit der Kneifzange

(Dora Heyenn)

haben wir dann eine Zahl bekommen. Aufgrund dieser Aussage schätzen wir, dass die Kosten für den Betrieb der Stiftung jährlich 200 000 Euro betragen, sodass vom Zinsertrag des Stiftungskapitals dünne 100 000 Euro übrig bleiben.

(Zuruf von Jens Kerstan GAL)

– Ich bin noch nicht fertig, Herr Kerstan.

Das Stiftungsvermögen soll aus den Geldern der HPA um 7,5 Millionen Euro aufgestockt werden und insgesamt soll die ganze Stiftung dazu dienen, eine Kompensation für solche hafenstrukturellen Maßnahmen zu erübrigen, die zur Beseitigung von Wasserflächen führen. Nun ist zwar gesagt worden, es sei noch nicht so weit mit der Hafenvertiefung, aber wahrscheinlich kommt sie doch und der Lebensraum Elbe braucht so oder so Naturschutzmaßnahmen. Hinzu kommt, dass dem Stiftungsvermögen ab dem Jahr 2011 zusätzlich jährlich 230 000 Euro aus Haushaltsmitteln zur Verbesserung des Hochwasserschutzes zufließen sollen. Ich frage Sie allen Ernstes, wie Sie in heutiger Zeit, wo die Bundeslandwirtschaftsministerin, Frau Aigner, als einzige Reaktion auf den UN-Klimagipfel in Kopenhagen gesagt hat, jetzt stehe die Erhöhung der Deiche in den Küstenländern an, auf die Idee kommen, in den nächsten zehn Jahren beim Hochwasserschutz zugunsten der Elbstiftung 2,58 Millionen Euro einzusparen. Es ist ausdrücklich im Gesetz enthalten, dass die Mittel, die die Stiftung einsetzt, nicht für Hochwasserschutz eingesetzt werden müssen und – Frau Dr. Schaal hat darauf hingewiesen – sie können sogar in anderen Bundesländern eingesetzt werden.

Ich habe es einmal durchgerechnet. Sie mögen das langweilig finden, ich finde es ganz schön gravierend, wenn hier so getan wird, als würde eine bahnbrechende Maßnahme zum Naturschutz der Elbe auf den Weg gebracht werden. Im Jahr 2010 stehen für Naturschutzmaßnahmen 1,5 Millionen Euro zur Verfügung, im Jahr 2020 sind es circa 2 Millionen Euro und im Jahr 2025, wenn die Deckelung erreicht ist, sind es nur noch 0,5 Millionen Euro. Das geht also nach und nach runter und wird keineswegs besser.

Wir sind der Auffassung, dass die Finanzierung völlig unzureichend ist und es einfach nicht einzu-sehen ist, warum jetzt 10 Millionen Euro in eine neue Stiftung gesteckt werden, wovon der Naturschutz nur ganz wenig hat. Wenn man wirklich für die Verbesserung der ökologischen Situation der Elbe ist, dann sollte man dieses Geld besser in eine bestehende Stiftung stecken oder man sollte es als Haushaltstitel einrichten.

Wenn man sich ansieht, wie Stiftungen beurteilt werden – es gibt ein DZI-Siegel für Stiftungen, das man nur erhält, wenn man mit den Spenden und dem Stiftungskapital sehr wirtschaftlich umgeht –, dann bin ich der festen Überzeugung, dass die

Stiftung Lebensraum Elbe das DZI-Siegel bei Antragstellung nicht bekommen würde, weil die Verwaltungskosten im Verhältnis zu dem, was tatsächlich ausgegeben wird, viel zu hoch sind.

Wir teilen auch die Auffassung der SPD, dass es eine mangelnde Transparenz gibt und dass man den Stiftungszweck noch viel deutlicher formulieren muss. Mit den Maßnahmen außerhalb Hamburgs haben wir hier überhaupt keine guten Erfahrungen. Die ganzen Ausgleichsmaßnahmen im Zusammenhang mit Airbus haben gezeigt, dass dies meistens nicht gelingt.

Nun zum SPD-Antrag, hier gibt es drei Spiegelstriche. Wir sind der Auffassung, dass dies nicht ausreichend ist. Beim ersten Spiegelstrich würde sich die Summe, die man jährlich für Naturschutzmaßnahmen ausgeben könnte, um 200 000 Euro erhöhen; das erscheint uns viel zu wenig.

Wir können auch nicht verstehen, warum Sie nur für die ersten zwei Jahre den Maßnahmenkatalog fordern, das erscheint uns auch unzureichend. Was uns fehlt – bei diesem Senat ist es sehr wichtig, dass man Termine setzt –, ist ein Wirtschaftsplan.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Es sollte jetzt ein Wirtschaftsplan, ein Finanz- und Stellenplan aufgestellt werden. Dies muss jährlich wieder aufgestellt werden, um eine bessere Transparenz zu erhalten.

Alles in allem sind wir der Auffassung, dass die Gelder in Höhe von 10 Millionen Euro und mehr besser in eine bestehende Stiftung gegeben werden sollten, zum Beispiel die Stiftung Naturschutz. Dann hätte die Stiftung Naturschutz jedes Jahr einen viel höheren Betrag oder man könnte einen eigenen Haushaltstitel einrichten. Aus dem Grunde werden wir sowohl diesen Gesetzesantrag als auch den Antrag der SPD ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich richtig zugehört habe, ist von allen Rednern die Bedeutung der Elbe für Hamburg betont worden als Lebensader, als der Fluss, dem wir zu verdanken haben, wie sich die Stadt entwickelt hat. Deswegen möchte ich zu Beginn der Debatte an die Opposition gerichtet sagen, dass ich es sehr bedauern würde, wenn Sie sich mit Blick auf die Bedeutung der Elbe heute nicht den Ruck geben könnten, langfristig für die Elbe etwas zu erreichen, denn die Elbe hat aus naturfachlicher Sicht einen Preis gezahlt. Sie haben vorhin von Versöhnung gesprochen und sie infrage

(Senatorin Anja Hajduk)

gestellt. Da würde ich Ihnen noch folgen, Frau Heyenn, denn eine Versöhnung zwischen ökologischen und ökonomischen Interessen ist nicht so einfach zu erreichen. Aber man muss Schritte auf dem Weg unternehmen und diese Stiftung ist in ihrer Konstruktion und vom Ziel her darauf ausgerichtet, der Elbe ökologisch etwas zurückzugeben. Ich würde mir sehr wünschen, dass das Hamburger Parlament diesen Schritt einvernehmlich tun würde.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn wir darüber kritisch reden, dass es ein Lebensraum für Tiere und Pflanzen ist, wenn wir zu beklagen haben, dass Fische wie der Nordseeschnäpel oder der Stör ausgestorben und dass Flachwasserzonen verschwunden sind, dann ist ziemlich klar, wie groß die Aufgabe ist. Umgekehrt achten wir auch immer darauf – darüber werden wir später noch Debatten führen –, dass der Hafen und die Elbe ein sehr wichtiger Raum sind für die wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs.

Um dieses insgesamt erfolgreich anzugehen, haben wir uns entschlossen, eine Stiftung zu gründen, die einen Beitrag leisten soll zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen der Elbe als Schifffahrtsweg und der Elbe als Lebensraum.

Wenn ich mir die Diskussion anschau, in der wir heute noch einmal zurückkommen auf das Hafenprivileg, wenn ich mir die Diskussionen ansehe über Themen wie die Fahrrinnenanpassung der Elbe, dann habe ich den Eindruck, dass wir noch eine Menge Arbeit vor uns haben, den Dialog zwischen unterschiedlichen Interessen weiterzuführen. Wenn wir eine Stiftung einrichten, bei der Vertreter der Wirtschaft, des Hafens und der Umweltverbände zum Wohle der Elbe zusammensitzen, dann kann ich nicht verstehen, dass man so ein Instrument gerade in der heutigen Zeit nicht mit voller Unterstützung begleitet. Es tut mir leid, hier scheinen mir Ihre kritischen Argumente vom Grundsatz her viel zu klein. Die Aufgabe und auch die grundsätzliche Lösung, die wir mit einer Stiftung vorschlagen, sind doch sehr viel größer.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie kritisieren, dass wir eine Stiftung einrichten. Die Nutzung der Elbe für Hamburg ist etwas, das historisch gewachsen ist. Auch ist die Elbe besonders in den letzten Jahren immer wieder stark angepasst worden wegen wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Wenn man dieses einmal unterstellt, dann kann man relativ schnell nachvollziehen, dass es sich bei der ökologischen Situation der Elbe oder bei den Maßnahmen für ein Tideelbe-Konzept eben nicht um kurzfristige Prozesse handelt, sondern dass wir dafür eine Langfriststrategie brauchen. Und für eine solche Langfriststrategie ist eine Stiftung per se ein sehr geeignetes Instrument. Dies ist auf Dauer angelegt, die Arbeit muss sich

nicht an den Abläufen einer Legislaturperiode ausrichten.

Ich habe schon betont, dass der Senat Neuland beschreitet in der Weise, als in dem maßgeblichen Organ der Stiftung, dem Stiftungsrat, die Stadt, die Hafenwirtschaft und die Naturschutzorganisationen zusammenarbeiten. Hier sollen Konflikte schon im Vorfeld erkannt und unterschiedliche Interessenlagen diskutiert werden. Deswegen finden wir gerade diese Art der Zusammenarbeit, Frau Schaal, noch besser, als würde man die Behörde zwischenzeitlich mit dieser Arbeit beauftragen.

Die Idee ist doch ganz einfach. Sie sagten selbst am Beginn Ihrer Rede, Frau Heyenn, Sie trauten den Versöhnungstönen nicht über den Weg. Schaffen wir doch einen Rahmen, in dem wir die Akteure verpflichten, unter einer bestimmten Zielsetzung zusammenzuarbeiten. Dazu hätten Sie heute die Chance, wenn Sie uns bei dieser Stiftungsidee unterstützen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das Thema Ausgewogenheit wird auch berührt bei dem Finanzierungskonzept. Wir arbeiten immerhin in Zeiten, in denen der Haushalt unter Druck steht, in denen wir gute Argumente brauchen und ausgewogen handeln müssen, welches Geld wir zur Verfügung stellen können. Dieses Finanzierungskonzept, nämlich eine Mischung aus dem Haushalt der BWA, aus den Zuführungen der Hamburg Port Authority und auch aus den Gebühren des Hafengeldes, ist ein ausgewogenes Konzept, das der Zielsetzung sehr dienlich ist.

Wir haben also als Startkapital 10 Millionen Euro bereitgestellt. Das Stiftungsvermögen wird in den nächsten Jahren um weitere 7,5 Millionen Euro aufwachsen und mit den 4 Prozent des Hafengeldes wollen wir insgesamt eine Ausstattung von 40 Millionen Euro erreichen. Das ist schon ein sehr ordentlicher Betrag, aber ich habe darauf hingewiesen, dass die Herausforderungen, die die Elbe uns auch in ökologischer Hinsicht stellt, ebenso groß sind.

Die Kritik an der Finanzierung aus den Hochwasserschutzmitteln, Frau Heyenn, teile ich nicht. Wir haben schließlich über den Stiftungszweck im Ausschuss diskutiert. Wenn wir der Elbe wieder mehr Raum geben mit dem Arbeitsauftrag, den die Stiftung erhält – das ist doch gerade die Schaffung von Flachwasserbereichen, das ist die Öffnung von Nebengewässern, die Erhaltung von Wattflächen, die Förderung einer natürlichen Tidedynamik –, dann ist das ein sehr wesentlicher Beitrag zum Hochwasserschutz.

Die Zusammenführung dieser verschiedenen Aufgaben verständlich zu machen, ist ein sehr richtiger Gedanke, und deswegen finde ich es richtig, dass Hochwasserschutz auch in diesem begrenzten Ausmaß in dem Finanzierungskonzept eine

(Senatorin Anja Hajduk)

Rolle spielt. Ich finde dies ausgesprochen schlüssig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der SPD! Wenn Sie die Zielsetzung im Grunde richtig finden, wenn Sie das auch ausdrücklich in Ihrer eigenen Drucksache sagen, dann kann es doch nicht sein, dass Sie einer Elbstiftung mit dieser Zielsetzung nicht die Zustimmung geben wollen, denn wir binden hier wirklich die Wirtschaft und die Umweltverbände mit ein. Das kann nicht Ihr kritischer Punkt sein, der Sie daran hindert. Ich denke, dass der Senat und die regierungstragenden Fraktionen eine sehr langfristige, wichtige Idee für Hamburg vorgeschlagen haben. Das hat auch viel mit der Identität Hamburgs zu tun, wie wir zum Beispiel mit unserem Naturraum umgehen, den wir auf der anderen Seite auch intensiv wirtschaftlich nutzen. Deswegen kann ich Sie nur bitten, in sich zu gehen und dieser Stiftung die gesamte Unterstützung dieses Parlaments zu geben, das hat diese Stiftung verdient. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man alles am Anfang sagen würde, dann könnte man sich vielleicht manches ersparen. Wir finden die Zielsetzung so wichtig, dass wir gern zu diesem Ziel etwas beitragen wollen. Wir stimmen der Drucksache zu, aber dennoch haben uns viele Erörterungen, auch diese Stiftung als eine Art Vehikel, um das Ziel zu erreichen, nicht überzeugt. Wenn Sie sagen, es sei eine dauerhafte Aufgabe, dann kann ich nur antworten, dass wir noch mehr dauerhafte Aufgaben vonseiten der Politik zu bewerkstelligen haben.

Wir haben Naturschutz und Klimaschutz und in diesem Bereich gibt es auch Stiftungen, aber es gibt auch das Gros der Aufgaben, die aus dem Haushalt bestritten werden; insofern ist dieses nicht ganz tragfähig. Wir stimmen der Drucksache zu, wir finden die Ziele richtig, aber nach unserer Auffassung hätte es dazu führen müssen, dass wir das gesamte Geld, das aus der Stiftung eingebracht wird, auch für den Zweck einsetzen. Wenn man überlegt, dass Maßnahmen wie Kreetsand 35 Millionen Euro kosten oder die Borghorster Elbwiesen auch im zweistelligen Millionenbereich sind, dann kann man sich ausrechnen, dass man mit dem Geld, das jetzt hier aufgehäuft wird – seien es die 10 Millionen Euro für den Anfang oder die späteren 40 Millionen Euro –, nicht weit kommt. Darum muss das Geld in vollem Umfang auch diesen Maßnahmen zur Verfügung stehen, die wir alle richtig finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung, zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/6114.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Bericht des Umwelt- und des Wirtschaftsausschusses aus der Drucksache 19/5968.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die Stiftung Lebensraum Elbe aus der Drucksache 19/5169 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig mehrheitlich beschlossen worden. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 19/5990, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelplan 9 "Finanzbehörde", Titel: 09.2.9590.682.10 "Zuschuss an die Hamburger Gesellschaft für Vermögens- und Beteiligungsmanagement mbH zum Verlustausgleich", hier: Verlustausgleich der HGV im Jahr 2010.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5679:

Haushaltsplan 2009/2010 - Einzelplan 9 „Finanzbehörde“

Titel: 09.2.9590.682.10 „Zuschuss an die HGV Hamburger Gesellschaft für Vermögens- und Beteiligungsmanagement mbH zum Verlustausgleich“

hier: Verlustausgleich der HGV im Jahr 2010 (Senatsantrag)

– Drs 19/5990 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dieser Drucksache, die wir noch einmal zur Diskussion angemeldet haben, fordert die Regierungskoalition für

(Dr. Joachim Bischoff)

das Jahr 2010 und die nächsten Jahre Gesellschaftereinlagen zum Verlustausgleich für die Holding der Hamburger öffentlichen Unternehmen. Wir reden jetzt nicht über einen Betrag aus der Portokasse, es geht immerhin um mehr als 100 Millionen Euro, die künftig fällig werden. Das allein verdient eine kritische Betrachtung. Was uns am meisten an diesem Vorgang irritiert und stört, ist die mögliche Gefahr, dass Hamburg ein wesentliches Element verliert, mit dem in der Vergangenheit wichtige strukturpolitische Maßnahmen auf den Weg gebracht worden sind.

Die HGV ist eben nicht einfach nur eine Holding zum Konzern-Clearing oder der Ansprechpartner, um den einzelnen öffentlichen Unternehmen ihre Unternehmensziele vorzugeben und weiterzuentwickeln, sondern die HGV kann eben auch strukturpolitische Maßnahmen auf Unternehmensebene voranbringen. Das hat sie in den letzten knapp zehn Jahren auch gemacht, weil sie finanziell gesehen relativ erfolgreiche zehn Jahre hinter sich hat. Dank ihrer guten Finanzbasis war sie in der Lage, strukturpolitische Maßnahmen zur Stärkung des Hamburger Wirtschaftspotenzials auf den Weg zu bringen.

Egal, wie man zu den konkreten Fällen stehen mag: Mit der Unternehmensholding sind wichtige Impulse für die Konjunktur- und Strukturpolitik gesetzt worden.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Herr Dr. Bischoff, entschuldigen Sie, dass ich unterbreche. Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Raum, Sie können Ihre Diskussionen gern nach außen verlegen. Dann kann Herr Dr. Bischoff auch seine Rede entsprechend fortsetzen. – Herzlichen Dank.

(*Michael Neumann SPD*: Da gibt es ja einiges bei der CDU zu besprechen!)

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): Das ist für die Zukunft genauso wichtig wie die Personalien. Es geht also darum, ob mit der Veränderung in der Holding nicht auch die Rolle der Strukturpolitik gefährdet ist. Ich erläutere das nicht im Einzelnen, möchte Ihnen aber wenigstens die Stichworte nennen: Beiersdorf AG, Norddeutsche Affinerie, Teilprivatisierung der HHLA im Zusammenhang mit der Umgestaltung der HPA; die HGV ist beteiligt an der EADS und Hapag-Lloyd – letztere hatte uns in letzter Zeit sehr beschäftigt. Man muss sich klar vor Augen halten, dass Wohnungsbau-Immobilien-gesellschaften neben HAMBURG WASSER und den Trägergesellschaften für den öffentlichen Personennahverkehr alle auf der Ebene der HGV zusammengehalten werden und nicht nur Konzern-Clearing gemacht wird, sondern auch struk-

turpolitische Impulse im letzten Jahrzehnt gesetzt wurden.

Man kann dann sagen, im Einzelfall hätte man es völlig anders gemacht, aber darum geht es jetzt nicht. Es ist auf jeden Fall eine wichtige Ebene, das sage ich gerade mit Blick auf die schwere Wirtschafts- und Konjunkturkrise, in der sich auch Hamburg nach wie vor befindet.

Man muss sich klarmachen, warum nun auf einmal die finanzielle Luft ausgegangen ist. Das hat etwas damit zu tun, dass der Entfall von Beteiligungserträgen aus dem Engagement der HSH Nordbank ein ganz wesentlicher Faktor war, der bis vor ein, zwei Jahren diesen wirtschaftspolitischen Handlungsspielraum eröffnet hat. Dies ist nicht einfach nur weggefallen, sondern die Abhängigkeit von der HSH Nordbank kehrt sich faktisch um, als man nämlich einerseits kaum noch positive Zinserträge hat, andererseits, wie der Landesrechnungshof zu Recht sagt, die HGV größere Abschreibungen über die HSH Nordbank vornehmen musste in Höhe von 1,7 Milliarden Euro bei der Stadt und beim Hamburger Versorgungsfonds weit über 500 Millionen Euro.

Dieses finanzielle Fundament ist verbrannt durch das Abenteuer – könnte man zugespitzt sagen –, im internationalen Finanzkasino mitzumachen. Jetzt wird es notwendig, umzusteuern; das ist völlig unstrittig. Für die nächsten Jahre stehen der HGV keine ausreichenden Kompensationsmöglichkeiten für die sich abzeichnenden Betriebsverluste zur Verfügung. Die Reserven sind aufgebraucht und die Schlussfolgerung ist, dass einerseits der Druck auf die einzelnen Unternehmen stärker werden wird, in die schwarzen Zahlen zu kommen; das bedeutet Preisanhebungen, Gebührenanhebungen et cetera. Andererseits müssen aus dem Hamburger Haushalt Jahr für Jahr Transfers, also Haushaltsmittel, in diese Holding gegeben werden.

Das ist schon schwierig genug, aber zugleich droht damit auch der Wegfall dieser strukturpolitischen Impulse. Das ist ein Punkt, den wir uns überhaupt nicht erlauben können. Wir brauchen also wie in der Vergangenheit gerade jetzt dieses wirkungsvolle Instrument, um weitere strukturpolitische Veränderungen in Hamburgs Wirtschaftspotenzial auf den Weg zu bringen. Es reicht im Prinzip nicht aus, einfach nur den Deckungsvorschlag zu beschließen, Haushaltsmittel für die Defizite auszugleichen; wir werden das in den Haushaltsberatungen noch sehen. Wir brauchen gerade für die Wirtschafts- und gesellschaftspolitisch schwierige Konstellation nach wie vor eine engagierte Konjunktur- und Strukturpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Meines Erachtens sollte sich die Regierungskoalition kritisch mit den einzelnen Unternehmen und ihren Unternehmenszielen auseinandersetzen und

(Dr. Joachim Bischoff)

dies weiterentwickeln. Das gilt besonders für den Bereich Immobilien und Wohnen und die Ausgestaltung des öffentlichen Personennahverkehrs.

Ich kann die Regierungskoalition nur ermutigen, darüber hinaus auch einen vernünftigen Antrag einzubringen, nicht nur Defizitausgleich zu machen, sondern die HGV so auszustatten, dass sie auch in Zukunft kurzfristig reagieren und wirtschaftspolitische Impulse setzen kann. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Kreuzmann.

Thomas Kreuzmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bischoff, ich danke Ihnen. Allerdings ist Ihr Vergleich mit dem Ausgehen der finanziellen Luft in Bezug auf die HSH Nordbank nicht ausschlaggebend, und die HSH Nordbank ist dafür überhaupt nicht verantwortlich; das werden meine weiteren Ausführungen auch zeigen.

Im Grunde genommen bin ich Ihnen dankbar, dass Sie diesen Bericht zur Debatte angemeldet haben, denn schon im Haushaltsausschuss konnte ich nicht unbedingt nachvollziehen, warum Sie dem Verlustausgleich der HGV nicht zustimmen wollten. Ich hatte gehofft, Sie würden in dieser Debatte ein wenig für Aufhellung sorgen, sodass ich Ihre Sorgen und Ängste mehr verstehe. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass Ihnen dies nicht gelungen ist.

Ich greife etwas zurück. In Bezug auf die ausgegangene finanzielle Luft – die Sorge teilen wir alle bezüglich der konjunkturpolitischen Entscheidungen im Hinblick auf die HGV – sind wir vollkommen pari, Herr Bischoff. Was in der Schlussfolgerung für uns nicht ganz sauber in der Argumentation ist, ist Folgendes: Sie reduzieren diese ausgehende Luft ausschließlich auf die HSH Nordbank. Wenn Sie zurückblickend sagen, selbst im Jahre 1974, seit Gründung der HGV, mussten regelmäßig Gesellschaftereinlagen der FHH dort eingelagert werden, um Verluste auszugleichen, ist das kein neues Prinzip. In meinen Ausführungen werden Sie auch sehen, dass genau in einem bestimmten Zeitraum diese Verluste überhaupt nicht zum Tragen kamen.

Verluste hatten wir in den Jahren zwischen 1990 und 1997 durchschnittlich in Höhe von 112 Millionen Euro. Eine wesentliche Ursache für dieses Defizit sind die Verluste im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs. Auch wenn Hamburg im internationalen Vergleich mit einem Kostendeckungsgrad von 88 Prozent bei der Hochbahn sehr gut dasteht, muss dennoch betont werden,

dass der ÖPNV auch in Hamburg nicht kostendeckend betrieben werden kann. Sie haben einmal im Ausschuss ansatzweise von einer defizitären Position gesprochen. Rückblickend ist es grundsätzlich so, dass der ÖPNV nicht kostendeckend betrieben werden kann – dies nur noch einmal zur Erinnerung an die Dinge, die Sie im Ausschuss gesagt haben.

In den Geschäftsjahren 2000 bis 2009 benötigte die HGV keinen Verlustausgleich und ich bereue es zutiefst, dass Sie so etwas unterschlagen. Das sind nämlich wesentliche Jahre, in denen aus dem Hamburger Haushalt an die HGV kein Verlustausgleich stattgefunden hat. Sie nicken, also stimmen Sie mir zu. Der Fairness wegen sollten Sie auch diese Fakten nennen.

Eine wesentliche Ursache waren die seit Mitte der Neunzigerjahre kontinuierlich reduzierten Verluste des öffentlichen Personennahverkehrs. Im Jahre 1993 war das ein Höchststand von rund 174 Millionen Euro. In den Folgejahren hat sich dieser Verlust auf durchschnittlich jährlich 90 Millionen Euro annähernd halbiert.

Und des Weiteren, Herr Bischoff, realisierte die HGV seit dem Jahr 2000 hohe Erträge, und zwar aus stillen Einlagen bei der HSH Nordbank.

(Zuruf von Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE)

– Richtig, Sie haben es aber nicht erwähnt.

Die positiven, wenngleich sinkenden Beteiligungsergebnisse waren im Zeitraum 2000 bis 2008 überwiegend hoch genug, um damit die durchweg negativen Zinsergebnisse in der HGV auszugleichen.

Dieses Wechselspiel wurde bei Ihnen überhaupt nicht deutlich, ich glaube, Sie haben den Fokus eher nur auf den Zuschuss gerichtet. Und die Sorge, die Sie verbreiten, ist vielleicht gar keine ehrliche. Ich bin vorsichtig in der Formulierung, seien Sie mir nicht böse.

(Zuruf von Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE)

Die positiven Erlöse sind aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise nun aber ausgeblieben. Durch den völligen Wegfall der Beteiligungserträge aus der HSH Nordbank und die Verluste der Hamburg Messe und Congress GmbH, ausgelöst durch die Finanzierungskosten und Abschreibungen für die Messeeerweiterung und Modernisierung, muss im Geschäftsjahr 2010 wieder mit einem Verlust bei der HGV gerechnet werden.

(Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: Ja, nicht nur da!)

Im Haushaltsausschuss haben Sie versucht, die Verluste der HSH Nordbank zuzuschreiben, und das haben Sie gerade eben auch wieder gemacht. Genau das ist falsch. Sie wollen den Eindruck erwecken, dass die HSH Nordbank den Steuerzahler belastet und ihn zusätzlich etwas kostet. Tatsache

(Thomas Kreuzmann)

ist jedoch, dass mit dem Verlustausgleich der HGV nicht die Verluste der HSH Nordbank bezahlt werden, sondern unter anderem, ich erwähnte es, die Kosten für einen modernen ÖPNV. Denken Sie an die U4, die erhöhte Schlagzahl der Buslinien, die vorfinanzierte U-Bahn-Beschaffung; diese Fakten nennen Sie nicht.

Diese zurzeit negativen Erträge im ÖPNV sind natürlich politisch gewollt und das ist auch unsere öffentliche Aufgabe. Die Erträge von HSH Nordbank, HHLA und den anderen Beteiligungen haben das immer nur gedeckt, und zwar die Beteiligungserlöse, die die Zinsverluste gedeckt haben. Wenn ich Sie im Haushaltsausschuss richtig verstanden habe, wollen Sie die Verluste damit ausgleichen, indem die HHLA-Milliarde – Sie haben nicht hier davon gesprochen, aber im Ausschuss – angelegt werden soll und die Zinserträge zum Verlustausgleich verwendet werden sollen. Sie wissen ganz genau, dass das nicht möglich ist, da mit dem Geld gearbeitet wird, bis es von der HPA zu Investitionen abgerufen wird. Und die noch nicht benötigten Mittel werden für die Finanzierung der mittelbaren Beteiligung an Hapag-Lloyd oder anderen Zwischenfinanzierungen verwendet.

Wenn Sie nun, wie im Ausschuss gefordert, die HHLA-Milliarde anlegen, müssten Sie sich für die Zwischenfinanzierung und Beteiligung Fremdkapital verschaffen. Die Zinslasten wären hierbei aber wesentlich höher als die Zinserträge. Unter dem Strich würden Sie mit Ihrer Forderung mehr Verluste für die Stadt realisieren.

Mit der Drucksache 19/1518, Hafen finanziert Hafen, ist beschlossen worden, dass der HPA 1,061 Milliarden Euro aus dem Erlös des HHLA-Börsengangs für Investitionen im Hafen zur Verfügung gestellt werden.

(Arno Münster SPD: Aber über die Haushaltsplanung!)

Diese werden in Raten in jährlichen Investitionsvolumen an die HPA überwiesen. Nach derzeitiger Planung wird 2013 die letzte Zahlung an die HPA erfolgen. Ein Anspruch der HPA auf Zinserträge – das haben Sie und Herr Tschentscher auch im Ausschuss gefordert – lässt sich aus der Drucksache jedoch nicht ableiten. Die HHLA-Milliarde ist also bei der HGV geparkt und steht weiterhin in voller Höhe der HPA zur Verfügung. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal eine Bemerkung vorweg, lieber Herr Kreuzmann. Bei dieser Geschichte mit der HPA empfehle ich Ihnen dringend, einen

Blick in den aktuellen Jahresbericht des Rechnungshofs zu werfen. Der Rechnungshof stellt fest, dass die für die Bauten im Hafen ursprünglich im Haushalt eingeplanten Mittel, die der HPA zur Verfügung standen, einkassiert worden sind und künftig durch die HHLA-Milliarde ausgeglichen werden sollen.

(Arno Münster SPD: Richtig!)

Lesen Sie das einmal im Jahresbericht des Rechnungshofs nach, wir werden das demnächst noch im Unterausschuss Rechnungsprüfung diskutieren. Zu dem anderen Thema kann der Kollege Bischoff selber etwas sagen. Sie haben da etwas missverstanden, was die Frage der Zinsen angeht.

Zwei, drei kleinere Punkte möchte ich noch klarstellen. Dass die Verluste der HGV auch mit der dramatischen Wirtschaftslage zu tun haben, ist unstrittig. Das ist allerdings nur die halbe Wahrheit. Dass wir erst jetzt einen Verlustausgleich in den Haushalt einstellen müssen, ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet – Herr Kreuzmann, das haben Sie eben verschwiegen –, dass wir in den letzten Jahren durch Vermögensverkäufe der HGV und ihrer Töchter für einen Ausgleich gesorgt haben. In Wahrheit haben wir seit 2004 ein rückläufiges Beteiligungsergebnis. Wir leben seit 2004 von der Substanz, nicht nur im Haushalt, sondern auch in der HGV.

Die HGV war ursprünglich einmal als ein Konstrukt gedacht, um Gewinne und Verluste öffentlicher Unternehmen steuerlich vernünftig gegeneinander aufrechnen oder ausgleichen zu können. Tatsächlich war die HGV in den letzten zehn Jahren zu einem guten Teil ein Verschiebeparkplatz für finanzpolitische Maßnahmen des Senats. Ich darf daran erinnern, dass die kreditfinanzierten stillen Einlagen der HGV bei der HSH Nordbank in Aktien gewandelt wurden. Aktien und Dividenden gingen ganz überwiegend an den Haushalt, die Kredite und die Zinslasten blieben bei der HGV.

Die HGV-Immobilientöchter haben PRIMO-Gebäude verkauft. Die Verkaufserlöse gingen als Darlehenstilgung zu einem großen Teil an den Haushalt und wurden ansonsten zum Haushaltsausgleich bei der HGV benutzt. Tafelsilber wurde schlicht und ergreifend verkauft – auch das: Leben von der Substanz.

Der letzte Punkt ist sozusagen der Höhepunkt, das von Ihnen aufgelegte Sonderinvestitionsprogramm. Dieses Programm sollte 1 Milliarde Euro umfassen, wovon Ihnen aber 1 halbe Milliarde Euro fehlten. Was haben Sie gemacht? Die SAGA kaufte die GWG von der HGV und dann kaufte die HGV SAGA-Aktien von der Stadt. Weil das so wunderbar läuft, macht man das immer noch und immer weiter. Das hat jedenfalls nichts mit vernünftiger Finanzpolitik zu tun.

(Thomas Völsch)

Die Wirtschaftskrise in den letzten eineinhalb Jahren hat die Situation der HGV sicherlich verschärft, das ist völlig unstrittig. Die Verluste und die Notwendigkeit, diese nach dem Verzehr des Tafelsilbers ausgleichen zu müssen, haben sich aber in Wahrheit schon sehr viel früher abgezeichnet. Wenn wir jetzt 100 Millionen Euro ausgleichen müssen, geht davon sicherlich die Hälfte auf das Konto der Wirtschaftskrise. Die andere Hälfte geht auf eine unseriöse Finanzpolitik, die mit den Namen Peiner, Freytag und von Beust verbunden ist und deshalb lehnen wir Ihre Vorlage ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Waldowsky.

Andreas Waldowsky GAL:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ist die HGV ein Verschiebeparkplatz für die finanzpolitischen Spekulationen des Senats, wie der Kollege Völsch sagt, oder aber ein Instrument für wichtige strukturelle Maßnahmen, wie Herr Dr. Bischoff sagt? Ich meine, Herr Völsch fällt hier ein wenig aus dem Rahmen. Eben haben sich CDU und LINKE schon recht harmonisch zu diesem Thema geäußert. Diesmal verdanken wir der LINKEN ein Thema, das gar nicht so kontrovers zu diskutieren ist. Natürlich ist die HGV ein Instrument für wichtige strukturelle Maßnahmen, sie ist es immer gewesen und wird es auch in Zukunft bleiben.

Herr Dr. Bischoff hat darauf hingewiesen, dass zehn erfolgreiche Jahre hinter uns liegen. Allerdings gab es vorher über 20 Jahre hinweg ständig Verlustausgleiche. Warum gab es diese zehn erfolgreichen Jahre?

Das lag auch an großen Dividendenbringern wie der HSH Nordbank oder der HHLA und an Aktien wie der Beiersdorf-Beteiligung, die wir kurzzeitig gehalten haben, oder an den Spekulationen um die Norddeutsche Affinerie. Das werden wir in Zukunft so nicht mehr haben können – unabhängig von der Wirtschaftskrise, von der die HGV besonders hart getroffen ist – und das wollen wir auch nicht. Wir sitzen zusammen im PUA und wissen, dass die HSH Nordbank bis zu 70 Millionen Euro pro Jahr an Gewinnen abgeführt hat; die können wir gar nicht mehr wollen und auch nicht mehr erwarten.

Die HGV hat die Aufgabe – Herr Völsch hat darauf hingewiesen –, eine Mischfinanzierung zu ermöglichen. Wir haben eine ganze Reihe von öffentlichen Unternehmen, die Verluste erbringen und auch erbringen müssen. Ich nenne da nur die Hochbahn und die VHH, also die öffentlichen Verkehrsbetriebe, die Bäderland oder die HADAG. Auch die Betreibung der Park-and-ride-Anlagen ist aus grüner

Sicht ganz wichtig. Es ist richtig, dass wir dort die Verluste übernehmen.

Was sind denn die Alternativen? Über die haben wir noch gar nicht gesprochen. Was könnten wir machen, wenn wir die 90 oder 95 Millionen Euro an Verlusten nicht übernehmen? Wir könnten uns natürlich hemmungslos verschulden, ähnlich wie der Bund das tut; das wollen wir nicht. Wir könnten Vermögen aktivieren; auch das will keiner.

Vermögensaktivierung bedeutet, dass man Immobilien veräußert, zum Beispiel SAGA- und GWG-Immobilien oder die Museumsgebäude, die im Besitz der HGV sind. Auch die Polizeiwachen gehören der HGV – die will niemand veräußern.

Wir könnten Anteile veräußern: HHLA-Anteile oder HSH-Nordbank-Anteile. Das würden wir gern, zumindest was die HSH Nordbank anbelangt, aber wir werden dafür im Moment keinen Preis erzielen können.

Oder aber wir könnten die Verlustbringer entsprechend beschneiden und das Leistungsangebot der Hochbahn und der VHH kürzen, bei Bäderland kürzen und Bäder schließen – auch das will keiner.

Es ist also alternativlos, sich diesen 95 Millionen Euro in diesem und den Folgejahren zu stellen. Wir werden das durch globale Minderausgaben finanzieren, irgendwo wird es in diesem Haushalt erwirtschaftet werden müssen. Wo die 95 Millionen Euro übrig bleiben, wird der Senator das Geld ganz schnell blocken. Das ist die vernünftige Vorgehensweise.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte. – Ich bitte, den Geräuschpegel etwas zu senken. Vielen Dank.

Andreas Waldowsky (fortfahrend): Wir brauchen auch in Zukunft Unternehmen in öffentlicher Hand und wir wollen die HGV so, wie sie ist, erhalten. Wovon wir uns natürlich trennen wollen und müssen, sind die HSV-, nein, die HSH-Anteile.

(Andy Grote SPD: HSV-Aktien oder was?)

Die Frage ist auch, ob wir die Daedalus auf ewig behalten müssen und damit eine mittelbare Beteiligung an der EADS von 0,75 Prozent. Wichtig ist aber, dass die HGV die sozialen Aufgaben fortführen kann, die sie im Bereich SAGA GWG übernommen hat und auch ihre Aufgaben im Bereich Ökologie und Mobilität für alle, nämlich im öffentlichen Personennahverkehr, und die wichtige Aufgabe, wirtschaftliche Rahmenbedingungen zu setzen.

Die 95 Millionen Euro kommen nicht aus der Portokasse, das ist kein Pappenstiel. Unsere Aufgabe

(Andreas Waldowsky)

ist es jetzt, als Politiker soziale und wirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen und im Unterausschuss Vermögen und öffentliche Unternehmen und im Haushaltsausschuss eine strenge Kontrolle der HGV-Tätigkeiten durchzuführen, damit die HGV auch in Zukunft ihre sozialen und wirtschaftspolitischen Aufgaben wahrnehmen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Senator Frigge.

Senator Carsten Frigge: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich zu hören, dass die HGV insgesamt als eine sehr positive Konstruktion gesehen wird, die auch auf eine erfolgreiche Zeit zurückblicken kann

Wenn wir jetzt vor der Situation stehen, im Haushaltsjahr 2010 100 Millionen Euro als Verlustausgleich bereitstellen zu müssen, dann dürfen wir nicht vergessen, dass das keine ungewöhnliche Situation ist. Die Ergebnisbeiträge der HGV waren von ihrer Gründung 1974 bis weit in die Neunzigerjahre hinein negativ. Wenn wir uns allein die Zeit zwischen 1990 und 1997 anschauen, dann mussten hier pro Jahr im Durchschnitt etwa 112 Millionen Euro vom Gesellschafter eingelegt werden, in der Spitze sogar bis zu 149 Millionen Euro. Die HGV war also per se so angelegt, dass sie mit Verlusten arbeiten muss. Diese Verluste sind – es ist schon mehrfach erwähnt worden – durch den durchweg defizitären Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs geprägt.

Es ist aber auch richtig, dass die HGV den Haushalt seit 2000 nicht mehr belastet hat. Die Gründe lagen zum einen in der Verringerung der ÖPNV-Verluste, zum anderen in den vorübergehend außerordentlich hohen Erträge aus stillen Einlagen bei der HSH Nordbank und – Herr Völsch hat es angesprochen – in der vorteilhaften Veräußerung von Vermögen. Die entsprechenden Überschüsse konnten im Bilanzergebnis vorgetragen werden oder wurden dem Haushalt auf verschiedene Arten zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise konnte letztmalig 2009 ein negatives Jahresergebnis der HGV ausgeglichen werden. Ohne diese Sondereffekte gingen auch die früheren Planungen schon von einem Zuschussbedarf aus. Alleine für die Haushaltsjahre 2008 und 2009 sind – Sie werden sich erinnern – Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von jeweils 80 Millionen Euro eingeworben worden. Das sind Größenordnungen, in denen wir uns auch jetzt im Gröberen bewegen.

Wenn wir uns die aktuelle Situation anschauen, dann ist sie durch zwei Ebenen bestimmt. Da ist zum einen das Beteiligungsergebnis. Als Konzernholding hat die HGV die Aufgabe, gegen einen Sockel von Verlustübernahmen aus den Verkehrs-

unternehmen, der Bäderland GmbH und – infolge des Ausbaus des Messegeländes – der HMC quasi "anzuarbeiten" und eine Größenordnung von etwa 120 Millionen Euro abzutragen. Die Tendenz ist trotz der vorbildlichen Kostendeckungsgrade steigend, denn natürlich ist ein besseres Verkehrsangebot auch ein Angebot, das höhere Zuschüsse der öffentlichen Hand nach sich zieht.

Es ist in den letzten Jahre gelungen, durch die hohen Erträge aus der Beteiligung an der HSH Nordbank und vor allem durch die Ergebnisse im Bereich Logistik und Verkehr, beispielsweise bei der HHLA, das Ergebnis der HGV zu steigern und so ein insgesamt positives Beteiligungsergebnis zu erreichen. Das ist aber in der andauernden Krise und der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Situation natürlich nicht wieder zu erreichen.

Zum anderen ist die Situation der HGV durch das Finanzergebnis bestimmt. Hier kommen mittlerweile die Kosten der Kreditfinanzierung von Beteiligungen der HGV zum Tragen. Es muss sicher unser Ziel sein, die Kreditfinanzierung zu verringern. Wir haben ja nicht nur die Anteile an der HSH Nordbank, sondern im Zuge der Standortsicherung auch unsere Beteiligung an Hapag-Lloyd mit knapp 500 Millionen Euro, die, wie Sie alle wissen, in die Albert Ballin KG eingelegt wurden. Beiden Engagements, über deren Erfordernis in der Bürgerschaft fraktionsübergreifend Zustimmung besteht, stehen natürlich absehbar zunächst keine Ausschüttungen gegenüber. Dementsprechend nüchtern muss man nun veranschlagen, ohne allerdings mittelfristig die Perspektiven einer Umplatzierung von Anleihen und die Rückführung aufgenommener Kredite aus dem Auge zu verlieren.

Für den Senat sind die früheren Engagements bei Beiersdorf oder der Norddeutschen Affinerie – jetzt Aurubis – der Maßstab, den wir auch mit den jetzt von uns gehaltenen Beteiligungen erreichen wollen, denn es ist uns in diesen Fällen gelungen, nicht nur das eingesetzte Geld wieder zu erlösen, sondern auch die Finanzierungskosten in vollem Umfang zu verdienen.

Fazit ist also: Zum Ausgleich des Verlustes der HGV gibt es derzeit keine Alternative. Die Planung für die Geschäftsjahre ab 2011 wird der Senat in der Aufstellung des Doppelhaushalts 2011/2012 berücksichtigen. Es wird sehr anspruchsvoll werden, eine Ausweitung des Defizits zu verhindern, aber wir werden natürlich alles tun, um dieses Ziel zu erreichen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss wenigstens noch ein paar Punkte klarstellen.

(Viviane Spethmann CDU: Müssen Sie nicht!)

– Doch, zumindest will ich das.

Der entscheidende Punkt ist noch einmal genannt worden. In den letzten acht oder zehn Jahren ist die HGV zu strukturpolitischen Maßnahmen eingesetzt worden. Unsere letzte fraktionsübergreifende Aktion war die Beteiligung an der Sanierung von Hapag-Lloyd und das war eine gute Operation. Andere Operationen sehe ich kritisch, aber es ist immer möglich, sich darüber zu verständigen.

Jetzt – Herr Kreuzmann, das ist nur festzuhalten – haben sich die finanziellen Rahmenbedingungen für die HGV dramatisch verschlechtert. Das heißt, wir müssen einerseits Verluste in Kauf nehmen und andererseits einen anderen Handlungsrahmen für die nächste Zeit abstecken. Ich habe es im Haushaltsausschuss gesagt und möchte es hier noch einmal für die Fraktion der LINKEN bekräftigen: Wir finden diese Ebene wichtig, es kann nicht nur um den Defizitausgleich gehen, sondern wir müssen aktiv mit den in der Holding zusammengefassten öffentlichen Unternehmen arbeiten. Wir sollten jetzt nicht nur darauf schauen, die in den roten Zahlen steckenden Unternehmen aus diesen herauszubekommen, sondern wir müssen das auch unter strukturpolitischen Gesichtspunkten betrachten. Deswegen plädiere ich dafür, der HGV einen anderen Zuschnitt zu geben und sie nicht – das sehe ich wie Herr Völsch – als reine finanzpolitische Clearingstelle zu betrachten; das kann es nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abgeordnete Münster hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/5990 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist das auch in zwei-

ter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf, Drucksache 19/5989, Unterrichtung durch den Präsidenten: Für eine bessere Schule.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Für eine bessere Schule

– Drs 19/5989 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten. Wir kommen daher direkt zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Vorlage der Bürgerschaft aus der Drucksache 19/5989 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer möchte nun die Stellungnahme aus der Drucksache 19/5989 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Stellungnahme einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 3 b, Drucksache 19/5599 in der Neufassung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Qualität der Pflege in Hamburg – Pflegekapazitäten, Lebenssituation Pflegebedürftiger, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Pflege.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Qualität der Pflege in Hamburg – Pflegekapazitäten, Lebenssituation Pflegebedürftiger, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Pflege

– Drs 19/5599 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion meldet heute erneut eine Debatte zur Pflege an. Wir haben eine Große Anfrage eingereicht, weil rund 100 000 hilfs- und pflegebedürftige Menschen in dieser Stadt unmittelbar von diesem Thema betroffen sind; dazu kommen weitere 100 000 Menschen, nämlich die Angehörigen.

Wir melden diese Debatte auch an, weil sich in den letzten Jahren gezeigt hat, dass, wenn die Bürgerschaft sich nicht um dieses Thema kümmert, die Entscheidungen des Senats nicht unbedingt dazu dienen, die Pflegequalität in dieser Stadt zu verbessern. Darum sind wir alle gefordert – auch Sie von der CDU –, sich dieses Themas anzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

(Dirk Kienscherf)

Wir haben das mit der Großen Anfrage gemacht und schon der Titel verrät, dass wir viele Bereiche abgefragt haben. Ich muss durchaus zugestehen, dass der Senat die eine oder andere brauchbare Antwort geliefert hat und ich bin auch dankbar, dass wir die Drucksache im Sozialausschuss beraten werden. Lassen Sie mich trotzdem auf einige Aspekte eingehen, die wir in unserer Anfrage berücksichtigt haben, und auch auf die Antworten des Senats.

Wir haben mit dieser Drucksache eine umfangreiche Übersicht der ambulanten Dienste und der stationären Einrichtungen in dieser Stadt erhalten und erstmals eine detaillierte Übersicht über die Kostenstrukturen in diesen Einrichtungen. Dabei konnten wir feststellen, dass es insbesondere bei den Investitionskosten, also umgangssprachlich der Kaltmiete, sehr deutliche Unterschiede gibt – eine Spanne von 130 Euro bis zu 600 Euro pro Monat. In diesem Bereich haben wir eine Entwicklung, die dazu führen wird, dass diese Kosten und damit die Belastungen der Pflegebedürftigen in den nächsten Jahren steigen werden. Deswegen fordern wir den Senat und Sie als Plenum auf, darüber zu reden, wie wir diese stationäre Struktur entwickeln wollen und wie wir es sicherstellen können, dass diese Struktur auch weiterhin bezahlbar bleibt, und zwar auch für den einzelnen Pflegebedürftigen und seine Angehörigen.

Die Anfrage zeigt, dass es unerlässlich ist, dass wir als Stadt Hamburg auch weiterhin öffentliche Gelder in den Bau und Umbau von Pflegeheimen investieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir halten es für falsch, Herr Senator Wersich, wenn sich Ihre Behörde, wie angedeutet, aus der Finanzierung und Förderung der traditionellen stationären Einrichtungen völlig herauszieht. Natürlich ist es auch aus unserer Sicht wichtig und richtig, innovative Wohnformen zu unterstützen. Gleichwohl wird weiterhin ein großer Teil der Pflegebedürftigen in diesem traditionellen Bereich untergebracht werden.

Es kann nicht sein, dass Investitionskosten von einem Monat auf den anderen von 6 Euro pro Tag auf 18 Euro pro Tag ansteigen, wie es sich bei Vitanas, den ehemaligen Heimen von PFLEGEN UND WOHNEN, andeutet; das ist eine glatte Verdreifachung. Dadurch kommen wir zu einer Verknappung preisgünstiger stationärer Einrichtungen und treibt pflegebedürftige Menschen in die Sozialhilfe und belastet die Angehörigen noch mehr. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch – ganz wichtig – die Personalsituation in den Heimen abgefragt. Wir haben schon mehrmals in der Bürgerschaft darüber diskutiert. Noch vor drei Jahren ist der Senat davon ausge-

gangen, dass die Welt diesbezüglich in Ordnung und die Warnungen der Experten unbegründet seien; er lag falsch. Heute wissen wir – die Anfrage hat das noch einmal bestätigt –, dass alleine bei der ARGE Hamburg 260 offene Stelle für Altenpflegerinnen und Altenpfleger gemeldet sind. Das sind 260 Pflegekräfte, die zurzeit im stationären Bereich fehlen. Da bringt es auch keine Entlastung, wenn man sagt, wie Sie es vielleicht tun werden, es gäbe immerhin 160 Menschen, die in diesem Bereich Arbeit suchen. Wir haben netto einen deutlichen Angebotsüberschuss und zudem eine enorme Dunkelziffer. Wenn Sie mit den einzelnen Einrichtungen und den ambulanten Pflegediensten sprechen, dann werden Sie feststellen, dass die Lage nach wie vor prekär ist und von Tag zu Tag prekärer wird. Hier muss endlich besser gehandelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Was dort geschehen ist, reicht nicht aus. Natürlich können wir der Anfrage entnehmen – Sie werden darauf sicherlich noch einmal eingehen –, dass es Ihnen mit dem "Bündnis für Altenpflege" gelungen ist, die Ausbildungszahlen zu steigern. Das wollen wir Ihnen auch gar nicht absprechen, das ist Ihnen in der Tat gelungen. Dieser leichte Anstieg bei den Ausbildungszahlen führt aber nicht dazu, dass Sie das, was in den letzten Jahren weggebrochen ist, auch an Umschulungen, kompensieren können. Das "Bündnis für Altenpflege" kann darum nur ein erster Schritt sein, dem weitere Schritte folgen müssen und die sind Sie bis heute schuldig geblieben.

(Beifall bei der SPD)

Es wird darum gehen, wie wir es schaffen, mehr junge Menschen für den Altenpflegeberuf zu begeistern. Da wird es natürlich um die Bezahlung gehen, aber auch um Zukunftschancen. Was bieten wir diesen jungen Menschen, damit sie langfristig in der Pflege bleiben?

Einer der wichtigen Aspekte für einen langfristigen Verbleib dieser jungen Menschen in der Pflege ist, dass sie Zukunftsperspektiven haben, dass sie beispielsweise auch dazu befähigt werden, sich wissenschaftlich fortzubilden. Wir finden es daher gut, dass es in Altenpflegeschulen die Möglichkeit gibt, innerhalb der Ausbildung die Fachhochschulreife zu erwerben. Schlecht ist allerdings, dass sechs Hamburger Schulen dies nicht anbieten und daher zurzeit 430 junge Menschen ausgebildet werden, die keine Möglichkeit haben werden, entsprechend wissenschaftlich voranzukommen. Wir alle wissen – das jedenfalls legen die Untersuchungen klar dar –, dass diese Menschen eher bereit sind, aus der Pflege wegzugehen. Das können wir uns als Gesellschaft aber nicht leisten. Von daher sind Ihre Antwort, Sie als Senat sähen dort keine Handlungsnotwendigkeit und Ihr Tipp, die Schülerinnen und Schüler sollten halt die Schule wechseln, völlig

(Dirk Kienscherf)

unzureichend. Sie müssen sich hier endlich Ihrer Verantwortung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns auch dem Problem stellen, dass die ambulanten Betriebe immer noch zu wenig ausbilden. Sie wissen selber, Herr Senator, dass die von Ihnen mit dem "Bündnis für Altenpflege" abgeschlossene Selbstverpflichtung nicht geglückt ist; sie ist nicht eingehalten worden. Wir können nur appellieren, darüber nachzudenken, dass es nicht sein kann, dass ambulante Betriebe, die ausbilden, weiterhin im Wettbewerb benachteiligt sind. Betriebe, die ausbilden, müssen gefördert werden. Sie dürfen nicht dadurch Nachteile erleiden, dass sie sich um die Zukunft der Branche kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Die Antwort des Senats hat viele Daten geliefert. In bestimmten Bereichen hat sie aber auch gar keine Daten geliefert, zum Beispiel dazu, wie es bei der Unterbringung Pflegebedürftiger außerhalb Hamburgs aussieht oder bei dem bei Ihnen so beliebten Thema Freunde und Nachbarn als Altenpfleger. Wir hätten nach Ihrem großspurigen Auftreten in der Presse erwartet, dass in Ihrer Behörde Daten vorliegen, die so etwas untermauern, oder dass Sie zumindest eine Schätzung abgeben können. Sie antworten aber, es gäbe keine Daten und keine Schätzung. Herr Senator, so kann man keine verantwortungsvolle Politik machen. Halten Sie sich lieber zurück, anstatt mit solchen Thesen an die Öffentlichkeit zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Zu einem weiteren ganz wichtigen Bereich haben Sie keine Daten geliefert, und zwar inwieweit Betroffene und Angehörige durch die Pflege finanziell belastet werden und Menschen dadurch in Sozialhilfe geraten.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Kienscherf. Ich denke, Pflege ist ein Thema, bei dem man doch auch einmal zuhören könnte. Wenn man das nicht tun will, dann kann man auch gern vor die Tür gehen und dort die Gespräche weiterführen. Ich bitte ausdrücklich um etwas mehr Ruhe im Saal.

Dirk Kienscherf (fortfahrend): – Manche Menschen scheint es weniger zu interessieren, wie Herrn Hesse.

Gerade bei diesem Thema, wie werden die Kosten refinanziert, wie werden Betroffene belastet, wie werden Angehörige belastet gibt es eine große Unsicherheit in dieser Stadt. Wir haben gefragt, welche Daten es darüber gibt. Sie haben gesagt, es lägen keine Daten vor. Wir müssen aus unserer

Sicht versuchen, an Daten zu kommen, denn es muss doch unser Ziel sein, dass sich die Belastung der Pflegebedürftigen und die Belastung ihrer Angehörigen in Grenzen halten und wir es schaffen, künftig weniger Sozialhilfebezug zu erreichen anstatt mehr.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts dessen, dass wir keine Daten darüber haben, inwieweit auf Angehörige zugegriffen werden kann, finde ich es bemerkenswert, was in den letzten Monaten von Ihnen initiiert worden ist und gestern im Sozialausschuss einen traurigen Höhepunkt fand. Im November letzten Jahres haben Sie bekannt gegeben, dass Sie unter anderem an die einkommensabhängige Einzelförderung in der Pflege herangehen wollen; in anderen Ländern heißt das Pflegewohngeld. Das ist ein Instrument, mit dem versucht werden soll, Sozialhilfebezug zu verhindern. In Hamburg sind davon 7300 Menschen mittelbar betroffen, 2000 Menschen erhalten ausschließlich diese Förderung in Höhe von rund 403 Euro im Monat; das entspricht rund 4800 Euro jährlich und ist eine Menge Geld. Diese Unterstützung wollten Sie streichen. Das hat bei vielen Bewohnern in den Alten- und Pflegeheimen und bei deren Angehörigen in den letzten Monaten für eine riesige Verunsicherung gesorgt. Gleichzeitig mussten viele Pflegeheimbewohner erleben, dass Pflegeheime deutlich ihre Miete erhöht haben, sodass sich alle ausrechnen konnten, dass sie um mehrere Hundert Euro im Monat zusätzlich belastet werden würden. Der Landes-Seniorenbeirat und andere Verbände haben an Sie geschrieben. Sie haben sich dann relativ lange zurückgehalten und vor einem Monat eine Drucksache eingereicht, in der Sie der Bürgerschaft letztendlich vorschlagen, diese Regelung umgehend zu beseitigen und die Bezirksämter aufzufordern, innerhalb von vier Wochen auf noch vorhandenes Vermögen und unterhaltspflichtige Angehörige zurückzugreifen, ohne dass man vorher mit den Betroffenen gesprochen hat. Das ist ein unglaublicher Vorgang.

Wir haben diese Drucksache gestern im Sozialausschuss beraten, eine Drucksache, die Sie anscheinend schon seit Monaten vorbereitet hatten. Ich kann in dem Fall den beteiligten CDU- und GAL-Abgeordneten nur meinen Glückwunsch aussprechen, denn insbesondere die CDU-Abgeordneten haben mitgeteilt, dass sie dies nicht mitmachen werden. Beide Fraktionen haben es abgelehnt, Ihr Konzept umzusetzen. Das ist erst einmal eine gute Nachricht, es zeigt aber auch, wie verantwortungslos Sie manchmal handeln, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus*
DIE LINKE – *Michael Neumann* SPD: Richtig so!)

Was gestern aber unglaublich gelaufen ist, ist Folgendes: Die Regierungsfaktionen haben erklärt,

(Dirk Kienscherf)

dass sie den Gesetzesentwurf des Senators nicht mittragen können,

(Michael Neumann SPD: Gute Entdeckung!)

weil sie insbesondere nicht verstehen können, dass die Menschen, die heute im Hilfebezug sind, diese Beträge nicht mehr erhalten sollen, dass ihr Vermögen vom einen auf den anderen Tag einkassiert werden soll und die Angehörigen auf einmal zur Kasse gebeten werden sollen.

(Zuruf von Antje Möller GAL)

– Frau Möller, wir kommen noch dazu, wir haben doch Zeit.

Beide Fraktionen haben sich für eine Altfall- oder Übergangsregelung eingesetzt. Die konnten Sie gestern aber nicht vorlegen. Trotzdem wollten Sie gestern über das Gesetz beschließen lassen, wollten diesem formal zustimmen und auch uns dazu nötigen. Gleichzeitig sagten Sie aber, während der Plenarsitzung würden Sie eine Alternative vorlegen, das müsse ausreichen und dann könne man sich entscheiden, ob man dafür oder dagegen sei. Ich weiß nicht, wie Sie auf ein solches Verfahren gekommen sind, mit Demokratie hat das überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus und Elisabeth Baum, beide DIE LINKE – Michael Neumann SPD: Eine Schande ist das!)

Wir als SPD-Fraktion haben daraufhin gestern beantragt, die endgültige Befassung zu verschieben und dem Senator und den Regierungsfractionen einzuräumen, in zwei Wochen über das neue Konzept zu beraten. Das haben Sie abgelehnt. Daraufhin hat die SPD-Fraktion eine öffentliche Anhörung beantragt, um Ihnen dort die Gelegenheit zu geben, über Ihr neues Konzept mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Angehörigen und Experten in dieser Stadt zu reden. Das ist ein Minderheitenrecht. Dieses haben die Fraktionen der GAL und CDU abgelehnt und darauf bestanden, die Abstimmung am gestrigen Tag durchzuführen. Das ist ein unglaubliches Verhalten beider Fraktionen.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Fraktion hat daraufhin heute Morgen die Bürgerschaftskanzlei eingeschaltet.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Ich weiß, dass Sie, Frau Blömeke, und auch die CDU aufgrund des Grummelns innerhalb des Senats, ob denn das nicht vielleicht dazu führen könne, dass das Gesetz nicht in Kraft tritt, das auch gemacht haben. Die Bürgerschaftskanzlei hat mitgeteilt, dass dieses Verfahren illegal war.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Fernab von dem, ob es legal oder illegal ist, ob Sie Rechtsbruch betreiben oder nicht, geht es hier auch um moralische Verpflichtungen, die Sie gegenüber den Menschen in dieser Stadt haben. Und ich verstehe es gerade seitens der GAL nicht, die sich früher immer für Bürgernähe und Bürgeranhörungen eingesetzt hat, dass Sie öffentliche Anhörungen blockieren wollen beziehungsweise dann dem Ausschuss sagen: Natürlich können Sie eine öffentliche Anhörung machen, aber das ändert nichts daran, dass wir das ohnehin in der Bürgerschaft beschließen wollen. Ein solches Verhalten der GAL hätte ich noch vor einem Jahr für undenkbar gehalten.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Möller?

Dirk Kienscherf SPD: Ich bin immer für Bürgernähe und dazu gehört auch die GAL. – Frau Möller.

Zwischenfrage von Antje Möller GAL:* Manchmal verstehe ich Ihren Zungenschlag nicht, Herr Kienscherf.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und Beifall bei Michael Gwosdz GAL)

Ich wollte Sie einfach fragen, ob Ihnen der tatsächliche Sachstand bezüglich der Aufklärung der gestrigen Situation im Sozialausschuss bekannt ist. Und wenn, wären Sie vielleicht so gut und würden den dann auch hier vortragen.

(Frank Schira CDU: Kann er nicht!)

Dirk Kienscherf (fortfahrend): Ich habe, ehrlich gesagt, Ihre Frage nicht verstanden. Wir haben vorhin alle zusammengesessen und darüber geredet, dass wir eine öffentliche Anhörung durchführen wollen und danach noch eine Beratung durchführen werden. Das ist aber erst nach der Rückmeldung seitens der Bürgerschaftskanzlei passiert, das ist aber nicht dadurch passiert, dass wir das gestern beantragt haben, Frau Möller. Das entlastet Sie nicht von dem Verhalten, das Sie und Ihre Fraktion gestern an den Tag gelegt haben.

(Beifall bei der SPD)

Es kann wirklich sein, dass man unterschiedlicher Meinung ist.

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Bitte, Frau Möller, Ihre Frage.

Zwischenfrage von Antje Möller GAL: Vielleicht kommen wir noch einmal auf den Sachverhalt zurück. Weder der Ausschussvorsitzende noch die Kollegin, die das Protokoll führt, konnten gestern

(Antje Möller)

die Geschäftsordnungssituation darstellen und anscheinend auch die Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen nicht.

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Abgeordnete, bitte eine Frage.

Antje Möller GAL: Meine Frage: Wie haben Sie denn gestern die Situation eingeschätzt, Herr Kienscherf?

Dirk Kienscherf (fortfahrend): Erst einmal finde ich es beeindruckend, dass ich eine Frage von einer Kollegin bekomme, die weder Mitglied im Ausschuss ist noch gestern dabei war.

(Michael Neumann SPD: Deswegen muss sie ja fragen!)

Zweitens, Frau Möller, hätte ich, ehrlich gesagt, nie gedacht, dass die GAL zu einer solchen Frage überhaupt fähig ist und dass es für die GAL nicht selbstverständlich ist, einer Bitte um eine öffentliche Anhörung immer stattzugeben.

(Beifall bei der SPD)

Zu Ihrer Frage kann ich ganz deutlich sagen, dass die SPD-Fraktion und der Ausschussvorsitzende gestern eine öffentliche Anhörung beantragt haben; das ist auf Unmut bei den Regierungsfractionen gestoßen. Dann gab es diverse Nachfragen, dann hat der allwissende Herr Krüger berichtet, das sei in seinem Ausschuss so üblich gewesen, das hätte man beim Nichtraucherschutz so gemacht. Es war also furchtbar diffus und Sie haben letztendlich mit Ihrer Mehrheit im Ausschuss durchgesetzt, darüber abzustimmen.

Und ich frage ganz ehrlich: Wäre die GAL, wenn die Geschäftsordnung es zukünftig ermöglichen würde, öffentliche Anhörungen auszuhebeln, dazu imstande, diese Möglichkeit künftig zu nutzen? Wollen Sie das mit Ja beantworten, Frau Möller?

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch unglaublich, was Sie hier abliefern, Frau Möller. Sie sind weder Mitglied im Ausschuss, Sie waren gestern nicht da und Sie stellen sich hier als Kronzeugin hin.

(Zurufe von der CDU)

– Nun lassen Sie uns doch wieder ganz ruhig werden.

Deswegen können wir nur sagen,

(Wolfgang Beuß CDU: Sie sind hier nicht auf einem Gewerkschaftskongress!)

lassen Sie uns über die Themen der Pflege in aller Ruhe ausgiebig in den Ausschüssen diskutieren und lassen Sie uns alle gemeinsam ein großes Interesse daran haben, an diesen Ausschussbera-

tungen möglichst viele Bürger zu beteiligen. In diesem Sinne wünschen wir uns eine verantwortungsvolle Diskussion über die Pflege in Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus DIE LINKE)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU:* Ihren Vorschlag, in aller Ruhe über die Dinge zu reden, nehme ich gerne auf. Eben wirkte Ihr Vortrag allerdings so, als wollten Sie eher zusätzlich noch ein bisschen Chaos stiften, aber wir werden sicherlich auch in der Sache weiterkommen.

Herr Kienscherf, wir nehmen uns des Themas sehr ernsthaft an und es ist bei uns, den Regierungsfractionen und auch beim Senat in sehr guten Händen; das kann ich schon einmal unterstreichen.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg ist insgesamt im Bereich der Pflege sehr gut aufgestellt, die Lage ist gut. Wir haben 363 ambulante Pflegedienste, 391 Tagespflegeplätze, 59 Kurzzeitpflegeplätze und 17 292 vollstationäre Pflegeplätze mit 89 Prozent Auslastung. Das sind zum Beispiel Daten, die ich den Antworten auf die Anfrage entnommen habe. Das Angebot insgesamt ist – Sie haben es eben bestätigt – sowohl quantitativ als auch qualitativ recht gut. Wir können also sehr zufrieden mit der Lage in Hamburg sein, was den Bereich Pflege angeht.

Auch der Bereich Pflegestützpunkte entwickelt sich sehr positiv. Wir haben mittlerweile zehn Pflegestützpunkte, einen pro Bezirk; Wandsbek als größter hat zwei. Dann haben wir einen Pflegestützpunkt für Kinder und Jugendliche und einen der privat Versicherten.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Geräuschlevel der Nebengespräche steigt stetig an. Das kann nicht sein. Ich darf Sie wirklich bitten, Herrn von Frankenberg zuzuhören.

Egbert von Frankenberg (fortfahrend):* Das Angebot ist sehr hochwertig und mittlerweile, was ich auch gut finde, wird es auch vor Ort nachgefragt. Man kann telefonisch Termine vereinbaren und sich dort beraten lassen. Unlängst haben wir – die Zuständigkeit für das Heimrecht ist vom Bund auf die Länder übergegangen – das Hamburgische Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz beschlossen, das jetzt umgesetzt wird. Insofern sind wir, was den Bereich Pflege angeht, auf einem sehr guten Weg.

(Egbert von Frankenberg)

Ein wichtiges Thema – Sie haben es auch angesprochen – ist die Gewinnung von Nachwuchskräften für die Pflege. Auch hier hat der Senat richtungsweisende Schritte eingeleitet. Das Bündnis für Altenpflege hat seine wesentlichen Ziele schon nach einem halben Jahr erreicht. Das ist ein großer Erfolg, auf den wir stolz sein können. Es ist auch im Bereich der Ausbildung nicht so, dass hier irgendwas wegbreicht oder dass wir schlecht dastehen, sondern wir haben in den letzten Jahren eine deutliche Steigerung, und zwar von 2001 bis in dieses Ausbildungsjahr 2009/2010 von 68 Prozent. Wir reden also über ein hohes Wachstum, das sich sehen lassen kann.

Was den demographischen Wandel angeht, das wird natürlich immer wieder betont, ist es in der Tat richtig, dass wir auch im Bereich Pflege darauf ein besonderes Augenmerk haben müssen. Ich habe nur immer das Gefühl, wenn ich Sie so reden höre, dass Sie als Fachpolitiker einen Tunnelblick entwickelt haben und nur auf diesen einen Bereich sehen. In Zusammenhang mit dem demographischen Wandel haben wir in ganz vielen Berufsgruppen das Problem, dass es immer schwieriger wird, Arbeitsplätze zu besetzen. Das ist bundesweit eine allgemeine Herausforderung. Ich will nur das Beispiel des Ingenieurmangels nennen, der auf uns zukommt. Das ist für uns als Luftfahrtstandort auch eine Herausforderung. Das heißt, Sie fokussieren immer auf einen Bereich, in dem wir aber in den letzten Jahren Erfolge erzielt haben und auf einem ganz guten Weg sind.

Nachwuchsförderung und Ausbildung sind allerdings nicht die einzigen Schwerpunkte, wichtig sind insgesamt auch die konkreten Bedingungen am Arbeitsplatz, gute Arbeitsbedingungen, faire Bezahlung, aber auch familienfreundliche Regelungen. Auch das sind mit Sicherheit Argumente, die für eine Tätigkeit im Bereich der Pflege sprechen.

Eine Tendenz sehe ich insgesamt kritisch und darüber müssen wir vielleicht auch einmal reden. Es ist festzustellen, dass auch in der Pflege die Zeitarbeit eine größere Bedeutung gewinnt. Das entnehme ich den Gesprächen, die ich führe, und wir sollten diese Entwicklung aufmerksam beobachten.

Sie haben das Thema Landespflegegesetz, Wegfall der Investitionskosten angesprochen. Zum einen haben CDU, GAL und Senat eine Übergangsregelung angekündigt. Wir müssen noch die genaue Wortwahl prüfen, deswegen hat das gestern nicht als Tischvorlage vorgelegen, wir wollen das aber umsetzen. Deswegen habe ich auch gar nicht verstanden, warum Sie das nicht positiv aufgenommen haben, sondern das hier so skandalisieren. Es geht einerseits darum, dass Fehlanreize vorhanden sind, denn wir wollen nach dem Motto "ambulant vor stationär" fördern. Aber wer jetzt schon in einer stationären Einrichtung ist, soll

– das ist unsere Auffassung – in den Genuss einer Übergangsregelung kommen, sodass für diesen Personenkreis nicht neu berechnet werden muss. Wir halten das für eine faire Regelung, wenn wir den Übergang für alle Betroffenen vernünftig regeln. Ich will ausdrücklich noch einmal betonen, dass hier niemand verantwortungslos handelt, sondern dass es gerade ein Zeichen dafür ist, dass wir die Briefe und Bedenken, die uns erreichen, auch lesen und gewichten. Wir haben uns das gemeinsam mit dem Senat überlegt und es gibt in dieser Hinsicht keinen Dissens.

Zur Notwendigkeit einer Anhörung: Ich sehe den Sinn einer Anhörung immer auch darin, dass sie einen in der Sache weiterbringen soll. Nun waren die Argumente klar und deutlich ausgetauscht und die Anhörung als solche sahen wir im Grunde genommen als überflüssig an.

(Thomas Böwer SPD: Ja, parlamentarische Beratung ist ja auch überflüssig!)

Jetzt von illegal zu sprechen, ist in meinen Augen unsinnig, wir waren unterschiedlicher Auffassung. Wir haben jetzt miteinander einen Weg besprochen, wie wir das machen wollen. Insofern besteht gar keine Notwendigkeit, irgendwas zu skandalisieren. Das ist völlig überflüssig und trägt nicht gerade zur Versachlichung der Debatte bei.

Ansonsten wollen wir diese Anfrage gerne an den Ausschuss überweisen, sodass wir dort noch die Möglichkeit haben, das Thema weiter zu erörtern. Ich hatte von Herrn Kienscherf erfahren, dass er noch ein paar Nachfragen hat und das können wir dann im Ausschuss klären. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst nur kurz zur Kritik von Herrn Kienscherf hinsichtlich der gestrigen Sozialausschuss-Sitzung. Ich will zunächst ganz deutlich klarstellen, dass öffentliche Anhörungen Minderheitenrecht sind und daran will und wird auch keiner rütteln, das wäre nicht im Sinne eines Parlaments.

Zweitens ist gestern ein formaler Fehler geschehen, das ist sicherlich richtig. Wir konnten der Geschäftsordnung der Bürgerschaft keine Lösung des Problems entnehmen; auch der Ausschussvorsitzende hatte kein Wissen darüber, ebenso wenig wie die Bürgerschaftskanzlei. Darum ist gestern in der Tat ein derartiger Fehler geschehen. Wir haben das heute Morgen über die Bürgerschaftskanzlei aufklären können und ich denke, wir haben jetzt ein Verfahren gefunden, im Sinne der Geschäftsordnung korrekt vorgehen zu können.

(Christiane Blömeke)

Des Weiteren haben wir gestern im Ausschuss, und das ist der übliche parlamentarische Weg, ein Petition angekündigt – Herr von Frankenberg hat das gerade deutlich gemacht –, das eine Bestandswahrung für die Menschen in den Pflegeheimen vorsieht, die jetzt keine Hilfe zur Pflege beziehen, aber eine Hilfe zu den Investitionskosten. All die Menschen, die jetzt in den Heimen sind, werden diesen Zuschuss lebenslang weiter erhalten. Das ist eine Bestandswahrung, die wir gestern als Initiative angekündigt haben. Dies ist ein üblicher Weg und ich habe gestern auch nicht verstanden, warum sich die SPD darüber aufgeregt hat. Wir werden zu diesem Gesetz in der Bürgerschaft eine Vorlage machen und dazu möglicherweise noch einmal diskutieren.

Generell fand ich es schade, dass Herr Kienscherf so sehr vom Thema abgewichen ist. Es ging eigentlich um das Thema Pflege und nicht um Formalien aus irgendeinem Ausschuss und Streitereien zwischen den Fraktionen.

(Thomas Böwer SPD: Ihr tretet die Geschäftsordnung mit Füßen und redet von Formalien!)

Kommen wir zurück zur Pflege. Ich war erstaunt über die Äußerung von Herrn Kienscherf, dass sich die Behörde von der stationären Pflege zurückziehe und die Leute allein lasse. Es ist gestern im Ausschuss deutlich geworden, dass 73 Prozent aller stationären Heimbewohner Hilfe zur Pflege beziehen. Da kann man doch nicht davon sprechen, dass sich die Stadt hier aus einer Verantwortung zurückzieht und schon gar nicht die Behörde. Ich glaube, Herr Kienscherf, das haben Sie ein bisschen überinterpretiert.

Die Anfrage gibt in der Tat gut Auskunft, nicht zuletzt aufgrund der umfassenden Antworten. Ich denke, sie ist sehr hilfreich, wenn man über Pflege redet. Der Vorspann der SPD ist vielleicht etwas kritischer, er wirft überholte Planung vor und kritisiert das Fehlen einer verantwortungsvollen Pflegepolitik. Das sehen wir anders. Nicht zuletzt hat die Sozialbehörde in der Zwischenzeit den Entwurf zur Rahmenplanung bis zum Jahr 2015 vorgelegt und darin sind zum Beispiel zwei interessante Ergebnisse zu finden. Zum einen ist die Pflegebedürftigkeit nicht so stark angestiegen, wie wir zunächst angenommen hatten; das heißt, die Zahlen, auf denen die Planungen beruhen, sind durchaus korrekt. Und zum anderen haben wir in den letzten Jahren eine erfreuliche Entwicklung bei den Fachkräften, das war auch ein Anliegen von Herrn Kienscherf. Die Zahl der ambulant Gepflegten ist um 4 Prozent gestiegen, die Zahl der ambulant tätigen Pflegefachkräfte aber um 34 Prozent; hier hat sich also das Verhältnis verbessert. Auch im stationären Bereich stieg die Zahl der Pflegebedürftigen um 6 Prozent und die der Fachkräfte um 14 Prozent. Das ist sicherlich eine positive Entwicklung.

Aber es ist unbestritten – da gebe ich der SPD recht –, dass die Zahl der Pflegebedürftigen in den nächsten Jahren weiter ansteigen wird und wir darauf reagieren müssen sowohl in Bezug auf die Zahl der Fachkräfte als auch in Bezug auf die Ausbildung in der Altenpflege. Die Altenpflegeausbildung muss als betriebliche Aufgabe verstanden werden, denn es liegt natürlich nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse der Pflegeeinrichtungen, für qualifizierten Nachwuchs zu sorgen. Aus diesem Grund ist natürlich das Bündnis für Altenpflege, das schon mehrfach erwähnt wurde, ein positives Beispiel dafür, wie der schwarz-grüne Senat in der Ausbildungsförderung aktiv geworden ist. Erste Ansätze haben Erfolg gezeigt und Ende des letzten Jahres gab es eine positive Bilanz. Aus grüner Sicht liegt ein Schlüssel zur Sicherung des Berufsnachwuchses in einer qualifizierten und modernen Pflegeausbildung. Modern bedeutet gerade in diesem Sinne auch, dass wir die Pflegeausbildung zusammenführen wollen. Wir haben die Kranken-, Kinder- und Altenpflege und es ist ganz wichtig, eine generalisierte Pflegeausbildung ins Leben zu rufen, alles andere ist nicht mehr zeitgemäß. Hamburg hat sich unter Senator Wersich an der eingesetzten Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Reform der Pflegeausbildung beteiligt und aus meiner Sicht ist positiv zu vermerken, dass die generalisierte Pflegeausbildung auch hier in Hamburg weiter forciert wird. Ich denke, dass die Ergebnisse der Bund-Länder-Arbeitsgruppe uns noch einmal beschäftigen werden, entweder hier im Parlament oder im Ausschuss.

Wir Grüne wollen ein durchlässiges und abgestuftes Ausbildungssystem. Hier sehe ich auch an den Antworten auf die Anfrage noch weiteren Handlungsbedarf, gerade was die unbürokratischen Weiterbildungsmöglichkeiten angeht, denn noch immer ist es sehr schwierig, von der Pflegeassistentin zur Pflegefachkraft zu kommen oder gar zum Studium der Pflege. Daran müssen wir noch weiter arbeiten, um die Weiterbildungsmöglichkeiten zu verstärken.

Herr Kienscherf sprach auch die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege an und die Pflegezeit. Die Pflegekräftesituation ist nämlich nur eine Seite der Medaille. Neben qualifizierten Professionellen sind auch gute Rahmenbedingungen für die Pflege durch Freunde und Angehörige notwendig. Das Pflegesystem – und das heißt nicht, dass wir nun sämtliche Pflegefachkräfte durch Angehörige ersetzen wollen – würde ohne die Bereitschaft von Angehörigen und Bezugspersonen, im Pflegefall Verantwortung zu übernehmen, heute schon gar nicht mehr funktionieren. Das muss uns allen bewusst sein.

Aus diesem Grund besteht auch dort erheblicher Handlungsbedarf, auf den die Bundesregierung bereits reagiert hat. Anfang März dieses Jahres hat Familienministerin Schröder ein Modell für eine bis

(Christiane Blömeke)

zu zweijährige Familienpflegezeit für erwerbstätige pflegende Angehörige vorgestellt. Es ist nun einmal so, dass im Pflegebereich ganz viel nicht nur in Hamburg passiert, sondern auch im Bund. Dieser Vorschlag ist auch aus grüner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, allerdings überraschte hier, bei allem Respekt für den Vorstoß der Ministerin, wie undurchdacht er an vielen Stellen war. Menschen, deren Angehörige nicht am selben Ort leben, profitieren von diesem Modell nicht. Was passiert beispielsweise, wenn Arbeitnehmer nach zweijähriger Pflegezeit nicht auf eine Vollzeitstelle zurückkehren können? Was passiert, wenn während der Pflegezeit Arbeitsunfähigkeit eintritt? Muss dann vorausgezahltes Gehalt zurückgezahlt werden? Das alles sind Fragen, auf die zumindest die Bundesregierung noch keine Antwort wusste.

Die Pflegezeit soll zudem nur engeren Familienmitgliedern gewährt werden und das widerspricht aus unserer Sicht den heutigen Lebensmodellen und behindert die Verantwortungsübernahme auch außerhalb familiärer Bindungen. Aus diesem Grund hat sich Familienministerin Schröder erst einmal bereit erklärt, das Modell auszusetzen; die Vorschläge werden noch einmal überarbeitet und neu eingereicht.

Hier wird allerdings deutlich, dass diese Einzelmaßnahmen – allein schon, wie eine Pflegezeit aussehen soll – künftig natürlich einen Beitrag dazu leisten können, wie die Förderung der Pflegebereitschaft von Angehörigen aussehen kann. Dies ist aber nur ein Baustein. Wir brauchen ein pflegerisches Gesamtkonzept, um denjenigen wirklich zu helfen, die Pflege und Beruf besser miteinander verbinden möchten. Aber auch für diejenigen, die sich ausschließlich der Pflege widmen möchten, brauchen wir zielgerichtete Entlastungsangebote.

Das heißt konkret, wir brauchen den Ausbau ambulanter Leistungsangebote, wie der Tages-, Nacht- und Kurzzeitpflege, wir brauchen Förder- und Anreizstrukturen für mehr bürgerschaftliches Engagement sowie für den Ausbau komplementärer und haushaltsnaher Dienstleistungen im Bereich der Pflege und wir brauchen vor allen Dingen die weitere Förderung und den Ausbau alternativer Wohn- und Versorgungsformen. Mit diesen ist Hamburg schon auf einem sehr guten Weg, weil wir sehr viele ambulante Betreuungsmaßnahmen geschaffen haben, und es gilt für uns nach wie vor der Grundsatz: ambulant vor stationär. Auch die Große Anfrage zeigt, dass Hamburg auf einem sehr guten Weg ist, den wir natürlich in diesem Sinne weiter beschreiten werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Wir haben es derzeit mit einem Versorgungssystem in der Pflege zu tun, das ausschließlich in privaten Händen liegt. Zu Hause pflegen Angehörige ihre Eltern oder Schwiegereltern und in der ambulanten und stationären Pflege sind es ausschließlich privatwirtschaftlich organisierte Träger, in deren Obhut sich pflegebedürftige Menschen begeben. Der Anteil an Pflegebedürftigen wird laut Prognose ansteigen und darunter werden sich überproportional viele Frauen befinden, die schon jetzt den Großteil der pflegebedürftigen Menschen ausmachen. Es werden zudem mehr Menschen mit einer von Migration geprägten Lebensgeschichte hinzukommen als derzeit. Auch der Anteil an Behinderten, die pflegebedürftig werden, wird zunehmen. Gleichzeitig wird die Anzahl der Angehörigen, die pflegen könnten, objektiv abnehmen, weil der Anteil an Jüngeren zurückgehen wird.

Mitte März veröffentlichte der Senat seinen Entwurf für eine Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur, wie Frau Blömeke eben schon erwähnte. Hierin prognostiziert er die Entwicklung der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, den Bedarf an Fachkräften und künftige Maßnahmen bei der Demenxbetreuung. Der Entwurf, das darf ich Ihnen an dieser Stelle sagen, spricht für ein in vielen Bereichen sehr verantwortungsvolles Herangehen an dieses wichtige sozialpolitische Thema.

Aber welche Konsequenzen aus den Prognosen und Einschätzungen gezogen werden, wird leider nicht gesagt, und das wiederum finde ich kritikwürdig. Ich sehe es als einen Affront an, dass der Senat auch in der Antwort auf die Große Anfrage keine Auskunft darüber gibt, wann der Entwurf beraten sein wird oder wann er annimmt, dass dies der Fall sein könnte. Es gehört sich nicht, die Antwort dort auszusparen, denn es war klar erkennbar, dass als Antwort ein Datum gewünscht war. Wenn Sie es nicht wissen, dann schreiben Sie es wenigstens; das ist dann auch eine Aussage.

Ich muss ebenfalls kritisieren, dass in den Antworten keinerlei kritische Einschätzung zu den Prognosen abgegeben wird. Dies wäre ohne Weiteres möglich gewesen, aber es wurde nach dem Motto geantwortet – das wurde von Herrn von Frankenberg auch noch einmal bestätigt –: alles gut, wir haben es im Griff. Ich befürchte, Sie haben nur wenig im Griff. Das ist zum großen Teil selbst verschuldet, hierzu komme ich noch.

In der Rahmenplanung wurden zwei ganz wesentliche Aspekte überhaupt nicht thematisiert, obwohl sie von Relevanz sind. So stellte die Diakonie in Person von Landespastorin Annegrethe Stoltenberg vor einem Jahr ihr Konzept für ein Obdachlosenpflegeheim vor. Dieser Vorschlag findet sich überhaupt nicht in der Rahmenplanung wieder. Das ist mehr als schade, weil es ein wichtiger und

(Kersten Artus)

realisierungswürdiger Vorschlag wäre und ich weiß, Herr Wersich, dass Ihnen dieses Konzept vorliegt. Obdachlose Menschen sterben derzeit an Krankheiten, die leicht heilbar wären. Sie benötigen dringend ein spezielles Pflegeangebot, weil sie in der Regel unter 60 Jahren sind, wenn sie pflegebedürftig werden und es kaum möglich ist, sie in andere Pflegeeinrichtungen zu integrieren. München macht es vor und warum macht Hamburg es nicht nach?

Außerdem haben Sie die Kürzung des Zivildienstes ab 2011 nicht einbezogen. Dies wird aber deutliche Auswirkungen haben, weil Zivildienstleistende einen wichtigen Platz in der Pflege einnehmen. Zudem fehlt eine Angabe darüber, wie vernetzt Haus- beziehungsweise Facharztpraxen, ambulante Pflegedienste und Seniorenvereine und -verbände in der Stadt sind.

Sehr geehrte Herren und Damen! Private Träger von Pflegediensten und Einrichtungen werden mächtig gefördert. Für alle, die diese Große Anfrage nicht im Detail gelesen haben, nenne ich einmal einige Zahlen: Von 2001 bis 2009 erhielten 17 Einrichtungen in der Tagespflege 4 743 712 Euro. In der Kurzzeitpflege erhielten von 2007 bis 2009 allein zwei Einrichtungen zusammen 948 199 Euro. In der vollstationären Pflege erhielten von der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt zehn Einrichtungen insgesamt 25,6 Millionen Euro. Vor dem Hintergrund dieser enormen Summen hätte ich erwartet, dass in der Rahmenplanung und auch aus den Antworten auf die Große Anfrage konkretere Anforderungen an die Träger gestellt werden, was die pflegerische Versorgungsstruktur angeht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es scheint aber fast so, als wollten Sie der Opposition noch genügend Stoff für weitere Kleine und Große Anfragen lassen. Wir müssen davon ausgehen, dass einige dieser Förderungsgelder völlig umsonst gewesen sind, weil nämlich absehbar ist, dass sie an den wirklichen Bedarfen vorbei geplant wurden. So weiß der Senat bereits heute, dass in den Bezirken Hamburg-Mitte, Harburg und Bergedorf der Anteil der Pflegebedürftigen massiv und überproportional ansteigen wird. Allein in Bergedorf wird in den nächsten Jahren mit einer Zunahme von 17 Prozent gerechnet. Doch ob die Träger ausreichend Plätze anbieten werden, ist fraglich, denn es hängt allein von den Investitionskostenentscheidungen der Träger ab, wie sich das Angebot an Plätzen entwickelt und wo sie angeboten werden.

Hinzu kommt das Überangebot in der vollstationären Pflege und ich wundere mich, dass meine Vorrednerinnen und Vorredner das noch nicht angesprochen haben. Dieses Überangebot ist einerseits kein Wunder, denn in der vollstationären Pflege wird richtig Geld verdient. Sie ist geradezu prädestiniert für den Wettbewerb und das Überange-

bot in diesem Bereich der Pflege wird sich laut Prognose sogar ausweiten. In der Folge werden einige Träger – und das steht so im Rahmenplanungsentwurf, das ist nicht meine Interpretation, aber ich teile sie – in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Das heißt aber im Umkehrschluss auch, dass vermutlich viele Millionen der Förderung, die an die Träger geflossen sind, umsonst gewesen sein werden, weil ein Überangebot gefördert wurde.

Unterm Strich bedeutet das, dass der Senat mit Millionen Steuergeldern auch Einrichtungen fördert, die vermutlich aufgrund des Wettbewerbs in der privatisierten Pflege in die Pleite rasseln werden. Der Senat weiß zwar ungefähr, wie viele Menschen in den nächsten Jahren pflegebedürftig werden und auch, welche Bezirke davon in welchem Ausmaß betroffen sein werden, aber er kann nicht entscheiden, wo und in welchem Umfang Pflegedienstleistungen angeboten werden. Immer mehr Pflegebedürftige werden von Sozialhilfe abhängig werden, weil die Durchschnittseinkommen sinken, alleinlebende Frauen in Hamburg in Zukunft mit einer Durchschnittsrente von 473 Euro auskommen müssen und die einkommensabhängige Einzelförderung, die bei meinen Vorrednerinnen und Vorrednern auch schon zur Sprache kam, sprich, die Bezuschussung zu den Wohnkosten, gestrichen werden soll, wenn das Landespflegegesetz wirklich geändert wird. Dazu sage ich am Schluss auch noch etwas.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ist noch nicht Schluss?)

– Nein, jetzt ist noch nicht Schluss.

Auffallend ist doch, dass die Behörde wenig über die Qualität der ambulanten Pflegedienste in Hamburg aussagen kann. Welche Kriterien werden eigentlich vorgegeben, um einen privaten Pflegedienst zuzulassen, der auch den differenzierten Pflegesituationen, zum Beispiel Demenz und Schlaganfallpatienten, gerecht wird? Wie wird die Weiterbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der ambulanten Pflege organisiert und finanziert? Wer kontrolliert die Qualität der Ausbildung an den Hamburger Altenpflegefachschulen? Hier fehlen wichtige Informationen für die Planung.

Der entscheidende Punkt beim Thema Qualität der Pflege sind aber die Beschäftigten. Doch auch hier weist der Senat erhebliche Wissenslücken auf. In diesem Zusammenhang weiß ich sehr wohl zu würdigen, dass Herr von Frankenberg sich kritisch zu dem Einsatz von Zeitarbeiterinnen und Zeitarbeitern in der Pflege geäußert hat. Der Senat weiß aber zum Beispiel nicht, wo Tariflöhne gezahlt werden und das ist kritikwürdig. Damit ist nämlich ein wesentliches Merkmal, das eine Aussage über die Qualität der Pflege treffen kann, nicht bekannt. Dass für die Pflege ein Mindestlohn vereinbart wurde, ist objektiv gesehen zwar ein Fortschritt, aber dass ein großer Anteil der in der Pflege Beschäftig-

(Kersten Artus)

ten nur Teilzeit arbeitet – in der ambulanten Pflege sind es 71 Prozent, in der stationären 56 Prozent –, mindert den Fortschritt des Mindestlohns erheblich.

Gerade gestern war im Radio zu hören, in der Zeitung zu lesen und im Pressespiegel der Bürgerschaft lesen Sie es auch, dass der Anteil der Menschen, die zu ihrem Einkommen auf staatliche Zusatzleistungen angewiesen sind, weiter ansteigen wird. Davon dürfte auch ein beträchtlicher Teil nicht nur aus dem Einzelhandel, sondern auch aus der Pflege kommen.

Übrigens ist es bemerkenswert, dass sich trotz dieser schlechten Bezahlung immer noch Menschen finden, die in der Pflege arbeiten möchten, obwohl sie zudem noch häufig als Einstieg Schulgebühren zahlen müssen, denn nur 21 Prozent aller Auszubildenden in der Altenpflege in Hamburg lernen an staatlichen Schulen. Dass sich nicht genug Menschen dafür finden, wundert mich wiederum auch überhaupt nicht. Aus meiner Sicht sind alle Bemühungen des Bündnisses für Altenpflege für eine Verbesserung des Images dieses Berufs fragwürdig, wenn die materielle Bewertung dieser Tätigkeiten so miserabel ist. Ob dies dann durch verbesserte Aufstiegsmöglichkeiten komplett ausgeglichen werden kann, bezweifle ich, denn nicht jede und jeder möchte unbedingt aufsteigen, wohl aber anständig für seine Arbeit bezahlt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus Sicht der Linksfraktion fördert die Privatisierung in der Pflege den Pflegenotstand und die nicht bedarfsgerechte Ausgestaltung der Versorgung nach Bezirken und nach Personengruppen. Sie fördert sowohl die Unterbezahlung und Ausbeutung bei den Beschäftigten als auch die personelle Unterversorgung. Der Senat ist sich der Dimension des demografischen Wandels zwar bewusst, doch stößt er an seine selbst gesetzten Grenzen, weil er sich wesentliche Steuerungselemente durch die Privatisierung von PFLEGEN UND WOHNEN genommen hat. Ich fordere daher die Regierungsparteien CDU und GAL auf, den Rahmenplanentwurf unbedingt nachzubessern, konkrete Vorschläge für die Lösung der von mir angesprochenen Probleme zu unterbreiten und ein Konzept zu entwickeln, das die Pflege wieder in die öffentliche Hand zurückführt.

Noch eine Anmerkung zur geplanten Änderung des Landespflegegesetzes. Wie viele von den insgesamt 43 700 pflegebedürftigen Menschen in Hamburg betroffen sind, wurde schon gesagt, es sind ungefähr 7300. Sie erhalten derzeit noch diesen Zuschuss zum Wohngeld, die sogenannte einkommensabhängige Einzelförderung, vielen auch als EEF bekannt, die nun mit der Änderung des Landespflegegesetzes wegfallen soll. Damit soll der Haushalt entlastet werden, weil künftig Angehörige aus ihrem Einkommen etwas zu den Pflege-

kosten beisteuern sollen und müssen. Wie gestern im Sozialausschuss bekannt gegeben wurde, plant der Senat zwar einen Bestandsschutz, dazu aber zwei Anmerkungen.

Erstens: Es ist ein völlig falsches Signal, das Sie an die Menschen in Hamburg senden. Die Bürgerinnen und Bürger nehmen doch wahr, dass sie nach der Erhöhung der Kita-Gebühren und des Essensgeldes erneut für die Löcher im Haushalt bezahlen müssen. Was ist das für ein Senat, der die Kosten bei Luxusbauten und das Missmanagement bei den Banken nicht im Griff hat, uns aber weitere Zahlungen abnötigt. Der Senat verspielt langsam jede Glaubwürdigkeit und heizt die aufgeladene Stimmung in der Stadt weiter an.

Zweitens: Die Maßnahme ist auch politisch zweifelhaft, weil nicht klar ist, wie hoch die Entlastung des Haushaltes überhaupt sein wird. Das gibt der Senat sogar selbst zu. Ich hoffe, die öffentliche Anhörung, die gestern im Sozialausschuss gefordert wurde und die am 26. Mai stattfinden wird, wird den Senat noch umstimmen.

Insofern fand ich es absolut undemokratisch, dass gestern diese Abstimmung einfach so durchgeführt wurde, weil von SPD und LINKE mehr als deutlich gemacht wurde, wie groß der Beratungsbedarf zu dieser Thematik noch ist. Immerhin haben die Oppositionsparteien einer Vorwegüberweisung an den Ausschuss zugestimmt. Dann am gleichen Tag das Ding abstimmen zu lassen und durchzupeitschen, ist ein undemokratischer Akt, sehr geehrte Herren und Damen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Offensichtlich sind Sie sich der Tragweite dieser Entscheidung noch gar nicht bewusst, deswegen wird Ihnen die öffentliche Anhörung hoffentlich auch gut tun, und sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ne, tu ich nicht!)

Ich habe Ihnen gestern noch vor der Abstimmung gesagt, worauf das hinsteuern kann. Deswegen fordere ich den Senat erneut auf, die Bezuschussung zu den Wohnkosten weiterhin zu gewähren und das Landespflegegesetz nicht zu ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/5599 in der Neufassung an den Sozialausschuss zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Bevor ich den nächsten Punkt aufrufe, habe ich eine Zwischenbemerkung zu machen, meine Damen und Herren. Unser Abgeordneterkollege Heiko

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Hecht hat in gewissem Umfang dazu beigetragen, dass ein neuer Erdenbürger diese Erde betreten hat und ich möchte bitten, dass wir im Namen des ganzen Hauses Mutter und Kind alles Gute wünschen und dem Vater auch.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28 und 36, gemeinsamer Bericht des Wirtschafts- und des Umweltausschusses: Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs zusammen mit Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes.

[Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Umweltausschusses über die Drucksache 19/5209:

Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/5971 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes

– Drs 19/5988 –]

Zu dem Antrag der CDU- und GAL-Fraktion liegen Ihnen als Drucksache 19/6116 ein Antrag der SPD-Fraktion, als Drucksache 19/6119 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE sowie als Drucksache 19/6120 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes – Änderungen aufgrund der Sachverständigenanhörung am 15.04.2010

– Drs 19/6116 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes

– Drs 19/6119 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes

– Drs 19/6120 –]

Das Wort wird gewünscht, wie ich sehe vom jungen Vater, aber jetzt bitte zur Sache, Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, herzlichen Dank für die Glückwünsche des Hohen Hauses.

Lassen Sie mich in medias res einsteigen und es mich auch gleich vorwegnehmen. Ich sehe diesen Antrag mit seiner ganzen Entstehungsgeschichte als Zeugnis dafür, dass wir mit beiden Fraktionen

gemeinsam ein tragfähiges Konzept entwickelt haben, um auf dem Themenfeld des Naturschutzgesetzes Spannungen zwischen Ökologie und Ökonomie abzubauen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Es ist uns eine achtbare Lösung gelungen, die auch in der Praxis Tragfähigkeit erweisen wird. Zuletzt ist in der Sachverständigenanhörung noch einmal deutlich geworden, dass in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation zusätzliche Belastungen für die Unternehmen vermieden werden müssen. Der Hafen ist ein Industrie- und Gewerbegebiet, das einem starken Veränderungsprozess unterworfen ist. Um dieser besonderen Situation gerecht zu werden, bedarf es auch besonderer Regelungen, um die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens zu erhalten. Wir haben in puncto Hafen eine sinnvolle Präzisierung der Gesetzeslage angestrebt, die Eingriffe definiert, für die es im Sinne des ökologischen Gleichgewichts einen Ausgleich geben sollte, und für Maßnahmen, die für das ökonomische Gleichgewicht des Wirtschaftsfaktors Hafen ausreichend Freiräume lassen. Hier sind die Gewässerunterhaltungen, Gewässerausbauten und -umbauten genauso hervorzuheben wie Maßnahmen des öffentlichen und des privaten Hochwasserschutzes und neue Kaianlagen.

Wenn dann an den entsprechenden Nahtstellen der von uns eingebrachten Änderungen Regelungen stehen, die naturfachlich unbestreitbare, wirtschaftlich verträgliche und verfassungsrechtlich notwendige Bedingungen schaffen, dann ist das eine Basis, auf der sich der Hafen auch in Zukunft weiterentwickeln kann.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* GAL)

Zu einem zukunftsfähigen und umweltbewussten Hamburg gehört auch eine starke, wettbewerbsfähige und nachhaltige Wirtschaft. Dabei darf die Umweltpolitik auch in Streitfragen nicht als Gegner erscheinen. Immer mehr Unternehmen sind sich daher ihrer Verantwortung für die Umwelt bewusst und bereit zum Dialog. Ein Ausgleich der Interessen kann nur mit sorgfältiger Abwägung funktionieren. Dafür kann die Politik einen verlässlichen Rahmen bieten, den ich in diesem Gesetzesentwurf verwirklicht sehe und auch in diesem Antrag in seiner Form erkenne. Ich bitte daher um eine entsprechende Zustimmung. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal stelle

(Ingo Egloff)

ich fest, dass es gut war, dass die SPD-Fraktion in der Frage des Naturschutzgesetzes und des Hafenprivilegs die Koalition durch die Vorlage ihres Gesetzesentwurfs unter einen gewissen Druck gesetzt hat.

(Olaf Ohlsen CDU: Na, na, na!)

– Das ist so gewesen, Herr Ohlsen, das wissen Sie selber. Fraglich ist, ob es überhaupt eine Regelung im Sinne des Hafens gegeben hätte,

(Barbara Ahrons CDU: Das können Sie doch gar nicht beurteilen!)

wenn wir nicht diesen Versuch unternommen hätten. Aufseiten der Umweltbehörde war jedenfalls die Bereitschaft dazu nach alldem, was wir gehört haben, nicht sehr ausgeprägt. Und sicher wäre es nicht so schnell gegangen, wenn wir nicht in dieser Art und Weise gehandelt hätten.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt kann jedenfalls die Hafenwirtschaft und auch die HPA kalkulieren, womit sie im Zweifelsfalle zu rechnen haben, und wichtig ist auch, dass jetzt klar ist, dass die Hafenwirtschaft nicht doppelt zahlt, Ausgleich nach dem Naturschutzgesetz und dann in die Elbstiftung nach dem Motto: Hafen finanziert nicht nur Hafen, sondern auch noch anderes. Deshalb war es auch wichtig, die Diskussion um das Hafenprivileg in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Gesetz über die Elbstiftung zu führen, um diese nötige Klarheit in beiden Gesetzgebungsverfahren dann auch herzustellen. Der Aufwand, den wir gemeinsam in beiden Ausschüssen getrieben haben und insbesondere auch die Anhörung haben sich gelohnt. Die Expertenanhörung hatte unbestreitbar ein hohes, insbesondere juristisches Niveau und hat sehr entscheidend dazu beigetragen, dass wir heute guten Gewissens eine Entscheidung treffen können, denn eines ist nach der Anhörung für mich und auch für meine Kollegen völlig klar geworden: Hamburg kann Ausnahmen in Form eines Hafenprivilegs beschließen und ziemlich sicher wird das, was wir heute beschließen, gerichtsfest sein.

Die Anhörung hatte zum Ergebnis, das haben wir in der Senatsbefragung in der letzten Woche gesehen, dass der Senat an dieser Stelle gelernt hat. Jetzt ist durch die Erklärung des Senats, insbesondere der Vertreter der Wirtschaftsbehörde, in der Senatsanhörung klargestellt worden, was alles in den Bereich des Kaimauerbauwerks fällt. Das mag dem juristischen Laien nicht wichtig sein. Für diejenigen, die sich in der Materie auskennen, ist es aber sehr wichtig, klarzustellen und festzustellen, was dieser Begriff umfasst und dazu hat die Ausschusssitzung letzte Woche beigetragen. Auch das erhöht die Rechtssicherheit für alle am Hafen Beteiligten. Insofern sehe ich Auseinandersetzungen, die wahrscheinlich zweifelsohne bei der nächsten Maßnahme kommen werden, auch mit einer gewissen Gelassenheit entgegen.

(Beifall bei der SPD)

Weil die Diskussion in den Ausschüssen so gelaufen ist und dieses Ergebnis gehabt hat, haben wir Sozialdemokraten überhaupt kein Problem damit, angesichts der modifizierten Fassung in Paragraph 6 des Hamburger Naturschutzgesetzes unseren Antrag zurückzunehmen, wie ich bereits im Ausschuss für unsere Fraktion erklärt habe. Wir werden heute als SPD-Fraktion für das Naturschutzgesetz in der vorliegenden Form stimmen.

Ich bin – da gebe ich Herrn Hecht recht – auch der Auffassung, dass es gelungen ist, einen Ausgleich von Ökonomie und Ökologie herbeizuführen und dass wir mit der ruhigen und sachlichen Art, mit der wir uns über diese Frage auseinandergesetzt haben, alle dazu beigetragen haben, dass es am Ende dieses Ergebnis gegeben hat. Allerdings müssen die Umweltverbände auch zur Kenntnis nehmen, dass die Bürgerschaft sich ernsthaft bemüht hat, in einer gemeinsamen Anstrengung eine Regelung zu finden, die ein Zusammenleben von Wirtschaft und Natur in einem städtischen Ballungsraum ermöglicht. Genauso wie die Hafenwirtschaft zur Kenntnis nehmen und akzeptieren musste, dass Naturschutz in gewisser Form auch Geld kostet – was sie im Übrigen auch tut, wie sie erklärt hat –, müssen die Verbände zur Kenntnis nehmen, dass es in Fragen des Naturschutzes in einer Stadt auch keine hundertprozentigen Lösungen geben kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten sind, zumindest, was den Bereich des Hafens angeht, mit dem Ergebnis unserer gemeinsamen Anstrengungen zufrieden. Zu den anderen Teilen des Gesetzes wird mein Kollege, Herr Buschhüter, dann in der nächsten Runde noch das ein oder andere vortragen.

Zum Antrag der LINKEN möchte ich eines sagen. Frau Heyenn, die einfache Behauptung aufzustellen, die Hafenwirtschaft verdiene so viel und deswegen müsse sie auch zahlen, ist zu einfach an dieser Stelle.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist typisch links!)

Es blendet aus, welche Bedeutung der Hafen für die Wirtschaft der Freien und Hansestadt Hamburg und für die Metropolregion hat und dass 160 000 Arbeitsplätze davon abhängen. In einer Situation, in der es aufgrund der weltwirtschaftlichen Lage und auch aufgrund der damit verbundenen Strukturentscheidungen bei den Reedereien und auch in anderen Häfen in Europa für den Hamburger Hafen nicht einfacher wird, einfach zu sagen, es sei uns völlig egal, wie mit dem Hafenprivileg umgegangen werde, ist das einfach verantwortungslos.

(Beifall bei der SPD)

(Ingo Egloff)

Deshalb werden wir Ihren Antrag an dieser Stelle auch nicht unterstützen, weil er schlicht und ergreifend zu kurz greift, denn es ist nicht nur so, dass die Eingriffsregelung, wie sie definiert ist beziehungsweise wie sie als Nicht-Eingriff definiert worden ist, nur finanzielle Auswirkungen hat, sondern die Frage von Eingriffen beziehungsweise von Nicht-Eingriffen in die Natur und auch, was die Länge von Planungsverfahren angeht, hat durchaus weitere rechtliche Konsequenzen. Das ist in der Anhörung deutlich geworden und deswegen ist die Regelung, so wie sie jetzt in Paragraph 6 gefunden worden ist, gut und deswegen stimmen wir dieser Regelung zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Weggen hat das Wort, bitte.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe SPD, was mich doch ein wenig fassungslos macht, ist, dass Sie in der Debatte zur Elbstiftung hier vorne stehen, an der Stiftung herumkritisieren, dass Ihnen das alles nicht ausreichen würde, sich als die großen Naturschützer darstellen

(Wilfried Buss SPD: Das sind wir auch!)

und dann einen Antrag zum Hafenprivileg vorlegen, der jeglichen Naturschutz im Hafen völlig ausklammert.

(Beifall bei der GAL)

Dann ziehen Sie diesen Antrag erst zurück, als Ihnen klar wird, dass es verfassungsrechtlich so nicht haltbar ist. Deswegen, Herr Egloff, kann ich auch Ihre Tirade, wie toll, rechtlich sicher und gut Ihr Antrag ausgearbeitet war, nicht so richtig nachvollziehen, denn es hat sich im Ausschuss durch die Sachverständigenanhörung nun wirklich dargestellt, dass das nicht so war, sonst hätten Sie den Antrag ja auch nicht zurückgezogen. Was Sie in einem Zusatzantrag zum Biotopschutz vorschlagen, nämlich überhaupt nichts vorzusehen, berücksichtigt auch nicht so sehr den Naturschutz. Darauf komme ich dann aber gleich noch einmal zurück.

Wir haben heute einen Gesetzesentwurf der GAL- und CDU-Fraktion vorliegen, der den Spielraum ausgestaltet, den uns das Bundesnaturschutzgesetz eröffnet, und wir gehen in vielen Punkten deutlich über das Bundesnaturschutzgesetz hinaus. Wir tun deutlich mehr für den Naturschutz als die Bundesgesetzgebung vorlegt und wir tun mit Sicherheit viel, viel mehr als die SPD tun würde, wenn sie denn eine Mehrheit hätte.

(Wilfried Buss SPD: Ach ne, nicht die!)

Und ich denke, das ist in dem Fall auch ganz gut so, dass es nicht so ist.

(Beifall bei der GAL – Ingo Egloff SPD: Dafür tun wir mehr für den Hafen als Sie!)

Ganz besonders möchte ich noch einmal die Regelung hervorheben, die wir zum Biotopschutz treffen. Wir wollen in Hamburg einen Biotopverbund von 15 Prozent der Landesfläche schaffen. Das ist deutlich mehr, nämlich fünf Prozent mehr, als durch die Bundesgesetzgebung vorgegeben ist. Wir wollen damit Grünflächen vernetzen, so dass sich Flora und Fauna in Hamburg frei bewegen können und etwa breite Straßen keine unüberwindbaren Hindernisse darstellen. Der Biotopverbund ist eine sehr wichtige Maßnahme für die Artenvielfalt in Hamburg und das vor allem im Jahr der Biodiversität 2010; hier schaffen wir eine sehr wichtige Regelung.

Darüber hinaus stellen wir mit den Knicks neue Landschaftselemente unter Schutz und schaffen neue Regelungen zum Schutz des alten Dauergrünlands, indem wir ein Umbruchverbot verabschieden. Das sind alles wichtige neue Erfolge für den Naturschutz in Hamburg. Außerdem behalten wir bewährte Regelungen bei, die schon im alten Naturschutzgesetz für die Hamburger Ebene so vorgesehen waren und die im neuen Bundesgesetz nicht auftauchen. Deswegen müssen wir auch Regelungen schaffen. Wir halten an der kontrollierenden Funktion der Naturschutzbehörde fest, indem sie eben nicht nur eine Stellungnahme abgeben darf, sondern ihr Einverständnis geben muss, das explizit eingefordert wird. Wir wollen auch weiterhin einen Naturschutzrat in Hamburg und eine starke Beteiligung von Verbänden und Öffentlichkeit bei Maßnahmen in Hamburg, die den Naturschutz etwas angehen.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Zusatzantrag der SPD zu sprechen kommen. Der Naturschutzrat – das haben wir in der letzten Sitzung des Umwelt- und Wirtschaftsausschusses gehört – gibt Stellungnahmen ab, die öffentlich einsehbar sind; deswegen kann man auf eine Berichtspflicht auch verzichten.

Eine weitere wichtige Neuerung für den Naturschutz in Hamburg ist die Festlegung eines Uferschutzstreifens an natürlichen Gewässern. Diese soll ebenfalls einen wichtigen Beitrag für den Biotopverbund in Hamburg leisten. Ursprünglich hatten wir im Gesetzesentwurf einen Uferstreifen von 10 Metern vorgesehen, der ohne Düngemittel und Pflanzenschutzmittel auskommt. Wir haben an dieser Stelle die Anregungen aus der Sachverständigenanhörung im Umwelt- und Wirtschaftsausschuss zum Anlass genommen, um noch einmal nachzusteuern. Wir nehmen die Bedenken der Landwirtschaft ernst und reduzieren den Uferstreifen auf 7,5 Meter Breite. Das stellt aber keine Verschlechterung für den Naturschutz dar – das betone ich noch einmal –, da wir die Regelung für den Streifen verschärfen, indem eine garten- und

(Jenny Weggen)

ackerbauliche Nutzung komplett ausgeschlossen wird. Wir finden es wichtig, dass die Landwirtschaft an dieser Stelle in die Pflicht genommen wird. Sie muss auch ihrer Verantwortung für den Naturschutz gerecht werden und ihren Beitrag leisten. Gleichzeitig wollen wir die Landwirtschaft aber nicht über Gebühr belasten und deswegen haben wir für solche Fälle auch Entschädigungszahlungen im Gesetz vorgesehen.

Nun möchte ich noch einmal auf die Regelungen zum Hafenprivileg eingehen, die wir in unserem Gesetzesentwurf gefunden haben. Wir verstehen den Hafen nicht mehr, wie er bisher verstanden wurde, als naturschutzfreie Zone. Wir haben einen Kompromiss gefunden, der die besondere Bedeutung des Hafens für Hamburg zwar anerkennt, vor allem auch in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation. Trotzdem wollen wir ihm seine Sonderrolle nicht mehr wie bisher in vollem Maße zugestehen. Der Naturschutz im Hafen rückt weiter in den Mittelpunkt.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Bei großen Eingriffen wie etwa Gewässerzuschüttung müssen von nun an Ausgleichs geleistet werden. Das war bisher nicht so und wird nun geändert. Darüber hinaus sind nur Bereiche, die schon einen wirklich industriellen Charakter aufweisen, wo schon verbaute Ufer sind oder Versiegelungen stattgefunden haben, von Maßnahmen ausgenommen, der Rest aber nicht. Wir schaffen eine Regelung, die den Naturschutz im Hafen berücksichtigt. Das ist uns als GAL sehr wichtig und wir schaffen eine Regelung, die verfassungsrechtlich sicher ist. Unsere Meinung dazu haben die Sachverständigen im Ausschuss eigentlich durch die Bank weg bestärkt.

Abschließend möchte ich noch einmal kurz auf die beiden Zusatzanträge eingehen, die uns von der Opposition vorliegen. Ich bin schon zur Genüge darauf eingegangen, warum wir dem SPD-Antrag so nicht zustimmen werden und zum Antrag der LINKEN möchte ich kurz sagen, dass wir zur Regelung im Hafen eben eine andere Regelung gefunden haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben ein neues Hamburgisches Naturschutzgesetz zur Verabschiedung vorliegen. Wir finden damit einen guten Ausgleich zwischen den Belangen von Hafen, aber auch Naturschutz, von Ökologie und Ökonomie. Es ist ein gutes Gesetz, das den Naturschutz in den Mittelpunkt rückt und wichtige und weitreichende Neuerungen für den Naturschutz in Hamburg schafft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus unserer Sicht muss ein Landesnaturschutzgesetz den Schutz und die Bewahrung der Natur im Gesamtkontext mit der biologischen Vielfalt festschreiben.

(Jörn Frommann CDU: Richtig!)

Der Anstoß zu diesem Gesetz war erstens die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes. Da musste eine Anpassung erfolgen, die erfolgte aber nicht. Insofern hat Herr Egloff recht, der zweite und wichtige Anstoß war, dass die SPD einen Antrag vorgelegt hat. Dadurch ist der Senat langsam in die Hufe gekommen. Der Antrag ist inzwischen zurückgezogen, wir haben einen Vorschlag vorliegen.

(Jörn Frommann CDU: Geschichtsklitterung!)

Insofern hat der Antrag gewirkt. Opposition wirkt, das wissen Sie ja.

(Zurufe von der CDU)

In der Beratung haben wir sowohl im Umweltausschuss als auch im Wirtschaftsausschuss wirklich um die einzelnen Bestimmungen gerungen. In einer Expertenanhörung sind sehr viele verschiedene Interessen geäußert worden und wir haben uns alle Mühe gegeben, das wirklich sehr ausführlich auszuwerten.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Es gab in der Expertenanhörung drei Punkte, auf die besonders aufmerksam gemacht wurde.

Erstens: Paragraph 6, das sogenannte Hafenprivileg. Der BUND hat uns ganz vehement darauf hingewiesen, dass er in diesem Paragraphen 6 des jetzt vorliegenden Landesnaturschutzgesetzes eine Rechtsunsicherheit sehe. Er ist der Auffassung, dass die Abweichungen vom Bundesrecht aus verfassungsrechtlichen Gründen nur in engen Grenzen möglich sind. Die sieht der BUND mit diesem Paragraphen 6 überschritten und er sieht auch eine Klagewelle auf uns zukommen.

Zweitens: Die Ausnahmen für die Hafenwirtschaft für Ausgleichsmaßnahmen für bestimmte Eingriffe in die Natur wurden genau von diesen drei Verbänden noch einmal grundsätzlich bemängelt. Die Beibehaltung des Hafenprivilegs in Hamburg in dieser eingeschränkten Form – wir geben zu, Frau Weggen, dass Sie es eingeschränkt haben – ist für uns nicht nachvollziehbar. Trotz der größten Wirtschaftskrise seit Kriegsende wird im Hamburger Hafen gutes Geld verdient. Nun sagen Sie, Herr Egloff, dies sei kein Grund, dass die davon Betroffenen dafür bezahlen müssen. Der entscheidende Punkt ist aber, dass es in keinem anderen Wirtschaftsbereich ein Privileg für Ausgleichsmaßnahmen für Natureingriffe gibt, aber ausgerechnet für den Hamburger Hafen gibt.

(Dora Heyenn)

(Olaf Ohlsen CDU: Das erzählen Sie mal der Hafenwirtschaft!)

Wir können die Befreiung von Ausgleichsmaßnahmen in diesem Rahmen nicht nachvollziehen und lehnen deshalb das Hafenprivileg ab.

(Viviane Spethmann CDU: Das erzählen Sie mal den Arbeitnehmern!)

– Gehen Sie einfach ans Mikrofon.

Drittens: Bei der Expertenanhörung kam immer wieder die Frage des Uferstrandstreifens zur Sprache.

(Zuruf von Heiko Hecht CDU)

Dieses komplexe Thema wird in den Naturschutzkreisen der einzelnen Bundesländer bereits seit mehr als 30 Jahren diskutiert. Es gab eine Vorlage von der GAL und der CDU und einen klaren Konsens darüber, dass für die Bebauung und für die garten- und landwirtschaftliche Nutzung ein Streifen von 10 Metern vorgesehen sein muss. Diesen Konsens gibt es unter Naturschützern in der gesamten Bundesrepublik und selbst Bremen, das ebenso wie Hamburg eine Hansestadt mit Hafen ist, hat einen 10-Meter-Uferstrandstreifen für Bebauung und garten- und landwirtschaftliche Nutzung.

Auf meine Kleine Anfrage zur biologischen Vielfalt hat der Senat in einem Punkt geantwortet, dass die Gewässer als Lebensraum aufgrund von Nährstoff- und Pestizideinträgen bedroht seien. Nachdem wir die Auswertung der Expertenanhörung im Wirtschafts- und Umweltausschuss vorgenommen hatten, stellten CDU und GAL einen Änderungsantrag und es gab einen neuen Absatz 2 in Paragraph 9, in dem plötzlich die Rede davon war, dass der Uferstreifen für land- und gartenbauwirtschaftliche Nutzung auf 7,5 Meter beschränkt wird. Wenn Sie, Frau Weggen, jetzt sagen, Ihre Vorlage ginge über das Bundesnaturschutzgesetz hinaus, dann kann ich dazu nur sagen, dass 10 Meter mehr sind als 7,5 Meter und Sie bleiben eindeutig dahinter zurück. Auch wenn Sie das vielleicht anders sehen, können Sie es nachlesen und nicht einfach wegdiskutieren. Im Ausschuss wurde mehrfach darüber diskutiert, dass es selbstverständlich einen Konflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz gibt, und zwar nicht nur in Hamburg oder Schleswig-Holstein, sondern überall auf der Welt. Dieser Konflikt muss natürlich gelöst werden.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Heyenn, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stöver?

Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, natürlich.

Zwischenfrage von Birgit Stöver CDU: Frau Heyenn, sind Sie sich sicher, dass Sie die 10 Meter nicht mit den 10 Prozent des Biotopenverbundes verwechseln? Im Bundesnaturschutzgesetz ist von einem Uferstreifen von 10 Metern nicht die Rede.

(Beifall bei Heiko Hecht CDU)

Dora Heyenn (fortfahrend): Es gab einen Paragraph 15, in dem etwas von 10 Metern steht.

(Viviane Spethmann CDU: Das ist die bauliche Anlage!)

– Nein.

Jetzt haben Sie das auf bauliche Anlagen beschränkt. Im ersten Entwurf waren 10 Meter für Dünger-, Pestizid-, Herbizideinträge und bauliche Maßnahmen vorgesehen und das haben Sie geändert. Sie haben einen neuen Paragraphenabsatz 2 eingefügt und plötzlich waren Gartenbau und Landwirtschaft nur noch auf 7,5 Meter beschränkt, was eine eindeutige Verschlechterung ist; da können Sie mir nichts anderes erzählen.

(Olaf Ohlsen CDU: Für wen denn?)

Landwirtschaft und Naturschutz kollidieren immer wieder miteinander und was Herr Egloff und Frau Weggen gesagt haben, nämlich dass es einen wunderbaren Ausgleich zwischen den Interessen der Landwirtschaft und denen des Naturschutzes gegeben habe und Ökonomie und Ökologie wieder einmal eine wunderbare Harmonie eingegangen seien, das sehe ich alles überhaupt nicht.

(Olaf Ohlsen CDU: Sie sehen überhaupt nicht!)

Ich habe die Lobbyisten der Landwirtschaft im Ausschuss erlebt. Ich selbst stamme aus einer Bauernfamilie und weiß, wie es läuft, nämlich nach dem Motto: Toeerst kümmt de Hoff, dann kümmt nochmaal de Hoff, dann kümmt een ganzet Stück gor nix un dann kümmt wedder de Hoff. Das kennen wir alles schon. Meiner Meinung nach sind Sie der Landwirtschaft viel zu weit entgegengekommen. Das trifft auch auf die SPD zu, die diese 7,5 Meter sehr schnell aufgegriffen hat. Dies lehnen wir ab, denn wir meinen, es müsse bei 10 Metern bleiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie, Herr Hecht – herzlichen Glückwunsch übrigens – davon reden, dass man Naturschutz immer unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Lage betrachten müsse, dann handelt es sich dabei um ein weltweites Problem, das wir seit 50 Jahren haben, nämlich dass wir Naturschutz immer unter der Bedingung wirtschaftlicher Prosperität oder nicht sehen. Das beste Beispiel hierfür ist die Ölkatastrophe vor Louisiana. Da wird allen Ernstes argumentiert, wir müssten immer weitere Bohrinseln ins

(Dora Heyenn)

Meer bauen, da es ansonsten wirtschaftlich bergab ginge. Dass es aber mit dem Naturschutz bergab geht, wird überhaupt nicht realisiert. Das ist ein völlig falscher Weg und wir belasten die nachkommenden Generationen damit in einer Art und Weise, die ich verantwortungslosen Naturschutz nenne.

(Beifall bei *Christiane Schneider* und *Mehmet Yildiz*, beide *DIE LINKE* – Zurufe von der CDU)

– Es mag sein, dass Ihnen das nicht gefällt und Sie mir unterstellen, ich sei eigentlich eine Grüne.

Wir stehen aber in der Verantwortung für die Generationen nach uns. Der Naturschutz hat durchaus seine Berechtigung und muss manchmal auch auf Kosten der Wirtschaft möglich sein. In unseren Augen hat die SPD gemeinsam mit der CDU schlicht und einfach dafür gesorgt, dass die GAL sich auf ein niedriges Niveau in Sachen Naturschutz eingependelt hat. Wir lehnen das Gesetz ab.

(Beifall bei der LINKEN – *Viviane Spethmann* CDU: Sie haben aber eine komische Sichtweise!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Hajduk.

(*Ingo Egloff* SPD: Wir sind immer an allem schuld!)

Senatorin Anja Hajduk: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das am 1. März dieses Jahres in Kraft getretene neue Bundesnaturschutzgesetz hat das bisherige Recht des Naturschutzes grundlegend verändert. Es hatte seinen Ausgangspunkt bereits in der Föderalismusreform I im Jahr 2006 und hat die bisherige Rahmenrechtskompetenz abgeschafft.

Ich möchte kurz auf einige Punkte eingehen, weil ich glaube, Frau Heyenn, dass Sie uns mit Ihrer Interpretation unseres Naturschutzgesetzes ein bisschen unrecht tun und wir teilweise sogar viel näher an den Anliegen dran sind, als Sie annehmen. Mit dem neuen Bundesnaturschutzgesetz unterliegt der Naturschutz der konkurrierenden Gesetzgebung des Bundes und wir sollten uns ruhig noch einmal in Erinnerung rufen, dass der Bund mit diesem neuen Gesetz von seiner neuen Kompetenz zum Vollrecht erstmals Gebrauch gemacht hat. Er hat damit einen Großteil bisheriger landesrechtlicher Regelungen des Naturschutzes, also auch die des bisherigen Hamburgischen Naturschutzgesetzes, der weiteren Anwendung entzogen. Diesen Ausgangspunkt finden wir vor.

Das neue Bundesnaturschutzgesetz hat jedoch das bisherige hamburgische Landesrecht nicht ausschließlich verdrängt, sondern erteilt vielmehr

dem Landesgesetzgeber bestimmte Aufträge, das Gesetz auszufüllen beziehungsweise überlässt ihm Bereiche zur eigenen Ausgestaltung. Der vorliegende Gesetzesantrag umfasst also die Ausfüllung eingeräumter Spielräume, die Erledigung von an den Landesgesetzgeber gerichteten Regelungsaufträgen, die landesrechtliche Fortschreibung seit Langem bestehender bewährter hamburgischer Landesregelungen sowie, soweit erforderlich, vom neuen Bundesnaturschutzgesetz abweichendes hamburgisches Landesrecht. Darüber hinaus sind darin auch noch Themen eingebunden, die wir in der Koalition als Fortentwicklung umweltpolitischer Naturschutzziele vereinbart haben. Wenn ich das alles jetzt noch einmal aufzähle, wird Ihnen hoffentlich klar, dass wir heute über ein sehr umfangreiches Vorhaben zu beraten haben, was auch in den Ausschussberatungen deutlich wurde, wo uns vorgeworfen wurde, wir hätten diesen Gesetzesentwurf zu spät vorgelegt. Ganz im Gegenteil, wir sind unter den Ersten, die eine entsprechende Anpassung des Naturschutzgesetzes an das Landesrecht vorlegen; das sollte sich die Hamburgische Bürgerschaft einmal in Erinnerung rufen.

Herr Egloff, ich komme auch gerade deswegen darauf zu sprechen, weil Sie für Ihre Fraktion die Reden mit dem Hinweis auf Ihren Antrag unter dem Gesichtspunkt Fortentwicklung des Hafenprivilegs eröffnet haben. Mit dem neuen Bundesnaturschutzgesetz waren die bestehenden hamburgischen Regelungen zur Freistellung bestimmter Hafenbauausnahmen nicht weiterhin anwendbar, was in Ihrem Antrag im Übrigen nicht hinreichend berücksichtigt wurde. Auch dies ist noch einmal sehr deutlich geworden und deswegen sollten wir schon zur Kenntnis nehmen, dass es mit dem jetzigen Paragraph 6 des Entwurfs einerseits gelingt, die für den Hafen erforderlichen Investitionssicherheiten zu schaffen und andererseits aber auch den Naturschutz im Hafen zu stärken. Mit dieser Konkretisierung der Bundesrechtsregelungen wird das rechtlich Mögliche reflektiert und versucht, der Bedeutung Rechnung zu tragen, die der Hafen für die Freie und Hansestadt Hamburg hat. Vor dem Hintergrund, dass auch Sie, Herr Egloff, erkannt haben, wie unzureichend Ihr Antragsentwurf im Ausschuss war, hätte ich mir als Einstieg in Ihre Rede einen gewissen Zuspruch gewünscht, zum Beispiel, dass es die Mühe wert war, sich mit diesem Thema sehr genau auseinanderzusetzen.

(*Ingo Egloff* SPD: Hab ich doch gemacht!)

Auch die an der Ausschusssitzung beteiligten Experten haben unabhängig vom Aspekt des umweltpolitischen oder wirtschaftlichen Interesses deutlich gemacht, dass man gut beraten ist, die alte Regelung nicht fortzusetzen. Von daher weise ich den Vorwurf, den Sie in Richtung meiner Behörde geäußert haben, dass wir angeblich kein Interesse daran hätten, eine belastbare Regelung zu finden, schlicht und ergreifend zurück. Ich selbst weiß,

(Senatorin Anja Hajduk)

dass wir unseren Entwurf aufgrund der Anhörung sogar noch verbessert haben, was wir an dieser Stelle gemeinsam reflektieren sollten. Wenn wir heute, am 5. Mai, ein sehr umfangreiches Gesetz beschließen können nach einer sehr komplexen Regelung, die erst im vergangenen Herbst durch den damaligen Bundesumweltminister Gabriel aufgelöst wurde und zum 1. März 2010 in Kraft getreten ist, brauchen wir uns wirklich nicht den Vorwurf gefallen lassen, wir hätten zu lange gebraucht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Jenseits des Hafenprivilegs möchte ich noch auf einige andere Punkte eingehen, die gerade dem Naturschutz sehr dienlich sind und für ihn Fortschritte bringen. Ein Aspekt ist die Erhaltung des alten Dauergrünlands im Rahmen der landwirtschaftlichen Bodennutzung. Mit einem Umbruchverbot in Paragraph 3 wird dieses für Hamburg besonders wichtige Grünland geschützt werden, und zwar vor dem Hintergrund, dass artenreiche Standorte alten Grünlands in der heutigen Kulturlandschaft selten geworden sind.

Mit Paragraph 9, Schaffung eines Biotopverbundes auf 15 Prozent der Fläche Hamburgs, streben wir in Hamburg statt der vom Bund geforderten 10 Prozent der Fläche eines Landes in der Tat 15 Prozent an und ich bin sehr erstaunt über den Vorschlag der SPD-Fraktion, die in ihrem Antrag den kompletten Paragraph 9 zur Streichung vorschlägt, womit wir wieder bei den 10 Prozent nach Bundesregelung landen würden. Vor allem wundere ich mich auch über die umweltpolitische Zielsetzung der SPD-Fraktion. Wir haben in Paragraph 9, Absatz 2, zweiter Satz eine Regelung zur Schaffung eines Gewässerrandstreifens getroffen. Auch dieser würde bei Ihnen ersatzlos entfallen. Meiner Meinung nach legen Sie ein umweltpolitisches Armutszeugnis als Antrag vor. Das kann ich nicht mehr als eine sinnvolle Abwägung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz verstehen, sondern vielmehr als eine Nichtberücksichtigung des Natur- und Umweltschutzes.

(Beifall bei der GAL und der CDU und einzeln bei der LINKEN)

Ich will aber auch noch einmal auf die Kritik eingehen, die Frau Heyenn für DIE LINKE vorgetragen hat. Wir haben uns in der Regierungsfraktion intensiv mit dem Zielkonflikt zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz auseinandergesetzt, wobei wir einen Teil der Regelung für den Gewässerrandstreifen bewusst in den Paragraphen für die Biotopvernetzung aufgenommen haben. Das ist eine sehr wirkungsvolle Regelung zur Sicherstellung der Biotopvernetzung, da eine acker- und gartenbauliche Nutzung in diesem Gewässerrandstreifen dann nicht möglich sein wird. Dies war in der Tat eine vernünftige Abwägung, bei der wir auch die landwirtschaftlichen Interessen berücksichtigten. Im Übrigen sollen Grünlandnutzung und

Obstanbau sowie kleingärtnerische Nutzung weiterhin erlaubt bleiben.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

Sensorin Anja Hajduk: Ja, selbstverständlich.

Zwischenfrage von Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Senatorin, ich kann Ihrer Argumentation sehr gut folgen, hätte aber trotzdem gerne gewusst, warum Sie dann plötzlich in Abweichung von Ihrem ersten Antrag nicht mehr 10 Meter, sondern 7,5 Meter haben wollen.

Sensorin Anja Hajduk (fortfahrend): Das führt sehr ins Detail, aber einen Punkt will ich Ihnen gerne noch einmal erläutern. Wir haben in Paragraph 15, der Freihaltung von Gewässern und Uferzonen, weiterhin die 10 Meter als Abstand von der Uferlinie festgelegt, da darauf keine baulichen Anlagen errichtet werden sollen. Das wird auch im Bundesnaturschutzgesetz so vorgegeben und da bleiben wir bei den 10 Metern. Nun haben wir aber noch einen weiteren Gesichtspunkt der Gewässerrandstreifen geregelt, indem wir auch über die ackerbauliche Nutzung von Gewässerrandstreifen auf den entsprechenden anderen Grünlandflächen gesprochen haben. Diesen Punkt haben wir unter anderem auch um der Transparenz willen in Paragraph 9 geregelt. Wir haben uns tatsächlich dazu bereit erklärt, von diesen 10 Metern noch einmal ein Stück abzuziehen, weil wir dort sehr weitgehend in die landwirtschaftliche Nutzung eingreifen. Das gilt für die gesamte Fläche und wenn Sie von der Uferlinie aus 7,50 Meter nehmen, zählt jeder Meter, der der landwirtschaftlichen Nutzung komplett entzogen wird. Unserer Einschätzung nach werden 7,50 Meter dem Gesichtspunkt der Biotopvernetzung immer noch gerecht. Zu dieser Abwägung, die natürlich auch beim Ausgleich verschiedener Interessen stattgefunden hat, stehe ich nach wie vor.

Ich wollte nur noch einmal verdeutlichen, dass es dabei nicht um das Thema potenzielle bauliche Anlagen geht, sondern um die naturnahen Bereiche bei fließenden und stehenden Gewässern; das sind bei uns insbesondere die Bereiche im Gebiet der Dove Elbe und Gose Elbe. Dazu kann ich der SPD-Fraktion nur sagen, dass wir sehr wohl Stellung dazu genommen haben, in welcher Weise Flächen betroffen sind.

(Ingo Egloff SPD: Luftbilder!)

Wir haben auch kundgetan, dass wir uns verpflichtet fühlen, mit den betroffenen Betrieben aktiv in Gespräche einzutreten, um für sie jeweils verträgli-

(Senatorin Anja Hajduk)

che Lösungen zu erarbeiten. Die Regierungsfractionen von CDU und GAL haben sich unter Berücksichtigung sowohl der Interessen der betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe als auch der Umweltaspekte sehr darum bemüht, eine klare zielgerichtete Regelung zu finden. Das vermisse ich sehr bei der Positionierung der SPD-Fraktion, die ich auch im umweltrechtlichen Sinne viel stärker eingeschätzt habe und von der ich wesentlich mehr erwartet hätte. Doch da bin ich leider enttäuscht worden.

Ich komme zum Schluss. Ein zentraler Punkt ist – im Übrigen auch unter Einbeziehung von Nichtregierungsorganisationen in den amtlichen Naturschutz –, dass wir mit unseren bewährten Ausgestaltungen in Form der Beteiligung der Verbände, der ehrenamtlichen Gebietsbetreuung und auch der Beratungsqualität durch den Naturschutzrat bei unserem Format bleiben. Es liegt ein sehr ausgewogener Gesetzesentwurf vor, der die besonderen Belange des Hafens in Hamburg, aber auch die landwirtschaftlichen Interessen berücksichtigt und vor allem ein großer Fortschritt für den Naturschutz in Hamburg ist. Insofern würde ich mich freuen, wenn der Entwurf eine breite Zustimmung finden würde. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bernd Capeletti.

(Rolf-Dieter Klooß SPD: Red mal auf Platt!)

Bernd Capeletti CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht um ein Gesetz, über das wir erstmals Anfang März beraten haben und für das wir – zumindest nach meinem Empfinden – eine erstklassige Expertenanhörung mit kompetenten einzelnen Referenten hatten, die uns unter anderem auch die eine oder andere Anregung dafür gegeben haben, dass wir unser eigenes Gesetz nochmals überdenken konnten, was wir auch mit den entsprechenden Vorlagen getan haben. Am 29. April hatten wir dann die Senatsbefragung, in der wir uns zwei Themenschwerpunkten widmeten. Zum einen ging es um das Thema Hafenprivileg, das heute bereits hinreichend behandelt und von allen Fraktionen außer der LINKEN dahingehend beantwortet worden ist, dass wir mit dem jetzt vorliegenden Gesetz sehr gut leben können.

Vielleicht sind die im Bericht erläuterten Belange von Landwirtschaft und Gartenbau in der Senatsbefragung etwas zu kurz gekommen. Frau Heyenn, Ihre Darstellung, die Sie zu diesem Thema, das bereits Gegenstand in den einzelnen Befragungen war, abgegeben haben, halte ich für sehr befremdlich. Sie führen aus, dass Sie selbst von einem Bauernhof kommen und somit wüssten, wovon Sie reden, aber im selben Zuge machen Sie

letztendlich alle Landwirte und Bauern für die Verunreinigung der Gewässer verantwortlich.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das habe ich nicht gesagt!)

Das kann eigentlich nicht sein.

Ich komme aus den Vier- und Marschlanden und habe heute Abend ein Buch mit dem Titel "Das sind die Vierlande" mitgebracht, aus dem ich kurz zitieren möchte:

"Für das äußere Erscheinungsbild der Vierlande ist neben der Flusslandschaft, den Bracks und Gräben die typische Haus- und Hoflandschaft mit den zum Teil 400 bis 500 Jahre alten Hufnerhäusern, Turmspeichern, Scheunen und Katen prägend. Der Gartenbau ist seit dem 17. Jahrhundert der wichtigste Erwerbszweig in den Vierlanden. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die kulturhistorische Entwicklung alter Obst- und Gemüsesorten."

Ich zitiere diese Stelle, weil ich der felsenfesten Überzeugung bin, dass wir in den Vier- und Marschlanden einen vernünftigen Ansatz zwischen den Belangen des Gartenbaus und der sich daraus entwickelnden Kulturlandschaft und den naturschutzrechtlichen Anforderungen gefunden haben. Der Naturschutz funktioniert bei uns draußen mit den Mitarbeitern des NABU in den ausgewiesenen Naturschutzgebieten wie Die Reit, die Kirchwerder Wiesen und die Boberger Niederung. Wenn überhaupt, dann hatten wir in den vergangenen Jahren eigentlich keine großen Probleme dieser Art.

Von daher ist es verständlich, dass ein neues Gesetz, das eine Uferrandzone vorsieht, zumindest von den dort wirtschaftenden Betrieben nicht ohne Weiteres akzeptiert wird. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass diese Uferrandzonenregelung ein Novum ist. Insofern widerspreche ich Ihnen, Frau Heyenn, denn die im neuen Naturschutzgesetz vorgesehene Uferrandzone blieb bisher gesetzlich unberücksichtigt. Diese Gesetzesänderung führte bei den betroffenen Betrieben – laut Landwirtschaftskammer sind es circa 60 – zu großer Unruhe und teilweise sogar zu Existenzängsten. Darauf muss eingegangen werden, was im Laufe der Beratung dieses Gesetzes sicherlich auch geschehen ist. Eine der Maßnahmen, die sich daraus ableiten lassen, ist, dass dieses Gesetz, zumindest in diesem Punkt, erst zum 1. Januar kommenden Jahres greifen soll. Das hätte den Vorteil, dass bereits eingebrachtes Saatgut nicht wertlos ist und ganz normal gewirtschaftet werden kann.

Ich komme zum nächsten Punkt, nämlich dem Uferrandstreifen von ehemals 10 Metern und jetzt 7,50 Meter. Auch 7,50 Meter bedeuten für einige Betriebe eine maßgebliche wirtschaftliche Beeinträchtigung. In der Senatsbefragung war nicht im Einzelnen feststellbar, wie groß diese Beeinträchti-

(Bernd Capeletti)

gungen für den jeweiligen Betrieb sein werden, aber wir haben für die Expertenanhörung und auch für die Senatsbefragung ein Wortprotokoll verabschiedet.

Den Betrieben ist wichtig, dass der Gesamteindruck von Kultur und Natur, der die Vier- und Marschlande prägt, gewahrt bleibt. Eine unserer Aufgaben besteht darin, dafür Sorge zu tragen, dass diese Betriebe trotz einer solchen Belastung wirtschaftlich mit ihr umgehen können und aufgrund des neuen Gesetzes keinen starken wirtschaftlichen Schaden nehmen oder sogar gezwungen werden, ihren Betrieb aufzugeben. Zur Frage der existenziellen Bedrohung zitiere ich die auf Seite 28 im Wortprotokoll festgehaltene Aussage von Herrn Staatsrat Maaß, in der er Folgendes ausführt:

"Und das vorausgeschickt, möchte ich auch bemerken, dass meine Behörde nicht die Absicht hat, jetzt dann ab Inkrafttreten dieses Gesetzes dort sozusagen in einer Art und Weise vorzugehen, die man nicht als kooperativ bezeichnen kann, sondern uns ist sehr bewusst, dass wir eine Akzeptanz brauchen auch für eine solche Regelung und dass wir auch im Vollzug dieser Regelung auf Kooperation angewiesen sind. Deswegen werden wir einen kooperativ ausgelegten Vollzug dieser Regelung anstreben. Wir werden nach einvernehmlichen Lösungen mit den Betroffenen suchen und am Ende, wenn es sich tatsächlich herausstellt, dass wir immer noch, trotz aller Versuche, auch zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen, dass es dort immer noch existenzbedrohende Einschnitte in Betriebe gibt, sind selbstverständlich auch Entschädigungszahlungen notwendig, ..."

– an dieser Stelle möchte ich einschieben, dass dies nicht die Absicht der Betriebe ist, sondern eine Maßnahme, um diese Betriebe als Bestandteil der Vier- und Marschlande zu erhalten –

"... um die Verhältnismäßigkeit herzustellen, denn wir haben selbstverständlich nicht die Absicht, die Existenz dieser Betriebe mit dieser Regelung hier zu gefährden."

Diese Aussage verdeutlicht nicht nur einen für die CDU-Fraktion ganz wesentlichen Gesichtspunkt, sondern ist außer für uns Vier- und Marschländer vor allem für die betroffenen Betriebe, wie zum Beispiel die in Sülldorf und Rissen, von großer Bedeutung, da somit die weitere Existenz dieser Betriebe garantiert wird.

Wenn es denn so ist, dass wir ein sehr gutes Hafenprivileg auf den Weg gebracht haben – darin ist sich zumindest die überwiegende Anzahl der hier Anwesenden einig – und wenn es denn so ist, dass wir uns um die Belange der davon betroffe-

nen Betriebe so vernünftig kümmern, wie es im Protokoll dargestellt ist, dann wird mir eine Zustimmung zu diesem Gesetz überhaupt nicht schwerfallen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass wir heute, ziemlich genau drei Jahre nach der letzten Novelle, ein neues Hamburgisches Naturschutzgesetz beraten, ist, wie wir bereits gehört haben, das Ergebnis der Föderalismusreform. Mit ihr erhielt der Bund erstmals die Kompetenz, nicht mehr nur rahmenrechtlich tätig zu werden, sondern im Naturschutzrecht auch erstmals Vollregelungen zu erlassen. Als Landesgesetzgeber können wir, wie die Senatorin eben dargestellt hat, nur noch dort tätig werden, wo der Bund überhaupt keine Regelungen getroffen hat, wo er die Länder ausdrücklich auffordert, Regelungen zu treffen, oder wo wir als Landesgesetzgeber von der Abweichungsgesetzgebung Gebrauch machen wollen.

Hintergrund für die Aufnahme des Naturschutzrechts in den Katalog der konkurrierenden Gesetzgebungskompetenz des Bundes war der seit vielen Jahren verfolgte Wunsch – von dem ich heute noch gar nichts gehört habe –, das in viele Bundes- und Landesgesetze zersplitterte Umweltrecht in einem einheitlichen Umweltgesetzbuch zusammenzufassen. Bis zur Föderalismusreform sind entsprechende Anläufe an der unzureichenden Gesetzgebungskompetenz des Bundes gescheitert. Nach der Föderalismusreform, in die diesbezüglich große Hoffnungen gesetzt wurden, wurde ein erneuter Anlauf unternommen, der jedoch im Januar 2009 an Bayern und der Union und ihrer mangelnden Kompromissbereitschaft scheiterte. Somit gibt es in Deutschland weiterhin kein einfaches, transparentes und unbürokratisches Umweltrecht aus einem Guss.

Im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und FDP ist von einem Umweltgesetzbuch überhaupt keine Rede mehr. Für die SPD kann ich sagen, dass wir dieses Ziel nicht aufgegeben haben.

(Beifall bei der SPD)

Statt eines Umweltgesetzbuches verabschiedete der Bundestag im letzten Sommer mehrere Einzelgesetze, darunter auch das neue Bundesnaturschutzgesetz, das am 1. März in Kraft getreten ist. Und obwohl ein halbes Jahr dafür zur Verfügung stand, war der Senat nicht in der Lage, so rechtzeitig einen Gesetzesentwurf vorzulegen, dass auch das Hamburger Ausführungsgesetz zum 1. März fristgerecht hätte in Kraft treten können. Erst nachdem die SPD-Fraktion ihren Antrag vorgelegt hatte

(Ole Thorben Buschhüter)

– in dem es nicht nur um das Hafenprivileg, sondern in erster Linie auch darum geht, dass der Senat überhaupt einmal tätig wird und ein Ausführungsgesetz vorlegt –, wurde auch der Senat aktiv und brachte dann über die Koalition einen Gesetzesentwurf ein.

Es stimmt auch nicht, Frau Senatorin, was Sie eben sagten, dass Hamburg ganz vorn dabei sei. Andere Länder wie Schleswig-Holstein zum Beispiel haben schon im Januar ihren Gesetzesentwurf vorgelegt.

Auch wenn wir heute dem Gesetzesentwurf der Koalition zustimmen werden, so gilt doch: Nichts ist so gut, dass man es nicht noch ein wenig besser machen könnte.

(Zurufe von der CDU: Bla, bla, bla!)

Mit unserem Zusatzantrag wollen wir erreichen, dass der Entwurf der Koalition in vier wesentlichen Punkten nachgebessert wird.

Zum einen ist es der Bereich der Gewässerrandstreifen, das wurde eben schon gründlich erörtert. Aus unserer Sicht ist es wirklich eine Posse ersten Ranges, wenn man sich die verschiedenen Entwürfe ansieht.

Im ersten Koalitionsentwurf wird der Gewässerrandstreifen definiert mit 10 Metern Abstand von der Uferlinie. Es sollte dort nicht mehr gebaut werden und keine Dünge- und Pflanzenschutzmittel mehr ausgebracht werden dürfen. Bei den Garten- und Landwirtschaftsbetrieben stieß das auf großes Unverständnis und Widerstand. Im Ausschuss letzte Woche feierte die Kollegin Weggen dann ihr großzügiges Entgegenkommen den Bauern gegenüber. Man wolle die Bedenken der Landwirtschaft durchaus ernst nehmen und den Uferschutzstreifen auf 7,50 Meter begrenzen. Allerdings, statt nur Dünge- und Pflanzenschutzmittel nicht mehr auszubringen, sollte dort mit einem Mal überhaupt keine Landwirtschaft mehr möglich sein. Das sollte dann das Entgegenkommen sein, das ist merkwürdig. Dann kam heraus – das hat die Kollegin Rugbarth gut herausgearbeitet –, dass die GAL und offenbar die Behörde, die behauptet hatte, das sei ihr Entwurf, einen kleinen Trick eingebaut hatten, indem nicht mehr die Uferlinie entscheidend sein sollte, sondern mit einem Mal die Böschungskante, und zwar oben. Unter dem Strich war von 7,50 Metern nichts mehr geblieben, sondern es waren wieder die 10 Meter wie vorher, wenn nicht sogar noch mehr. Das war wirklich trickreich von der GAL und der BSU. Was die CDU betrifft, Herr Capeletti, haben Sie sich über den Tisch ziehen lassen. Dieser Versuch ist letztlich gescheitert dank der investigativen Arbeit von Frau Rugbarth.

(Beifall bei der SPD und bei Michael Gwosdz GAL)

Im neuen Entwurf ist plötzlich wieder nur von der Uferlinie die Rede. Wir meinen jedoch, dass dieser Punkt offensichtlich mit der heißen Nadel gestrickt und alles andere als ausgereift ist.

(Jens Kerstan GAL: Typisch SPD, wenn es ernst wird, wird Naturschutz über den Haufen geworfen!)

Offensichtlich ist das Ganze das Ergebnis eines längeren Koalitions geschachs. Im Ausschuss konnte der Senat nicht sagen, wie viele Betriebe von diesem Verbot überhaupt betroffen wären. Die Senatorin behauptet, die Behörde wisse es, aber gesagt haben Sie es nicht und Sie sagen auch nicht, welche Konsequenzen dies für die einzelnen Betriebe hat.

Wir fordern deshalb – damit stellen wir uns nicht grundsätzlich gegen eine solche Regelung –, dass Paragraph 9 aus dem jetzigen Gesetzesentwurf erst einmal herausgenommen wird. Bevor die Bürgerschaft eine solche Regelung beschließt, muss der Senat darlegen können, welche Flächen und wie viele Betriebe im Einzelnen und in welchem Ausmaß von dem Verbot betroffen wären. Dazu war er bislang nicht in der Lage, obwohl schon im Koalitionsvertrag von dieser Regelung die Rede ist. Es wären sogar eineinhalb Jahre Zeit gewesen zu ermitteln, wie viele Betriebe betroffen sind und wie weit eine solche Regelung überhaupt greift. Wir haben gehört, dass ein solches Verbot durchaus die Existenz der Betriebe gefährden kann und zu Entschädigungen führen wird. Auch hierfür wäre es wichtig gewesen, welche finanziellen Auswirkungen das für den Hamburger Haushalt hätte; auch dazu konnten Sie nichts sagen.

Überhaupt nicht nachvollziehbar ist für uns in diesem Punkt – erst recht nicht nach den Einlassungen von Herrn Capeletti eben –, warum hier nicht das Instrument des Vertragsnaturschutzes gewählt wurde, wenn man immer den kooperativen Ansatz lobt. Jetzt kommen Sie mit der gesetzlichen Keule, mit dem bußgeldbewährten Verbot, reden aber gleichzeitig stets nur vom kooperativen Ansatz. Was wollen Sie denn noch für Gespräche führen, wenn das erst einmal im Gesetz steht?

(Jens Kerstan GAL: Wie wollen Sie denn eigentlich noch Naturschutz machen? Das würde mich mal interessieren!)

Schließlich kann das Ziel, einen Biotopverbund im Umfang von 15 Prozent der Landesfläche zu schaffen, auch aus unserer Sicht nur als realistisch angesehen werden, wenn klar ist, in welchem Umfang dieser Verbund jetzt schon gesichert ist und welche Flächen der Senat künftig einbeziehen will. Doch auch dieses konnte der Senat bislang nicht darstellen. Deswegen ist es aus unserer Sicht auch in diesem Punkt zu früh, jetzt schon diese 15 Prozent festzuschreiben. Der Senat muss hier nachbessern, er muss die offenen Fragen beant-

(Ole Thorben Buschhüter)

worten und dann kann die Bürgerschaft später auch eine entsprechende Regelung beschließen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum zweiten Punkt, den Naturschutzgebieten. Aus unserer Sicht ist es gerade bei Naturschutzgebieten im Interesse einer qualifizierten Flächenkritik neben der eigentlichen Unterschutzstellung entscheidend, dass auch Pflege- und Entwicklungspläne aufgestellt werden. Die im Koalitionsentwurf enthaltene Kann-Vorschrift reicht aus unserer Sicht zur Sicherstellung einer solchen Flächenkritik nicht aus. Wir wollen, dass nicht nur die Möglichkeit besteht, Pflege- und Entwicklungspläne aufzustellen, sondern wir wollen, dass dies zumindest für die Naturschutzgebiete auch zur Regel wird.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Punkt ist die Kennzeichnung von Naturschutzgebieten, nationalen Naturmonumenten, Landschaftsschutzgebieten und Naturdenkmälern. Der Koalitionsentwurf strebt hier eine Regelung an, die deutlich hinter dem Bundesnaturschutzgesetz zurückbleibt. Dieses schreibt nämlich vor, dass Schutzgebiete zu kennzeichnen sind. Im vorliegenden Hamburger Gesetzesentwurf – Herr Kerstan fragte eben, wie wir uns den Naturschutz vorstellen – ist stattdessen nur eine Kann-Vorschrift enthalten. Das ist eine typische Abweichung und Verschlechterung. Wir meinen, dass Bürger sofort erkennen müssen, wo ein Schutzgebiet beginnt und wo nicht, gerade mit Blick auf die zahlreichen Gebote und Verbote, die dort gelten. In diesem Zusammenhang erinnere ich an unseren Antrag, der erst in der letzten Sitzung von Ihnen abgelehnt wurde, die Naturschutz- und Landschaftsschutzgebietskarten im Internet zu veröffentlichen. Es war ein regelrechter Offenbarungseid, dass die Behörde im Ausschuss einräumen musste, sie könne selbst nicht genau sagen, wo die einzelnen Landschaftsschutzgebiete beginnen, und es sei ein Riesenaufwand für sie, das herauszufinden. So geht das nicht, es muss klar sein, wo was gilt, gerade mit Blick auf die vielen Gebote und Verbote.

(Beifall bei der SPD)

Bei unserem vierten Punkt geht es um den Naturschutzrat. Dies ist eine sehr sinnvolle Einrichtung, über deren Arbeit man aber nur sehr wenig weiß. Es wird darauf verwiesen, dass irgendwelche Berichte herauskämen, aber offiziell werden sie nicht veröffentlicht und – das ist ein sehr entscheidender Unterschied – sie werden nicht veröffentlicht als Drucksache hier im Haus. Es besteht nicht die Möglichkeit, dass sich der Umweltausschuss mit diesen Berichten beschäftigt. Deswegen meinen wir, dass wir es dem Naturschutzrat schuldig sind, uns im Umweltausschuss mit seinen Ergebnissen und Empfehlungen auseinanderzusetzen. In der

Sachverständigenanhörung wurde dieser Punkt von den Naturschutzverbänden sehr begrüßt.

Soviel an dieser Stelle zu unserem Zusatzantrag. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Gedaschko.

(Michael Neumann SPD: Ein Vertreter reicht!)

Senator Axel Gedaschko: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Wir haben es an dieser Stelle das erste Mal mit den Auswirkungen der Föderalismusreform auf unsere Umwelt und auf unsere Wirtschaft zu tun. Wir haben es mit einem Gesetzgebungskreis zu tun, bei dem sich gerade in Hamburg auf engstem Raum im Bereich des Naturschutzgesetzes die Interessenkonflikte kaum mehr ballen könnten als in diesem Punkt. Wir haben es auch mit einer verfassungsrechtlich komplett neuen Situation zu tun; es gibt keine Kommentierungen.

Ich kann verstehen, dass derjenige, der aus der Opposition zuerst den Gesetzesentwurf einbringt – auch wenn er nachher zurückgezogen werden muss, weil er nicht haltbar ist –, sagt, die Opposition hätte das angeschoben. Der Unterschied zwischen Opposition und Regierung ist aber, dass die Regierung etwas machen muss, das später auch standhält, das justiziabel und belastbar ist.

(Zurufe von der SPD)

Genau das ist der Unterschied zu dem, was wir hier gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich glaube, es ist gelungen, in einem parlamentarisch hervorragenden Verfahren eine extrem schwierige Materie juristisch sauber herauszuarbeiten, und das in kurzer Zeit, auch wenn es eben bestritten wurde.

Wenn Sie sich das schleswig-holsteinische Gesetz ansehen und dies mit der Hamburger Situation vergleichen, dann sehen Sie, dass es bei uns eine wesentlich komplexere Angelegenheit ist, die wir zu bewerkstelligen und juristisch aufzuarbeiten hatten. Insofern glaube ich, dass wir diejenigen sind, die bei einem solch komplexen Verfahren wirklich die Nase vorn haben.

Auf der einen Seite war wichtig, dass im Bereich Hafen nichts anbrennt, was nicht anbrennen sollte. Das ist auch nicht geschehen.

(Beifall bei der CDU)

Dafür allen Beteiligten in der Bürgerschaft auch seitens des Senats ein Dank.

(Senator Axel Gedaschko)

Künftig werden wir eine saubere Regelung haben in Bezug auf die Kaimauern, das ist schon deutlich geworden. Was wir jedoch nicht haben, das sage ich ausdrücklich, ist eine Art von Willkürregelung, bei der man bestimmte Dinge einfach aus dem Naturschutz herausnimmt. Das ist heute in den Raum gestellt worden. Wir haben eine klare Regelung, die besagt, dass die Kaimauern an verbauten Ufern herausgenommen werden, weil verbaute Ufer in der Regel nicht ausgleichspflichtig sind. Das ist eine schlichte und klare Regelung. Auf der anderen Seite haben wir die deutliche Regelung, dass Dinge, die im aquatischen Bereich passieren, ausgeglichen werden müssen. Diesen Ausgleich haben wir auch geregelt, und zwar so geregelt, dass klar ist, welche Belastung auf die Hafenwirtschaft zukommt, direkt oder indirekt, nämlich über die Stiftung und den Beitrag in die Stiftung.

Was heute darüber gesagt wurde, insbesondere in der letzten Rede, ist schon ein wenig verwunderlich. Wir haben es auf den Nenner gebracht: Schilder ja, aber Biotopverbund nein. Welche Art von Umweltpolitik ist das denn seitens der SPD?

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn wir uns die Diskussion ansehen über die zu schützenden Gewässer – im Übrigen ist auch das neue Wasserhaushaltsgesetz am 1. März dieses Jahres in Kraft getreten aufgrund der Föderalismusreform –, so werden wir feststellen können...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator Gedaschko, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Schaal?

Senator Axel Gedaschko: Ja, das hatte ich schon lange nicht mehr.

Zwischenfrage von Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Senator, können Sie uns jetzt sagen, wie viele Landwirte betroffen sind, wie groß die Fläche ist, die sich insgesamt aus den Uferstrandstreifen ergibt, wie viel davon zum Biotop dazugezogen wird beim Biotopverbund? Hierzu hätte ich gerne eine Auskunft. Vielleicht können Sie auch noch nachtragen, wie weit man jetzt bei der Kartierung des Biotopverbundes in Hamburg bereits ist.

Senator Axel Gedaschko (fortfahrend): Die Frage reiche ich gerne an die zuständige Behörde weiter, Frau Dr. Schaal.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind Landwirtschaftssenator!)

Sie waren in der Anhörung dabei und haben die Zahlen gehört, um die es geht. Die Regelung wollte ich eben ausführen, als Sie ansetzten, Ihre Frage zu stellen. Es geht um Folgendes: Wir haben

bereits andere bundesgesetzliche Regelungen, nach denen Flüsse und auch die Uferbereiche geschützt werden. Wir haben in der Ausführung auch gehört, dass es eine Überschneidung gibt, dass wir eigentlich auch die nicht beackerten Böschungen abziehen müssen und den Uferstreifen in einem Bereich von etwa 1 Meter, der auch geschützt ist. Wenn wir hier über den Schutz reden und über die Beeinträchtigung der Landwirtschaft, die eben erwähnt wurde, dann reden wir nicht über 7,50 Meter, sondern über weniger; das gebietet auch die Ehrlichkeit. Aber es bleibt unter dem Strich genügend Raum zur Verfügung für den Uferstrandstreifen.

Was in der Diskussion auch immer bunt durcheinander gewürfelt wird, ist die Betroffenheit der Landwirte. Es wurde am Anfang in den Raum gestellt, dass auch entlang von Gräben eine Betroffenheit da ist. Das ist selbstverständlich nicht der Fall, es geht nur um natürliche Gewässer. Es geht nicht um den Obstanbau, auch das wurde anfangs behauptet, es geht nicht um das Alte Land. Insofern halte ich diese Regelung für sehr gut für einen Ballungsraum, in dem Landwirtschaft und Biotopverbund gemeinsam existieren können. Wir haben hier ein Gesetz vorgelegt, das beweist, dass Ökonomie und Ökologie zusammenpassen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ein Ergebnis dieser Debatte sollte man noch einmal festhalten, dass bei dem Verhalten der SPD-Fraktion in Fragen des Hafenprivilegs, aber auch des Biotopverbundes und der Gewässerrandstreifen eines festzustellen ist: Die SPD verabschiedet sich komplett von dem Anspruch, eine Naturschutz- und Umweltpartei zu sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

In Ihrem Antrag zum Hafenprivileg wollen Sie den Hafen gegen das Bundesnaturschutzgesetz rechtswidrig zu einer naturschutzfreien Zone machen; das war Ihr politisches Ziel. Sie sind nur deshalb davon abgewichen, weil alle Experten gesagt haben, damit würden Sie rechtlich Schiffbruch erleiden. Das ist ein Trauerspiel, wenn man sich überlegt, dass Sie an anderer Stelle meinen, für den Naturschutz sprechen zu müssen. Das muss hier einmal festgehalten werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie legen einen Zusatzantrag vor, in dem Sie den vom Bundesnaturschutz vorgesehenen Anteil von 10 Prozent komplett wegstreichen. Und Sie sagen

(Jens Kerstan)

auch, einen Gewässerrandstreifen würde man nicht brauchen. Herr Buschhüter, sich dann beim nächsten Punkt wortreich zu beklagen, dass doch bei der Ausweisung und dem Aufstellen von Naturschutzschildern dieser Entwurf hinter die bundesrechtlichen Weisungen zurückfalle, ist wirklich an Peinlichkeit und Heuchelei nicht mehr zu übertreffen.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Kerstan, ich bitte auch Sie – das hat heute schon Tradition –, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukommen.

Jens Kerstan (fortfahrend): Wenn man sich diese Fragen einmal zu Gemüte führt, dann muss man sagen, dass es bei der SPD anscheinend einen Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie gar nicht gibt. Denn wann immer ein solcher Konflikt auftritt, schmeißt die SPD den Natur- und Umweltschutz ersatzlos über Bord. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, bis eben war die Debatte relativ sachlich, aber die Sachlichkeit haben Sie nun verlassen.

(Farid Müller GAL: Das konnten wir Ihnen nicht ersparen!)

Wenn wir schon von einem Trauerspiel sprechen, dann ist es ein Trauerspiel, dass Sie, obwohl Sie die gesetzlichen Vorgaben kannten, bis zum 1. März nichts vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über Trauerspiel sprechen, ist es jenes, dass Sie Gefahr liefen, dass die Hafenwirtschaft ungefähr 100 Millionen Euro zu viel hätte zahlen müssen in einer Situation, in der es ihr ohnehin nicht gut geht. Das wäre wirklich ein Trauerspiel gewesen, wenn wir hier nicht eingegriffen hätten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns das Thema Hafenprivileg und den Gesetzesentwurf ansehen, dann ist eines festzustellen. Wenn Sie sich die schriftlichen Stellungnahmen anschauen, die von den einzelnen Sachverständigen und Verbänden abgegeben worden sind, ist es mitnichten so, dass alle gesagt haben, der SPD-Entwurf sei nicht machbar. Das ist die Auffassung einiger gewesen.

Wenn man einen Sachverständigen hat, der bei Prozessen die Hafenwirtschaft vertritt und uns in der Anhörung sagt, er würde gern diesen Gesetze-

sentwurf mitmachen, aber die Rechtssicherheit des Entwurfs von Senat und Koalitionsfraktionen müsse erst gewährleistet sein, dann gebietet es die politische Klugheit, dass man sich darauf einlässt, um jahrelange Prozesse für die Hafenwirtschaft zu vermeiden. Dann ist es klug, den Entwurf zurückzuziehen, bis Rechtssicherheit gewährleistet ist.

(Farid Müller GAL: Das ist ein Grund, aber keine politische Überzeugung!)

Das ist politische Klugheit und nicht, der Opposition Vorwürfe zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Biotopverbund, darüber wurde schon reichlich berichtet. Herr Buschhüter hat dargestellt, wie sich alles im Ausschuss entwickelt hat. Im ersten Entwurf war von 10 Metern ab Uferlinie die Rede. Dann wurde eine Presseerklärung der GAL vor der letzten Ausschusssitzung verteilt, in der gesagt wurde, es gäbe einen großen Kompromiss mit den Landwirten, es seien jetzt 7,50 Meter. Meine Kollegin Rugbarth hat sich den Gesetzesentwurf angesehen und festgestellt, dass nicht mehr von Uferlinien die Rede ist, sondern von Böschungskanten. Daraufhin haben wir gefragt, was das heiße, ob es das Gleiche sei. Es stellte sich heraus, dass es nicht das Gleiche ist. Böschungskanten sind nämlich ein ganzes Stück weiter oben am Ufer plus 7,50 Meter. Das ist eine Belastung, die deutlich über die 10 Meter hinausgegangen ist. Das kam bei der Senatsbefragung heraus und ich versichere Ihnen, da ist der CDU das Herz in die Hose gerutscht,

(Arno Münster SPD: Taschenspielertricks!)

weil sie sich immer als Vertreter der Landwirte in den Vier- und Marschlanden ansieht, Herr Capeletti. Daraufhin sagten Sie, es könne nicht sein, dass es mit einem Mal eine höhere Belastung gäbe als im ursprünglichen Gesetzesentwurf stand. Heute, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass es keiner merkt, wurde wieder hineingeschrieben, der Abstand ist 7,50 Meter ab Uferlinie. So war die Lage.

Sie jonglieren mit einer Regelung, die am Ende 60 bis 100 Betriebe betrifft, die teilweise – Herr Capeletti hat darauf hingewiesen – jahrhundertlang an dieser Stelle wirtschaften, und berücksichtigen nicht, welche Folgen das hat. Ich finde es peinlich, dass die Behörde, die diesen Gesetzesentwurf maßgeblich mit vorgelegt hat, und der Wirtschaftssenator, der im Übrigen auch für Landwirtschaft zuständig ist, im Ausschuss nicht in der Lage waren, die Auswirkungen für die Betriebe zu nennen. Es wird den Betrieben 10 Prozent der Fläche weggenommen. Wie sieht das dann für die einzelnen Betriebe aus, sind sie überhaupt noch lebensfähig? Das sind Dinge, die man klärt, bevor man so etwas in einen Entwurf schreibt.

(Ingo Egloff)

Wir verlangen, dass hier anständig und sauber gearbeitet wird und das haben Sie nicht gemacht. Deswegen ist es besser, diese Dinge erst einmal zu klären und dann eine Regelung zu treffen; nichts anderes beantragen wir.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es hört sich immer so an, als hätte die SPD uns getrieben, ob nun beim Hafenprivileg oder bei der Böschungskante.

(Wilfried Buss SPD: So ist es!)

Das ist mitnichten der Fall. Die Expertenanhörung hat eindrucksvoll bewiesen, wie komplex die Materie war, das wurde heute schon mehrfach gesagt. Von beiden Anhörungen, ob nun Experten- oder auch Senatsanhörung, haben wir immens profitiert und ein gutes Gesetz auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Liebe Kollegen von der SPD! Ihre Kritik an unserem Gesetzesentwurf und der Änderung ist nicht ganz verständlich. Den Paragraph 9 wollen Sie ganz streichen, das heißt, Sie wollen nur die bundesgesetzliche Regelung haben, 10 Prozent Biotopverbund. So weit in Ordnung, aber Sie lassen den Paragraph 15 vollständig so, wie er im Entwurf steht, dann gelten die 10 Meter für Obstbau und alles andere, auch für Ackerbau und Landwirtschaft insgesamt. Dieses haben wir ganz bewusst geändert, um die Landwirtschaft ein wenig zu entlasten.

Ich möchte die Änderung des Paragraphen 9, Biotopverbund, noch einmal erläutern. Durch die Ergänzung des Absatzes 2 werden das Ziel und die Absicht, weshalb die Gewässerrandstreifen eigentlich geschützt werden sollen, beim Namen genannt. Anders als inhaltlich vormals in Paragraph 15 beschrieben war, dient der Uferrandstreifen nicht dem Gewässerschutz. Für den Gewässerschutz haben wir ausreichend Regelungen mit dem Wassergesetz und mit der Pflanzenschutz- und Düngemittelverordnung. Die freizuhaltenden Uferrandstreifen dienen der Zielverwirklichung des Biotopverbundes.

Die SPD hat in ihrem Zusatzantrag auch die Frage gestellt, wie weit der Biotopverbund sei. Ich habe in der Expertenanhörung und auch im Wortprotokoll gelesen, dass dieser Biotopverbund im Moment noch gar nicht existiert. Wir haben einzelne Naturschutzgebiete, die miteinander zu verbinden sind. Das regelt auch das Bundesnaturschutzgesetz in Paragraph 20, dort stehen auch diese 10 Prozent. In Paragraph 21, Absatz 5, steht, dass die Ufer- und Gewässerrandstreifen für die Vernetzung des Biotopverbundes verwandt werden sollen.

Es ist schon von Senator Gedaschko unterstrichen worden, dass die künstlich angelegten Gewässer und Entwässerungsgräben von dieser Regelung ausgenommen sind. Obstbau und Viehzucht sind weiterhin möglich. Die Veränderung am Uferrandstreifen von 10 Metern auf 7,50 Meter ist den Interessenabwägungen mit den Landwirten geschuldet.

Was wir für die Landwirtschaft mit dieser konkretisierten Regelung erreicht haben, ist eine Reduzierung der betroffenen Flächen für Acker- und Gartenbau um 25 Prozent. Es entfallen die 60 Obstbaubetriebe, die ansonsten betroffen gewesen wären. Weitere 50 betroffene Garten- und Gemüsebaubetriebe erhalten eine Übergangszeit, soweit möglich, und Ersatzzahlungen oder Flächenkompensationen. Die Erhaltung und Verbesserung der Natur ist ein wichtiges Element Hamburger Politik, es ist daher sinnvoll, den Biotopverbund umzusetzen.

Ich möchte nicht auf alle Aspekte des Antrags noch einmal eingehen, aber in unserer Stadt sind Naturschutz und Wirtschaft kein Gegensatz, sondern sie bedingen einander. – Damit möchte ich gern schließen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, das mit dem Biotopverbund kann nicht wahr sein. Wir haben zumindest im letzten Haushalt Geld dafür zur Verfügung gestellt, damit die Kartierung vorankommt und wir wussten auch schon vorher, dass daran gearbeitet wird. Wir hatten einfach nur die Bitte, dass dargestellt wird, wie weit man ist. Wenn Sie jetzt sagen, wir hätten keinen Biotopverbund, dann kann ich nur sagen, dass sich dieser CDU- und GAL-Senat offensichtlich nur damit beschäftigt, schöne Bilder zu malen, aber es steckt nichts dahinter. – Danke.

(Beifall bei der SPD – Arno Münster SPD: Bravo!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5971 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen nun zu den Fraktionsanträgen, zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/6119.

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/6116.

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer dann den Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/6120 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer nun den gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/5988 annehmen möchte und das darin aufgeführte Gesetz zur Neuregelung des hamburgischen Landesrechts auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 35 der Tagesordnung, Drucksache 19/5987, Antrag der CDU- und GAL-Fraktionen: Förderung von Animationsfilm, Games und newTV für Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Förderung von Animationsfilm, Games und newTV für Hamburg
– Drs 19/5987 –]**

Hierzu liegt Ihnen aus Drucksache 19/6117 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
"Förderung von Animationsfilm, Games und newTV für Hamburg"
– Drs 19/6117 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diesen Antrag an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten. Deshalb können wir direkt zur Abstimmung kommen. Wir kommen zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/6117.

Wer einer Überweisung dieser Drucksache an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Dann kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und GAL aus der Drucksache 19/5987.

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Fraktion DIE LINKE möchte diesen Antrag nachträglich an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit nicht ganz vollständiger Beteiligung überwiesen worden.

Wir kommen zu Punkt 3 der Tagesordnung, Drucksachen 19/5930, 19/5931 und 19/5932 in der Neufassung, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/5930 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/5931 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/5932 (Neufassung) –]**

Ich beginne mit der Drucksache 19/5930, zunächst mit Ziffer 1.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 298/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in den Ziffern 2 bis 4 empfohlenen Kenntnissnahmen sind erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 19/5931 und hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer sich den Empfehlungen anschließt, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 393/10 und 424/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 19/5932 in der Neufassung. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Sammelübersicht. Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer sich der Ausschussempfehlung unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig passiert.

Wir kommen zu Punkt 3 a der Tagesordnung, Drucksache 19/5492, der Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Rechtfertigt das Verhältnis von Bauplänen und Bürgerbegehren thematische Einschränkungen von direkter Demokratie?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Rechtfertigt das Verhältnis von Bauplänen und
Bürgerbegehren thematische Einschränkungen
von direkter Demokratie?**

– Drs 19/5492 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage der Drucksache 19/5492 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 3 c, Drucksache 19/5506, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Gesundheitsförderung und gesundheitliche Prävention in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Gesundheitsförderung und gesundheitliche
Prävention in Hamburg
– Drs 19/5506 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage der Drucksache 19/5506 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 19/5727, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Dieses Land hat nicht das Recht, Menschen in den sicheren Tod abzuschieben.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Dieses Land hat nicht das Recht, Menschen in
den sicheren Tod abzuschieben
– Drs 19/5727 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann frage ich, ob Besprechung beantragt wird. – Das ist nicht der Fall.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Wer wünscht das Wort? – Frau Schneider, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Es gibt keinen guten Grund dafür, dass diese Große Anfrage nicht an den Ausschuss überwiesen worden ist. Wäre sie an den Innenausschuss überwiesen worden, hätte man sich mit einer Praxis befassen müssen, die ich – vorsichtig ausgedrückt – nur als zutiefst menschenfeindlich bezeichnen kann. Dem auszuweichen nenne ich einen schlechten Grund.

* Siehe Anlage, Seite 3340

(Christiane Schneider)

Es geht um die Abschiebung insbesondere psychisch Kranker. Es geht um eine unter Schill in Kraft gesetzte Dienstanweisung, die seit 2002 unverändert in Kraft ist. Diese Dienstanweisung zum Umgang mit ärztlichen Attesten besagt, kurz zusammengefasst, dass attestierte schwere psychische Erkrankungen als Abschiebehindernisse nicht anzuerkennen sind. Die Diktion dieser Dienstanweisung – wer sie gelesen hat, wird es bestätigen – ist unsäglich; für die Praxis ihrer Umsetzung finde ich keine Worte.

Die Hamburger Ärztekammer hatte im Januar 2003 eine Resolution verabschiedet, mit der sie den Umgang mit diesen Attesten und damit den Umgang mit den schwer erkrankten Flüchtlingen scharf kritisierte. Diese Resolution stand unter der Überschrift: Dieses Land hat nicht das Recht, Menschen in den sicheren Tod abzuschicken. Der Senat verwahrt sich in der Antwort auf die Große Anfrage mit Nachdruck gegen die mit dieser Zeile verbundene angebliche Unterstellung. Er betont:

"Abschiebungen wurden und werden in Übereinstimmung mit der geltenden Rechtslage durchgeführt."

(Viviane Spethmann CDU: Bundesgesetz!)

Darauf möchte ich erwidern:

Erstens: Es gibt ungerechte Gesetze. Diese Gesetze, um die es hier geht, sind ungerecht und wir werden nicht müde werden, sie zu kritisieren und für ihre Änderung beziehungsweise ihre Abschaffung einzutreten.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Es gibt Handlungsspielräume und mit dieser Dienstanweisung werden die Handlungsspielräume grundsätzlich zuungunsten schwerkranker Menschen genutzt. Das war unter Schwarz-Schill so und das ist, wie die Fortsetzung dieser unsäglichsten Dienstanweisung uns zeigt, auch unter Schwarz-Grün noch so.

Unmittelbarer Anlass für diese Große Anfrage war der Tod von Vadim K. Er starb 23-jährig im Januar 2010 auf den S-Bahn-Gleisen zwischen Harburg und Wilhelmsburg. Er war 2005 abgeschoben worden, da war er 18 und stand kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung. Die damalige Abschiebeaktion galt der ganzen Familie, obwohl der Vater in ambulanter und mehrfach auch in stationärer psychiatrischer Behandlung gewesen war. Auch die Mutter war psychisch schwer krank, auch sie war in Behandlung und auch sie hatte entsprechende Atteste. Sie unternahm während der Abschiebeaktion, die zwischen Mitternacht und dem Morgengrauen stattfand, einen Suizidversuch. Der

Vater wurde in Abschiebehaft genommen und unternahm dort ebenfalls einen Suizidversuch. Er wurde trotzdem abgeschoben und konnte erst später zu seiner Restfamilie zurückkommen. Die Mutter wurde nur deshalb nicht abgeschoben, weil sie einen zweiten Suizidversuch im Krankenhaus begangen hatte und weil die Ärzte gegen ihre Abschiebung Protest eingelegt hatten. Der älteste Sohn wurde nach Lettland abgeschoben und in die Obdachlosigkeit entlassen.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Das ist die Praxis dieser Dienstanweisung, die die Attestierung schwerer Krankheiten missachtet.

Vadim kam nach einer Irrfahrt durch Europa 2009 illegal nach Hamburg zurück, um seine Familie zu sehen. Da er die ihm aufgebürdeten Abschiebungskosten in Höhe von fast 5000 Euro nicht zahlen konnte, hatte er keine Perspektive in Hamburg. Er wählte den Tod.

Die furchtbare Geschichte dieser gequälten Familie sollte uns – bei allen Differenzen über die Flüchtlingspolitik – Anlass geben, den Umgang mit psychisch kranken Flüchtlingen vollständig auf den Prüfstand zu stellen.

(Wolfgang Beuß CDU: Wie in der DDR, nicht?)

Die Regierungsfractionen verweigern sich dem. Das ist bitter. Dass Sie die Große Anfrage nicht überwiesen haben, wird jedoch die Kritik an dieser Abschiebep Praxis gegenüber schwerkranken Flüchtlingen nicht verstummen lassen, im Gegenteil. Wir werden uns bemühen, zusammen mit inzwischen einer Menge anderer Menschen, wenigstens einige dieser schrecklichen Schicksale und die Verantwortung der Politik dafür öffentlich zu machen. Unsere Forderung ist: Diese Dienstanweisung muss zurückgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Möller, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schneider, dann sollten Sie diese Forderung in einen Antrag kleiden

(Frank Schira CDU: Ja!)

und diesen Antrag in die Bürgerschaft einbringen.

Sie haben in der Großen Anfrage viele Fragen gestellt, die sich vor allem auf die Zeit weit vor unse-

(Antje Möller)

rer Legislaturperiode beziehen. Die Resolution der Hamburger Ärztekammer ist aus dem Jahr 2003.

Allein die Tatsache, dass es noch viele Verordnungen aus der Zeit gibt, in der Herr Schill Teil der Regierung war, bedeutet noch lange nicht, dass der Hauptfokus nun darauf liegen müsste, eine solche Verordnungen abzuschaffen. Das haben Sie bisher auch nicht beantragt. Es geht im Kern darum, den gesamten Themenkomplex der Zahl der Abschiebungen, des Umgangs mit ausreisepflichtigen Menschen und der Abschiebehaft neu zu betrachten. Sie wissen genau, dass das passiert; Sie sind inzwischen auch Mitglied des Eingabenausschusses und haben erlebt, wie deutlich sich dieser positioniert und wie erfolgreich er damit ist. Ich sehe überhaupt keinen Sinn darin, uns im Innenausschuss mit dieser Anfrage zu beschäftigen, wo wir doch gerade ein Verfahren diskutiert haben, dessen Fokus zugegebenermaßen auf der Abschiebehaft liegt, das aber eine Menge mit dem Gesamtkomplex zu tun hat. Wir werden uns im Innenausschuss auch wieder zu diesem Thema treffen.

Es wäre sicher besser, wenn wir alle diese Große Anfrage erst einmal für uns auswerten und uns mit den aktuellen Daten beschäftigen würden. Nur noch einen kleinen Hinweis: In dem Jahr, als die Ärztekammer ihre Resolution formulierte, gab es in Hamburg insgesamt 3184 Abschiebungen, in den letzten beiden Jahren waren es jeweils unter 500 Abschiebungen. Das ist immer noch viel zu viel, aber es zeigt, dass wir über eine ganz andere Situation reden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Ich stelle dann fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5727 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Punkt 5 der Tagesordnung, Drucksache 19/5767, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Der "Sprung über die Elbe" als Spielwiese für Senat und Designerinnen und Designer auf Kosten der Einwohnerinnen und Einwohner und Steuerzahlerinnen und Steuerzahler?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Der "Sprung über die Elbe" als Spielwiese für
Senat und Designer/-innen auf Kosten der Ein-
wohner/-innen und Steuerzahler/-innen?
– Drs 19/5767 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt diesen Antrag? Dann ist die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Punkt 14 der Tagesordnung, Drucksache 19/5880, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Abkommen zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über das auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Glasmoor anzuwendende Recht.

**[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5167:
Abkommen zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über das auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Glasmoor anzuwendende Recht (Senatsantrag)
– Drs 19/5880 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Abkommen zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über das auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Glasmoor anzuwendende Recht aus der Drucksache 19/5167 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenso einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Punkt 15 der Tagesordnung, Drucksache 19/5881, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Abkommen zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Befugnisse der mit Aufgaben des Justizvollzugs beauftragten Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg in der Justizvollzugsanstalt Hahnöfersand und das dort anzuwendende Recht.

**[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5168:
Abkommen zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Befugnisse der mit Aufgaben des Justizvollzugs beauftragten Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg in der Justizvollzugs-**

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**anstalt Hahnöfersand und das dort anzuwendende Recht (Senatsantrag)****– Drs 19/5881 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Abkommen zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Befugnisse der mit Aufgaben des Justizvollzugs beauftragten Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg in der Justizvollzugsanstalt Hahnöfersand und das dort anzuwendende Recht aus der Drucksache 19/5168 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Punkt 16 der Tagesordnung, Drucksache 19/5882, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Unterbringung und Behandlung von Gefangenen der Justizvollzugsanstalten des Landes Schleswig-Holstein im Zentralkrankenhaus der Untersuchungshaftanstalt.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/5247:

Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Unterbringung und Behandlung von Gefangenen der Justizvollzugsanstalten des Landes Schleswig-Holstein im Zentralkrankenhaus der Untersuchungshaftanstalt (Senatsantrag)

– Drs 19/5882 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Unterbringung und Behandlung von Gefangenen der Justizvollzugsanstalten des Landes Schleswig-Holstein im Zentralkrankenhaus der Untersuchungshaftanstalt aus der Drucksache 19/5247 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei wenigen Gegenstimmen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 17 der Tagesordnung, Drucksache 19/5925, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Gesetz zur Einführung eines einheitlichen akademischen Mittelbaus und zur Änderung anderer hochschulrechtlicher Regelungen.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5391:

Gesetz zur Einführung eines einheitlichen akademischen Mittelbaus und zur Änderung anderer hochschulrechtlicher Regelungen (Senatsantrag)

– Drs 19/5925 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Einführung eines einheitlichen akademischen Mittelbaus und zur Änderung anderer hochschulrechtlicher Regelungen aus der Drucksache 19/5391 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit Mehrheit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Punkt 22 der Tagesordnung, Drucksache 19/5961, Bericht des Haushaltsausschusses: 1. Bericht 2009 über das Leitprojekt "Hamburgs Sprung über die Elbe" – Verfahrensstand der Projekte und der finanziellen Abwicklung, 2. Haushaltsplan 2009/2010, Haushaltsjahr 2010 – Epl. 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 50 Millionen Euro beim Titel 6610.971.01 Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen der Realisierung des Leitprojekts "Sprung über die Elbe".

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5303:****1. Bericht 2009 über das Leitprojekt "Hamburgs Sprung über die Elbe" – Verfahrensstand der Projekte und der finanziellen Abwicklung****2. Haushaltsplan 2009/2010, Haushaltsjahr 2010 – Epl. 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"****hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 50 Mio. Euro beim Titel 6610.971.01 Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen der Realisierung des Leitprojekts "Sprung über die Elbe" (IBA/IGS) (Senatsantrag)****– Drs 19/5961 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/6118 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:**Projekte für die Internationale Bauausstellung (IBA) zielorientierter und transparenter abwickeln****– Drs 19/6118 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Grote hat es für maximal fünf Minuten.

Andy Grote SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden der Drucksache zustimmen, aber mit nicht unerheblichen Bedenken. Ich möchte darum noch ein paar Worte dazu und auch zu unserem Zusatzantrag sagen.

IBA und igs sind gute und richtige Projekte für Hamburg – insbesondere für Wilhelmsburg – und verdienen deswegen im Grundsatz selbstverständlich auch die Unterstützung aller Fraktionen der Bürgerschaft.

(Wolfgang Beuß CDU: Und wo ist das Problem?)

Die Rolle des Parlaments besteht hier im Wesentlichen darin, die Haushaltsmittel zu bewilligen und dafür gibt es Regeln. Wir brauchen saubere und transparente Entscheidungsgrundlagen. Es gelingt Ihnen bei großen Investitionsvorhaben immer seltener, taugliche Vorlagen auf den Tisch zu bringen und so ist es auch in diesem Fall. Der Rechnungshof hat das deutlich formuliert. Er sagt in Bezug auf die Bewilligung der Haushaltsmittel, es seien keine ausreichend klaren Ziele benannt, keine Erfolgskriterien in ausreichender Schärfe definiert und daher auch keine Möglichkeiten für eine Erfolgskontrolle gegeben. Insofern ist diese Drucksache ungeeignet.

Bei aller Unterstützung in der Sache lässt die vorliegende Drucksache leider den erforderlichen soliden Umgang mit Haushaltsmitteln nicht nachvoll-

ziehbar erkennen. Das wäre umso wichtiger, als es sich um ein sehr komplexes, umfangreiches Vorhaben handelt, das in viele Einzelprojekte zerfällt. Abgesehen von den Infrastrukturmaßnahmen haben wir aus den entsprechenden Töpfen Investitionsmittel von 70 Millionen Euro für die IBA und 60 Millionen Euro für die igs. In der Drucksache lässt sich zu den einzelnen Projekten nichts ersehen. Die Mittel sind in keiner Weise zugeordnet, die Finanzierungsstruktur der einzelnen Projekte ist nicht transparent und es ist nicht zu erkennen, wie hoch die privaten Finanzierungsanteile sind, wie hoch die Finanzierungsanteile aus den entsprechenden Haushaltstiteln oder aus anderen Haushaltstiteln sind. Insofern haben wir eine komplett intransparente Situation, auch was Verschiebungen und Entwicklungen in diesem Bereich betrifft. Man kann kaum etwas über die einzelnen Projekte, ihre Solidität, ihre Finanzierungsstruktur, ihre Entwicklung und ihren Umsetzungsstand erkennen und das geht nicht bei einem solchen Projekt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben insofern – wieder einmal, muss man sagen – eine undurchsichtige und haushaltsrechtlich außerordentlich zweifelhafte Finanzierungssituation, die ein großes und wichtiges Investitionsvorhaben überschattet. Deswegen haben wir – das habe ich schon gesagt – erhebliche Bedenken und deswegen fordern wir Sie auf, die offenen Punkte zu klären und eine solide Finanzierungsstruktur vorzulegen. Wir haben das in unserem Zusatzantrag formuliert und geben Ihnen damit die Gelegenheit,

(Wolfgang Beuß CDU: Wie gnädig!)

Ihre unzulängliche Vorlage nachzubessern, die erforderlichen Dinge klarzustellen und damit auch für eine größere Akzeptanz der entsprechenden, im Grundsatz wichtigen und richtigen Projekte zu sorgen. Ich hoffe, Sie nehmen diese Gelegenheit wahr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Frommann, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Jörn Frommann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Grote, das ist wieder einmal weder Fisch noch Fleisch; das ist Ihre typische Salami-Taktik. Ich finde es allerdings bemerkenswert, dass Sie sich nun endlich in irgendeiner Art und Weise für das Projekt IBA/igs stark gemacht haben.

Herr Grote, wir haben eine ausführliche Debatte im Stadtentwicklungsausschuss geführt und Sie waren zugegen. Wir haben eine ausführliche Debatte im Haushaltsausschuss geführt und Sie waren zugegen. Sie wissen genauso gut wie wir, wie diese

(Jörn Frommann)

Projekte abgewickelt werden. Sie wissen genauso gut wie wir, dass es ein Zuwendungsverfahren ist, das zunächst einmal pauschalisiert ist. Sie wissen genauso gut wie wir, dass wir im Zuge der Projektentwicklung die Abgleichung von Wünschen und Vorstellungen haben.

Im Zuge dieser Planung, insbesondere der Gewinnung von privaten Investoren, ist es daher auch notwendig, dass man stetig und ständig prüft, inwieweit eine Bezuschussung von staatlicher Seite notwendig ist. Ich will darauf hinweisen, dass wir bereits jetzt 10 Millionen Euro unter dem eigentlichen Ermächtigungsrahmen von rund 100 Millionen Euro liegen; anscheinend gibt es also doch eine Erfolgskontrolle.

Natürlich muss man sagen, dass bei diesen Projekten eindeutig Qualität vor Quantität geht. Das heißt, dass ich von der IBA und der igs auch erwarte, dass sie diese Projekte konsequent und dauerhaft prüfen und uns vorstellen. Die Drucksache umfasst nicht nur ein oder zwei Seiten, sondern mehrere Dutzend. Sie stellt deutlich dar, wo die Prioritäten liegen. Der Senat hat sowohl in der Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses als auch des Haushaltsausschusses deutlich dargelegt, dass er in Zukunft auf diese Punkte weiter eingehen wird, sofern es möglich ist, die einzelnen Beträge zu beziffern. Da schalten Sie Ihre Ohren wahrscheinlich regelhaft aus und schreiben lieber einen Antrag in der Hoffnung, dass er durchkommen möge, damit Sie endlich auch einmal etwas Positives haben.

Ein anderes Beispiel ist der Punkt 3 Ihres Zusatzantrages. Schauen Sie einmal in den Bericht des Haushaltsausschusses, Seite 3, letzter Absatz. Herr Grote, da steht deutlich, dass diese Vorlage im Unterausschuss vorgelegt wird, man dort darüber debattieren und sie anschließend dem Rechnungshof zuleiten wird.

Dieser Antrag ist mal wieder ein kleiner Show-Antrag, den Sie in der altbekannten Art und Weise aufgehübscht haben, indem Sie salomonische Verse aus irgendwelchen Vorlagen rezitieren, anstatt eigene Inhalte zu bringen. Wir werden ihn ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Becker.

Horst Becker GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es auch sehr positiv, dass die SPD der Drucksache zustimmen wird. Ihren Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall bei *Stephan Müller CDU*)

Es hat mich gewundert, dass Sie – es scheint zur Gewohnheit zu werden – in der letzten Sekunde kommen und versuchen, etwas an einen Zug zu heften, der schon längst abgefahren ist.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Wir führen diese Debatte schon recht lange. Ich weiß nicht, ob das Ihre neue Kultur ist; ich würde das nicht so gut finden.

Ich möchte kurz begründen, warum wir Ihren Antrag ablehnen. Es gibt für die IBA-Projekte einen Topf und der hat einen Deckel. Aus diesem Topf mit seiner festgelegten Summe sollen, müssen und werden die IBA-Projekte finanziert werden. Nun wird während der Projekte viel mit Privaten verhandelt und dafür braucht die IBA Spielräume. Diese Spielräume hat sie nicht, wenn wir jetzt aufschreiben, was wir für jedes Projekt auszugeben bereit sind. Wir würden den Verhandlungspartnern damit eine Steilvorlage geben. Wie soll die IBA unter solchen Umständen zu vernünftigen Ergebnissen kommen?

Sie wollen außerdem, dass die Angebote der Privaten, mit denen zum Teil noch verhandelt wird, aufgeschrieben werden. Das geht überhaupt nicht; ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen. Das sind die Gründe, warum wir Ihren Antrag ablehnen werden.

Aus Sicht der Haushaltssystematik ist es verständlich, dass Sie Transparenz verlangen. Wir müssen uns aber entscheiden: Entweder wollen wir ein erfolgreiches Projekt auf die Beine stellen

(*Wilfried Buss SPD:* Wie bei der Elbphilharmonie!)

und bekommen die Transparenz, wenn es soweit ist und die Projekte stehen. Aber vorher ist das schlecht möglich, weil wir unsere Ausgangsposition schwächen und dies in dieser Situation auch schlecht für das Stadtsäckel wäre. Wir haben uns deswegen für diesen Weg entschieden. Wir denken, dass das der richtige Weg ist und werden ihn auch so beschreiten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Richtig ist, dass das im Stadtentwicklungs- und im Haushaltsausschuss sehr gründlich diskutiert worden ist. Ich sage das nur, weil Herr Grote sagte, alle müssten zustimmen, wir bleiben aber bei unserer Ablehnung. Was zur IBA und igs vorliegt und was Sie mit Wilhelmsburg auf den Inseln vorhaben, ist nicht akzeptabel.

(Dr. Joachim Bischoff)

Wir begrüßen allerdings Ihren Zusatzantrag. Es wäre allerdings hilfreich, wenn man so einen Antrag nicht erst zwei Stunden vor Beginn der Plenumsitzung bekäme; das müsste sich eigentlich einrichten lassen.

In der Sache möchte ich noch eines sagen: In dieser Legislaturperiode wurde immer wieder angeführt, dass man sich bei einem guten Projekt und mit einem festen politischen Willen auch über die Regeln der Landeshaushaltsordnung hinwegsetzen könne. Diese Rechtsauffassung teilen wir nicht. Im Rechnungshofbericht heißt es, die Bürgerschaftsdrucksache enthalte weder einen Gesamtüberblick über alle Projekte noch eine Kostenzuordnung zu den einzelnen Projekten der IBA. Das wäre aber zwingend geboten. Sie sollten irgendwann einmal akzeptieren, dass es eine Landeshaushaltsordnung gibt und diese nicht einfach über den Haufen geworfen werden kann, wenn es Ihnen in den Kram passt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/6118.

Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/5961.

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls wieder mit einer sehr großen Mehrheit beschlossen worden und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig.

Ich rufe auf den Punkt 24 der Tagesordnung, Drucksache 19/5946, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 4; Menschliche Metropole: Qualifizierte Hilfe bei psychosozialen und psychiatrischen Krisen.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/2381:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 4; Menschliche Metropole: Qualifizierte Hilfe bei psychosozialen und psychiatrischen Krisen (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/5946 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 19/5969, Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses: Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen.

[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5171:

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen (Senatsantrag)

– Drs 19/5969 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Richtlinie 1999/32/EG hinsichtlich des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen aus der Drucksache 19/5171 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 30 der Tagesordnung, Drucksache 19/5982, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien****– Drs 19/5982 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/5982 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Punkt 31 der Tagesordnung auf, Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion: Faire und Handelsstadt Hamburg (I): Bewerbung zur Fairtrade-Stadt.

[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU: Faire und Handelsstadt Hamburg (I): Bewerbung zur Fairtrade-Stadt**– Drs 19/5983 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Europaausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Herr Hackbusch, Sie haben es für maximal 5 Minuten.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Neid habe ich eben festgestellt, wie intensiv das Thema Wilhelmsburg im Stadtentwicklungsausschuss diskutiert worden ist. Beim jetzigen Thema stelle ich jedoch fest, dass wir ohne Diskussion über einen Antrag abstimmen und ihn nicht an den Europaausschuss überweisen wollen, obwohl es wichtig wäre, ihn dort genauer zu diskutieren. Wir alle oder zumindest die Europapolitiker in diesem Parlament wissen, dass wir mit dem Thema Fairtrade auf vielen Podiumsdiskussionen konfrontiert werden und dass insgesamt viel darüber diskutiert wird und wir durchaus ein großes Potenzial und verschiedene Initiativen in dieser Stadt haben, um an diesem Punkt aktiv werden zu können.

Wir müssen aber auch feststellen, dass dieser Antrag den Ansprüchen fast aller Fraktionen nicht genügt. In den geforderten Berichten werden nicht

einmal zusätzliche Maßnahmen gefordert, sondern es wird eigentlich nur der Status quo beschrieben. Ich teile den Eindruck vieler Menschen, die in diesem Bereich sehr aktiv sind, dass dieses Verhalten fast so ist, als würde man etwas zaghaft aus dem Fenster winken und sagen, Fairtrade sei eine wunderbare Sache, die man auch mache. Aber inhaltlich wird nicht darüber diskutiert, was man machen kann.

Seien Sie doch einfach einmal mutiger.

(Beifall bei *Kersten Artus* **DIE LINKE**)

Lassen Sie uns versuchen, ein paar Schritte zu machen. Versuchen wir doch einfach, solche Themen gemeinsam im Parlament zu diskutieren – dazu ist es schließlich da – und zu überlegen, was wir beim Thema Fairtrade noch mutiger und besser machen könnten. Es wäre gut, wenn Sie diese Art Austausch ermöglichen würden, anstatt einfach nur Anträge einzubringen, die obendrein noch schlecht und unvollständig sind, und einfach nur abzustimmen. – Danke.

(Beifall bei der **LINKEN**)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Frank, bitte.

(Zurufe aus dem Plenum)

Meine Damen und Herren! Es gibt keinen Grund zur Unruhe. Die Sitzung dauert noch an.

Herr Frank hat das Wort.

Günter Frank SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich rede auch nur maximal 5 Minuten.

(Heiterkeit im Plenum)

Zunächst einmal wundere ich mich, dass die CDU zu diesem Thema nicht Stellung beziehen möchte. Das ist wirklich sehr verwunderlich, aber vielleicht haben Sie andere Dinge zu tun. Auf jeden Fall halte ich ebenfalls wie Herr Hackbusch das Thema immerhin für so bedeutend, dass man den Antrag an den Ausschuss hätte überweisen sollen. Es lohnt sich, diesen Antrag zu diskutieren, denn man kann und muss in der Tat mehr machen. Wir alle haben Post bekommen von diesem überaus respektablen Verein "Eine Welt Netzwerk", der ein Konzept entwickelt hat, das man in die Diskussion hätte mit einbeziehen können. Insofern appelliere auch ich an Sie, etwas mutiger zu werden. Dass sich die GAL nicht durchsetzen kann, kennen wir von anderen Anträgen her, aber es sollte auch in Ihrem Interesse liegen, diese Dinge etwas ausführlicher zu diskutieren.

Dieser Antrag beinhaltet im Wesentlichen drei Punkte: Hamburg soll sich als Fairtrade-Stadt bewerben, die Bürgerschaft und auch der Senat sollen ihre Angebotspalette erweitern. Diese

(Günter Frank)

drei Punkte sind unterstützenswert und deswegen stimmen wir diesem Antrag auch zu. Man muss jedoch in der Tat darüber nachdenken, wie man diese Angebote im öffentlichen Bereich, zum Beispiel in Schulen und Kitas, ausweiten kann. Mit dem Einzelhandel ist es nicht so einfach, aber auch darüber muss man nachdenken. Außerdem muss man verbindlicher werden. Wir haben also noch sehr viel vor uns. Diese Diskussion lohnt sich und ich erwarte in Zukunft auch einen Antrag von Ihnen, Herr Hackbusch. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Wer dem Antrag der GAL- und CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/5983 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Er ist einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung angekommen.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg und eine angenehme Zeit bis zu unserem Wiedersehen im Plenum im Juni.

Ende: 21.38 Uhr

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Bülent Ciftlik, Metin Hakverdi, Gerhard Lein, Wolfgang Müller-Kallweit, Berndt Röder und Wolfgang Rose

Anlage
**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 5. Mai 2010**
A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
11	5949	Erwerb einer Beteiligung an der Deutsche Akkreditierungsstelle GmbH
18	5926	Bericht des Wissenschaftsausschusses
19	5927	Zwischenbericht des Wissenschaftsausschusses
21	5928	Bericht des Haushaltsausschusses
25	5965	Bericht des Europaausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	5947	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2009	SPD	Haushaltsausschuss
10	5948	Konzept zur beruflichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund	SPD	Wirtschaftsausschuss
12	5970	Ergänzung zum Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs hier: Prüfung des Jahresabschlusses und des Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2008	SPD	Haushaltsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
20	5962	Wissenschaftsausschuss	- Forschungserfolge am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) - Forschungserfolge am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) - Unterrichtung der Bürgerschaft über den Masterplan Forschung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf